DRAMATISCHE WERKE

William Shakespeare





William Shakespeare's

Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath, Otto Gildemeister, Paul Heyse, Hermann Kurz, Adolf Wilbrandt u. a.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Fünftes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1867.

Viel Lärmen um Nichts.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Adolf Wilbrandt.

Mit Einleitung und Anmerkungen.





Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1867.

Viel Lärmen um Nichts.

Einleitung.

Es ist wol als erwiesen anzusehen, daß „Viel Lärmen um Nichts“ hart am Ausgang des 16. Jahrhunderts, zwischen 1598 und 1600, entstanden ist. Daß dieses Lustspiel 1598 noch nicht auf die Bühne gelangt war, darauf deutet das Stillschweigen, mit welchem es Meres in seinem Buche „Palladis Tamia“ 1598 unter den Dramen Shakespeare's übergeht. Dann aber erschien es 1600 in einer Einzelausgabe in Quart, mit der Bemerkung, daß es bereits zu wiederholten malen aufgeführt worden sei, und wurde in demselben Jahre (zugleich mit dem zweiten Theil von „Heinrich dem Vierten“) in die Register der Buchhändlergilde eingetragen.

Sonach wäre dieses Lustspiel etwa um das 35. Lebensjahr des Dichters, also in der Blütezeit seiner Kraft geschrieben worden, wofür die innern Merkmale nicht minder lebhaft als die äußern sprechen. „Viel Lärmen um Nichts“ ist in jedem Sinne das Werk einer Meisterhand; der Dialog von vollendeter Lebendigkeit und Freiheit, Naturgefühl und Stilbedürfniß eins geworden, Vers und Prosa mit der bezaubernden Leichtigkeit behandelt, die diese mittlere Periode in Shakespeare's dichterischer Entwickelung kennzeichnet. Auch die Behandlung der Charaktere, die bescheidene, gelassene Art, sie einzuführen, sie spielend zu entwickeln und allmählich zu runden — wodurch der Eindruck vollkommenster Natur und gemüthlichen Zuhauseseins aufs feinste erzielt wird —, auch dieses Merkmal der Reife sowol wie der glücklichen Stimmung, die sich in allen Werken dieser Periode entfaltet, ist nirgends mehr als in der vorliegenden Komödie zu finden.

Die Resultate der Kritik machen ferner wahrscheinlich, daß Shakespeare den Inhalt des Stücks in der Hauptsache frei erfunden hat. Nur die ernste Intrigue und der Conflict zwischen Claudio

und Hero sind ältern Erzählungen entnommen; wahrscheinlich einer Novelle Biondello's, deren Titel lautet: „Wie der edle Herr Timbreo di Cardona, als er beim König Pedro von Aragon in Sicilien war, sich in Felicia Lionata verliebte, und die mancherlei Schicksale, die sich ereigneten, ehe er sie zum Weibe nahm.“ Timbreo und Felicia sind Claudio und Hero. Doch wenn Shakespeare diese Novelle benutzt hat, so hat er sich nur ihre allgemeinsten Umrisse angeeignet. Daneben mag er einige Züge aus der bekannten Episode von Ariodante und Ginevra in Ariost's „Orlando furioso“, oder aus Spenser's „Faerie Queene“, wo dieselbe Geschichte mit andern Namen erzählt wird, oder endlich aus einem ältern englischen Drama entlehnt haben, das Ariost's Erzählung auf die Bühne brachte und 1582 oder 1583 vor der Königin Elisabeth aufgeführt worden war.

Indessen diese stoffliche Grundlage spielt hier nicht die Hauptrolle; im Gegentheil, sie wird nicht einmal der ursprüngliche Bestandtheil in Shakespeare's Conception gewesen sein. Denn die Grundstimmung dieses Stücks ist so durchaus die der heitern Komödie, und die Träger jener gegebenen Fabel stehen so ganz im zweiten Glied hinter den freierfundenen Helden des Lustspiels, Benedict und Beatrice, daß nur ein Wortstreit sich an die leere Frage heften könnte, was zuerst im Kopfe des Dichters dagewesen sei. Die Frage kann hier nur lauten: was ihn entscheidend bestimmte, dieses Lustspiel zu schreiben? Er mochte längst die Geschichte von Ariodante und Ginevra oder von Timbreo und Felicia gelesen und wieder vergessen haben, ehe ihm in einer seiner glücklichsten Stunden die Gestalten des Benedict und der Beatrice aufgingen und ihm die heitere Schöpferstimmung gaben, die diese Komödie von der Doppel- und Wechselzähmung zweier Widerspenstiger gestaltete. Das Problem, das ihm entgegentrat, war fruchtbar und shakespearisch wie irgendeins: zwei an sich gutartige Charaktere von gleich einseitigem Temperament, von gleich unermüdlichem Witz, gleich unwiderstehlicher Heiterkeit, gleich stacheliger Verstandesschärfe und gleich eigensinniger Selbstliebe, aber — verschiedenen Geschlechts, sich gegenüberzustellen und sie so lange aneinander zu reiben, bis aus dem harten Holz die Glut hervorbricht, an der der gute Hymen seine Fackel anzündet. Zwei Menschen dieser Art von gleichem Geschlecht könnten nicht nebeneinander bestehen; sie würden sich eilig aus dem Wege gehen oder sich mit allen Waffen ihres Witzes auf Leben und Tod bekämpfen. Zwei Menschen dieser Art von verschiedenem Geschlecht werden sich gegenseitig dämonisch anziehen; sie werden damit anfangen, sich zu hassen, weil jeder des andern natürlicher Gegner ist, und damit aufhören, sich zu lieben, weil jeder des andern natürliche Ergän-

zung ist. Der Dichter stellt sie am Anfang in den kritischen Moment dieser Entwickelung, der sie schon auf dem Grenzgebiet zwischen beiden Gefühlen findet. Sie haben so lange Zeit gehabt, sich zu befehden, daß ihnen der Kampf zur Gewohnheit geworden ist; und weil jeder Kampf überreizt, stehen sie sich in der ganzen Schärfe ihres Temperaments und mit schroffem Selbstbewußtsein gegenüber. Sie sehen jeder im andern das eigene Zerrbild, und das reizt noch zum Haß; aber sie fühlen auch jeder im andern den eigenen Werth, und das reizt schon zur Liebe. Und kein Verkehr kann ihnen mehr so unterhaltend, so schmackhaft sein, wie diese gewohnheitsmäßige Reibung, in der sich ihr wahres Ich beständig entzünden, entladen und wie im Echo wiederfinden kann. Kurz, wir sehen, daß sie wenigstens im Streit schon nicht mehr ohne einander leben können; es fehlt nur noch, ihnen die Erkenntniß aufzudrücken, daß sie in Krieg und Frieden für einander geschaffen sind.

Diese Frage mit heiterer Grazie zu lösen — das war einstweilen das Stück. Es ist eine von Shakespeare's liebenswürdigsten Erfindungen, dieses spröde, geistreiche und stolze Paar in einer ganz plumpen Doppelfalle zu fangen. Den humoristischen Einfall trägt die psychologische Wahrheit, daß zur Verblendung solcher Temperamente und zur Vollendung eines so vorbereiteten Ausgangs die gröbste List genügt. So schoß nun an die dramatische Entwickelung dieser beiden Charaktere die Fabel an; die komische Intrigue erhielt ihre Träger und die Helden ihre Gesellschaft. Aber nachdem die Intrigue gelungen und der verschmähte Cupido zu seinem Recht gekommen ist, will der Dichter seine Lieblinge auch in ihrer Ganzheit, auch im Ernste zeigen; sonst wären sie nur Spaßmacher, die lachenden „Gründlinge" zu unterhalten. Ein schwerer, bedeutender Moment soll sie überraschen, ihre Innerlichkeit hervorkehren, ihre Verbindung zu einer wahren Herzenssache machen. So etwa kam es, daß Shakespeare die ihm bekannte Geschichte von Claudio und Hero hereinzog; daß er ihr die Aufgabe zuertheilte, Scherz und Ernst seiner Intentionen dramatisch zu verbinden. Das künstlerische Problem war, diese dunkel gefärbte, leidenschaftliche Geschichte so geschickt zu vertheilen und so maßvoll auszubeuten, daß sie die humoristische Grundstimmung nicht überwuchern oder verdüstern konnte. Er erkannte leicht, daß, um dies zu erreichen, das Ganze eben „Viel Lärmen um Nichts" sein müsse; das heißt, daß dem Zuschauer das beruhigende Gefühl, dieses Nichts werde sich als Nichts erweisen, niemals ganz abhanden kommen dürfe. Deshalb behandelte er die Intrigue Borachio's und Don Juan's, und Don Juan selbst, so nebenher, so kurz, wie es die Pflicht der Deutlichkeit nur irgend gestattet. Er verlegt die Belauschung der falschen

Hero hinter die Bühne. Er läßt Borachio schon gefangen und nur wegen Leonato's hochzeitlicher Geschäftigkeit noch nicht geradezu entlarvt sein, als die Katastrophe in der Kirche hereinbricht. Er läßt dann den Mönch sogleich mit Verstand und Weisheit, Beatrice — gegenüber ihrem Benedict — mit überzeugender Leidenschaftlichkeit für Hero's Unschuld auftreten; und ehe noch Claudio die doppelte Herausforderung der beiden Alten und Benedict's erhält und damit abermals der Ernst die Oberhand zu gewinnen droht, wissen wir schon Borachio unterwegs, um die ganze Verwickelung aufzulösen. Und so gewinnt das Stück in jedem bedrohlichen Augenblick an Leichtigkeit der Stimmung, was es an Spannung verliert; wir werden in der gelinden Erregung erhalten, die uns jedem Eindruck empfänglich macht, und durch die reichste Scala der Empfindungen einer Lösung zugeführt, die jede Saite unsers Gemüths aus ihrer Spannung entläßt.

In dieser innern Selbstentwickelung — alle die geheimnißvollen Zufälle eines solchen seelischen Krystallisationsprocesses im voraus zugegeben — scheint mir „Viel Lärmen um Nichts" entstanden zu sein. Die Commentatoren des Dichters sind zwar zum guten Theil anderer Meinung. Unter den Engländern ist meines Wissens Coleridge der einzige, der sich zu der hier entwickelten Ansicht im wesentlichen bekennt; andere, wie Hazlitt und Campbell, betrachten Benedict und Beatrice als subordinirte Figuren und Hero's Schicksal als den wahren Mittelpunkt des Dramas; und auf deutscher Seite geht die Kritik gewöhnlich denselben Weg. Die Vertreter dieser gegnerischen Auffassung nehmen, wie es scheint, als selbstverständlich an, daß, was schon als gedrucktes Rohmaterial vorhanden war, auch den entscheidenden Anstoß für Shakespeare's Neubau gegeben haben müsse. Dann habe sich ihm der Gegenstand unter den Händen erweitert, die vorhandenen Hauptfiguren, Claudio und Hero, seien durch ein freierfundenes Gegenpaar, Benedict und Beatrice, ergänzt und sogar ein wenig verdunkelt worden, und (wie Gervinus es ausdrückt) „die Intrigue trat hinter die Charakteristik zurück". Ich glaube, wer mit dem Wesen dichterischer Conception vertraut ist, wird mit mir die umgekehrte Entstehungsart vermuthen. Es ist in sich unwahrscheinlich, daß eine so entwickelungslose Geschichte, wie die des betrogenen und wieder aufgeklärten Claudio, den entscheidenden Anstoß zu einem großen Schauspiele sollte gegeben haben; noch unwahrscheinlicher, daß sie es für den Dichter gethan, der sie mit so wenig psychologischem Aufwand, mit so absichtlich geringer Vertiefung der Charaktere, kurz, mit so wenig Schöpferliebe behandelt hat; am unwahrscheinlichsten, daß sie ihn zu einem Lustspiel angeregt, und zu einem Lustspiel, in dem sich sein Humor

so farbenreich, so glückselig und an so unvergleichlichen Charakterbildern entfaltet.

Wie dem nun auch sein mag, die heitere Luft des Lustspiels wird durch dieses ernsthafte Ungewitter wundersam aufgeregt, und trotz aller Weisheit des Dichters bleibt für den Leser etwas Peinliches in der rauhen Schärfung des Conflicts, in der mittelalterlichen Roheit, mit welcher Claudio und der Prinz verfahren. Hier gleicht nur die Bühne aus, und es bedarf bei Claudio eines sehr glücklichen Spiels, um die geistreiche Mischung darzustellen, in der ihn Shakespeare geformt hat. Shakespeare beeilt sich, dem Zuschauer diesen Charakter klar zu machen. Er schickt nur darum der großen Irrung jene kleine voraus, die den Claudio auf ein boshaftes Wort Don Juan's hin zum Narren seiner blinden Eifersucht, und zwar gegen seinen Wohlthäter, den Prinzen, werden läßt. Was ihn hier wie später erklärt, was ihn möglich macht, ist einzig seine Jugend, und wie jung er ist, darf der Leser keinen Augenblick vergessen. Auch benutzt der Dichter jede Gelegenheit, es zu betonen, und läßt ihn von den andern vorzugsweise den „jungen Claudio" nennen. Er muß auf der Bühne neben den jungen Männern, dem Prinzen und Benedict, als ein halber Knabe erscheinen, ein frühreifer, tapferer, verwöhnter, unerfahrener Jüngling, der sich dem weltkundigen Prinzen ritterlich unterordnet, neben dem männlichen Benedict sich durch gesteigerte Munterkeit und eifriges Witzeln zu behaupten sucht. Als Verliebter zeigt er den befangenen Schwärmer, in jedem Affect sein jähes, reizbares, noch ungebändigtes Temperament; dem plötzlichen Glück gegenüber verstummt er vor Erregung, im schnell erregten Argwohn braust er wie unsinnig auf. Nur ein gewisser Schmelz der Jugend macht ihn noch liebenswürdig; nur weil er so jung ist, kann ihm der Leser verzeihen. Nie aber darf man vergessen, daß Shakespeare ihn nicht zum eigentlichen Helden der Geschichte machen wollte, daß er sowol wie der Prinz als flache, unbedeutende Gesellen gedacht sind, als Spiegelbilder der gewöhnlichen höfischen Jugend jener Zeit, ohne Verschönerung wie ohne Verzerrung. Dies fordert schon der heitere Plan des Stücks: hätte der Dichter den Claudio tiefer angelegt und reifer gefaßt, so wäre eine lustspielhafte Lösung des Conflicts ganz unmöglich geworden.

Die übrigen Gestalten bedürfen keines Dolmetschers, sie erklären sich selbst: die lieblich mädchenhafte Hero, der greise Jüngling Leonato, der leichtblütig bequem heitere Prinz, der gutmüthige Polterer Antonio. Nichts ist bewundernswürdiger, als die Art, mit welcher Shakespeare in der leidenschaftlichen Scene des letzten Aufzugs die beiden Alten in Bewegung gesetzt und aus der peinlichsten Verwickelung diese herzbefreienden Entladungen geschöpft hat.

Endlich, um auf das stärkste und drolligste den Titel: „Viel Lärmen um Nichts", und den Sinn der Fabel zu erläutern, legte der Dichter die Lösung des Knotens dem einfältigsten aller Narren auf. Ein wahrhaft geistreiches Kunststück, den Liebling der „Gründlinge", den Clown, zum heitern Werkzeug der Vorsehung zu machen; eins der liebenswürdigsten Lustspielmotive, das zugleich vielleicht am meisten dazu dient, den leidenschaftlichen Inhalt der Novelle in die leichte Luft der Komödie zu erheben.

Viel Lärmen um Nichts.

Personen.

Don Pedro, Prinz von Aragon.
Don Juan, sein Halbbruder.
Claudio, ein florentinischer Graf.
Benedict, ein Edelmann aus Padua.
Leonato, Gouverneur von Messina.
Antonio, sein Bruder.
Balthasar, Don Pedro's Diener.
Borachio, } Don Juan's Begleiter.
Conrado, }
Holzapfel, } Gerichtsdiener.
Schlehwein, }
Ein Mönch.
Ein Schreiber.
Hero, Leonato's Tochter.
Beatrice, Leonato's Nichte.
Margaretha, } Hero's Kammerzofen.
Ursula, }
Ein Knabe, Boten, Wachen, Gefolge.

Die Scene: Messina.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Vor Leonato's Hause.

Leonato, Hero, Beatrice und ein **Bote** (treten auf).

Leonato.

Ich sehe aus diesem Briefe, daß Don Pedro von Aragon heute Abend nach Messina kommt.

Bote.

Er muß schon ganz nahe sein; er war keine Meile mehr von hier entfernt, als ich ihn verließ.

Leonato.

Wie viel Edelleute habt ihr in diesem Treffen verloren?

Bote.

Nur wenige Offiziere, und keinen von Bedeutung.

Leonato.

Ein Sieg gilt doppelt, wenn der Sieger seine volle Zahl wieder heimbringt! — Ich lese hier, daß Don Pedro einem jungen Florentiner, Namens Claudio, viel Ehre erwiesen hat.

Bote.

Und wohlverdiente, und nach Verdienst von Don Pedro zuerkannt. Er hat mehr geleistet, als seine Jugend versprach; in eines Lamms Gestalt kämpfte er wie ein Löwe. Wirklich, er hat alle Erwartungen weit trefflicher übertroffen, als Ihr erwarten dürft, es von mir erzählen zu hören.

Leonato.

Er hat hier in Messina einen Oheim, den das sehr froh machen wird.

Bote.

Ich habe ihm schon Briefe überbracht; er schien große Freude daran zu haben; ja so große, daß sie sich durch Zeichen der Betrübniß gleichsam mäßigen mußte.

Leonato.

Brach er in Thränen aus?

Bote.

In großem Maß.

Leonato.

Ein zärtlicher Erguß der Zärtlichkeit! Keine Gesichter sind echter, als die so gewaschen werden. Wie viel besser ist es, vor Freude zu weinen, als sich am Weinen zu freuen!

Beatrice.

Bitte, sagt mir, ist Signor Tiefquart schon aus dem Feldzug heimgekommen oder nicht?

Bote.

Ich kenne keinen dieses Namens, mein Fräulein. Es war kein Offizier beim Heer, der so hieß.

Leonato.

Nach wem fragst du, Nichte?

Hero.

Meine Muhme meint den Signor Benedict von Padua.

Bote.

O, der ist zurück, und so aufgeräumt wie je.

Beatrice.

Er schlug hier in Messina seinen Zettel an und forderte den Cupido auf Liebespfeile! Meines Oheims Narr las die Herausforderung und unterschrieb in Cupido's Namen und forderte ihn auf stumpfe Vogelbolzen. Sagt doch, wie viele hat er in diesem Feldzuge umgebracht und aufgegessen? Oder nein — wie viele hat er umgebracht? Denn ich habe versprochen, alle aufzuessen, die er umbringen würde.

Leonato.

Wahrhaftig, Nichte, du bist zu boshaft gegen den Signor Benedict. Aber er wird dir's schon heimzahlen, daran zweifl' ich gar nicht.

Bote.

Mein Fräulein, er hat in diesem Feldzug gute Dienste gethan.

Beatrice.

Ihr hattet wol verdorbenen Proviant, und er hat ihn verzehren helfen! Er ist ein sehr tapferer Tellerheld; sein Appetit ist vortrefflich.

Bote.

Und auch ein guter Soldat, Fräulein!

Beatrice.

Und auch ein guter Soldat gegen Fräulein; aber was ist er gegen Cavaliere?

Bote.

Ein Cavalier gegen einen Cavalier, ein Mann gegen einen Mann. Er ist mit allen vortrefflichen Eigenschaften ausstaffirt.

Beatrice.

Das ist er freilich! Eben nur ausstaffirt! Und was die Staffage betrifft — je nun, wir sind alle sterblich.

Leonato.

Ihr müßt meine Nichte nicht misverstehen, lieber Herr. Zwischen Signor Benedict und ihr ist eine Art von scherzhaftem Krieg: sie kommen nie zusammen, ohne daß es ein Scharmützel von Späßen gibt.

Beatrice.

Ach Gott! Er gewinnt nur nichts dabei. In unserm letzten Treffen wurden ihm vier von seinen fünf Geisteskräften lahm geschossen, und nun muß sich der ganze Mann mit Einer behelfen. Wenn er noch so viel davon übrighat, daß er leben kann, so sollt' er's wie ein Abzeichen tragen, das ihn von seinem Pferd unterscheidet, denn das ist alles, was ihm geblieben ist, um als ein menschliches Wesen erkannt zu werden! Wer ist denn jetzt sein Busenfreund? Alle vier Wochen hat er einen neuen geschworenen Herzbruder.

Bote.

Ist's möglich?

Beatrice.

O, sehr leicht möglich: er hält's mit seinem Herzen wie mit seiner Hutform; es wechselt mit jeder Mode.

Bote.

Ich sehe, Fräulein, dieser Herr steht nicht sonderlich bei Euch angeschrieben.

Beatrice.

Nein; wenn das wäre, würd' ich all mein Geschriebenes verbrennen! Aber bitte, wer ist sein Busenfreund? Ist jetzt gar kein junger Raufbold da, der Lust hat, mit ihm eine Reise zum Teufel zu machen?

Bote.

Er ist meistens mit dem Junker Claudio zusammen.

Beatrice.

O Himmel! Dem wird er sich wie eine Krankheit anhängen! Man holt ihn sich schneller als die Pest, und wer ihn hat, der wird augenblicklich verrückt. Gott helfe dem Junker Claudio! Wenn er sich den Benedict zugezogen hat, so wird er nicht unter tausend Pfund von ihm geheilt.

Bote (lachend).

Ich möchte Freundschaft mit Euch halten, Fräulein!

Beatrice.

Thut das, mein Freund.

Leonato.

Du wirst nie verrückt werden, Nichte.

Beatrice.

Nein, nicht eh' es einen heißen Januar gibt.

Bote.

Don Pedro kommt.

(Don Pedro, Don Juan, Claudio, Benedict und Balthasar treten auf. Leonato geht ihnen entgegen.)

Don Pedro.

Theurer Signor Leonato, Ihr kommt Eurer Unruhe noch entgegen! Sonst ist der Welt Brauch, Unkosten zu vermeiden, und Ihr sucht sie auf.

Leonato.

Nie war noch die Unruhe in Gestalt Eurer Hoheit in mein Haus gekommen! Wenn die Unruhe geht, sollte die Behaglichkeit zurückbleiben; aber wenn Ihr wieder abreist, bleibt die Trauer da und nimmt das Glück von mir Abschied.

Don Pedro.

Ihr nehmt Eure Last zu willig auf! — Das ist Eure Tochter, wie ich vermuthe.

Leonato (lächelnd).

Ihre Mutter hat mir's oft versichert.

Benedict.

Wart Ihr im Zweifel, Herr, daß Ihr sie fragtet?

Leonato.

Nein, Signor Benedict; denn Ihr wart damals noch ein Kind.

Don Pedro.

Da habt Ihr's, Benedict! Wir können daraus abnehmen, was Ihr jetzt, als Mann, für ein Früchtchen seid! — In Wahrheit, das Fräulein ruft selbst seinen Vater aus. Ich wünsche Euch Glück, mein Fräulein, Ihr gleicht einem ehrenwerthen Vater.

Benedict.

Wenn Signor Leonato auch ihr Vater ist, sie würde nicht um ganz Messina seinen Kopf auf ihren Schultern tragen wollen, wie sehr sie ihm auch gleich sieht.

Beatrice.

Mich wundert, daß Ihr immer etwas sagen wollt, Signor Benedict; kein Mensch achtet auf Euch.

Benedict.

Ei, mein werthes Fräulein Verhöhnung! Lebt Ihr auch noch?

Beatrice.

Kann denn Verhöhnung sterben, so lange sie so reichliche Nahrung vor sich hat, wie Signor Benedict? Die Höflichkeit selbst muß zur Verhöhnung werden, wenn Ihr Euch vor ihr sehn laßt.

Benedict.

Dann ist die Höflichkeit eine Wetterfahne! — Aber so viel ist gewiß, alle Damen sind in mich verliebt, Ihr allein ausgenommen. Und ich wollte, mein Herz sagte mir, ich hätte kein so hartes Herz; denn wahrhaftig, ich liebe keine.

Beatrice.

Ein wahres Glück für die Frauenzimmer; sie hätten es sonst mit einem gefährlichen Bewerber zu thun! Gott sei Dank und meinem

kalten Herzen, darin denk' ich wie Ihr. Ich hörte lieber meinen Hund eine Krähe anbellen, als einen Mann mir seine Liebe schwören.

Benedict.

Gott erhalte das Fräulein stets in dieser Gesinnung! So wird doch ein oder der andere Ehrenmann dem Verhängniß eines zerkratzten Gesichts entgehen.

Beatrice.

Kratzen könnt' es nicht schlimmer machen, wenn's so ein Gesicht wäre wie Eures!

Benedict.

Nur zu; Ihr solltet wahrhaftig Papagaien abrichten.

Beatrice.

Nun, ein Vogel mit meiner Zunge wäre besser, als ein Vierfüßler mit Eurer.

Benedict.

Ich wollte, mein Gaul wäre so schnell wie Eure Zunge, und so ein Dauerläufer! — Doch nun geht in Gottes Namen; ich bin fertig.

Beatrice.

Ihr müßt immer mit lahmen Gaulswitzen aufhören; ich kenn' Euch schon.

Don Pedro

(der unterdessen leise mit Leonato gesprochen, wendet sich zu Claudio und Benedict).

So steht es also: Leonato, ihr Herren Claudio und Benedict, mein werther Freund Leonato hat euch alle eingeladen. Ich habe ihm gesagt, daß wir hier mindestens einen Monat bleiben werden, und er bittet den Himmel, irgendein Anlaß mög' uns noch länger aufhalten! Und ich wollte schwören, er heuchelt nicht, sondern diese Bitte geht ihm von Herzen.

Leonato.

Ihr würdet nicht falsch schwören, gnädiger Herr. — (Zu Don Juan.) Laßt mich Euch willkommen heißen, mein Prinz. Da Ihr mit dem Fürsten, Eurem Bruder, ausgesöhnt seid, steh' ich Euch unterthänigst zu Dienst.

Don Juan.

Ich danke Euch. Ich bin kein Mann von vielen Worten; aber ich danke Euch.

Leonato.

Gefällt's Eurer Hoheit, voranzugehen?

Don Pedro.

Eure Hand, Leonato; wir gehn zusammen.

(Alle ab; nur Benedict und Claudio bleiben auf der Bühne.)

Claudio.

Benedict, hast du die Tochter des Herrn Leonato wohl ins Auge gefaßt?

Benedict.

Ins Auge gefaßt habe ich sie nicht; aber ich habe sie angesehn.

Claudio.

Ist sie nicht ein sittsames junges Fräulein?

Benedict.

Fragst du mich wie ein ehrlicher Mann um meine schlichte aufrichtige Meinung, oder soll ich dir nach meiner Gewohnheit antworten, als ein erklärter Barbar gegen ihr Geschlecht?

Claudio.

Nein; ich bitte dich, sage mir deine ernsthafte Meinung.

Benedict.

Nun denn, im Ernst: mir scheint, sie ist zu niedrig für ein hohes Lob, zu dunkel für ein helles Lob, und zu klein für ein großes Lob. Ich kann nur dies zu ihrer Empfehlung sagen: wäre sie anders, als sie ist, so wäre sie nicht hübsch; und weil sie nicht anders ist, als sie ist, so gefällt sie mir nicht.

Claudio.

Du glaubst, daß ich Scherz treibe! Nein, sag' mir ehrlich, wie sie dir gefällt.

Benedict.

Willst du sie kaufen, weil du dich so genau erkundigst?

Claudio.

Kann die ganze Welt so ein Kleinod kaufen?

Benedict.

O ja, und noch ein Futteral dazu! Aber sagst du das mit ernster Stirn, oder spielst du nur den pfiffigen Hans, der uns

erzählt, daß Cupido ein guter Hasenjäger und Vulcan ein ausgesuchter Zimmermann ist? Freund, in welcher Tonart muß man dich nehmen, um in deinen Singsang mit einzustimmen?

Claudio.

In meinen Augen ist sie das süßeste Mädchen, das ich je erblickt habe.

Benedict.

Ich kann noch ohne Brille sehen, und ich sehe von alledem nichts. Da ist ihre Muhme — wenn die nicht von einer Furie besessen wäre, an Schönheit übertrifft sie sie so weit, wie der erste Mai den letzten December. Aber ich hoffe, du denkst nicht daran, ein Ehemann zu werden; oder doch?

Claudio.

Ich traute mir selber kaum, und hätte ich auch das Gegentheil geschworen — wenn Hero mein Weib werden wollte.

Benedict.

Wahrhaftig, ist es dahin gekommen? Soll es auf der Welt keinen Mann mehr geben, unter dessen Mütze man nichts Verdächtiges wittert? Soll ich keinen sechzigjährigen Junggesellen mehr sehen? Nur zu, nur zu; wenn du durchaus deinen Nacken unters Joch zwängen willst, so trage seinen Druck und verseufze deine Sonntage! — Sieh, da kommt Don Pedro zurück und sucht dich.

Don Pedro (tritt wieder auf).

Was für ein Geheimniß hat euch hier zurückgehalten, daß ihr nicht mit in Leonato's Haus gingt?

Benedict.

Ich wollte, Eure Hoheit nöthigte mich, es zu sagen.

Don Pedro.

Ich befehl' es dir bei deiner Lehnspflicht!

Benedict.

Du hörst, Graf Claudio! Ich kann schweigen wie ein Stummer, das sollst du mir glauben; aber bei meiner Lehnspflicht — hörst du wohl: bei meiner Lehnspflicht! — (Zu Don Pedro.) Er ist verliebt. In wen? So ist es jetzt an Eurer Hoheit, zu fragen. Gebt Acht, wie kurz die Antwort ist: in Hero, Leonato's kurze Tochter.

Claudio.

Wenn dem so wäre, so wär's nun heraus!

Benedict.

Wie in dem alten Märchen, mein Fürst: „Es ist nicht so, und war nicht so; und Gott verhüt', es wäre so.“

Claudio.

Wenn meine Leidenschaft nicht bald wieder umschlägt, so verhüte Gott, es wäre anders.

Don Pedro.

Amen, wenn Ihr sie liebt; denn das Fräulein verdient es.

Claudio.

Ihr sagt das nur, um mich zu fangen, mein Fürst.

Don Pedro.

Nein wahrhaftig, ich sage, was ich denke.

Claudio.

Und bei meiner Ehre, mein Fürst, das that ich auch.

Benedict.

Und bei meiner zweifachen Ehre und Wahrhaftigkeit, mein Fürst, das that ich auch.

Claudio.

Daß ich sie liebe, das fühl' ich.

Don Pedro.

Daß sie es werth ist, das weiß ich.

Benedict.

Und daß ich weder fühle, wie man sie lieben kann, noch weiß, warum sie es werth ist, das ist eine Ueberzeugung, die kein Feuer aus mir herausschmelzen kann; darauf will ich am Marterpfahl sterben.

Don Pedro.

Du warst von je ein verstockter Ketzer, ein Verächter der Schönen.

Claudio.

Und konnte doch seine Rolle nur durchführen, indem er seinen Trieben Gewalt anthat!

Benedict.

Daß mich ein Weib geboren hat, dafür dank' ich ihr; daß sie mich aufgezogen hat, auch dafür sag' ich ihr meinen demüthigsten Dank; aber daß ich auf meiner Stirn das Hallali soll blasen lassen, oder mein Hifthorn an einem unsichtbaren Riemen aufhängen, das müssen die Weiber mir nicht zumuthen! Weil ich ihnen das Unrecht nicht thun will, einer von ihnen zu mistrauen, so geb' ich mir selber das Recht, keiner zu trauen; und das Ende ist — um nicht ein Einender zu werden — daß ich ein Junggesell bleiben will.

Don Pedro.

Ich werd' es noch erleben, dich bleich vor Liebe zu sehen!

Benedict.

Vor Zorn, vor Krankheit, oder vor Hunger, mein Fürst; aber nicht vor Liebe. Beweist mir, daß ich je aus Liebe mehr Blut verliere, als ich durch Weintrinken ersetzen kann, so stecht mir mit der Feder eines Balladenschreibers die Augen aus und hängt mich über der Thür eines Bordells auf, als Aushängeschild zum „Blinden Cupido".

Don Pedro.

Gut, wenn du je von diesem Glauben abfällst, so sollst du nicht für Spott zu sorgen brauchen!

Benedict.

Wenn ich das thue, so hängt mich in einer Flasche auf wie eine Katze und schießt nach mir; und wer mich trifft, dem klopft auf die Schulter und nennt ihn Adam den großen Schützen.

Don Pedro.

Gut, die Zeit wird's lehren, die Zeit: „wo sich der wilde Stier dem Joche fügt".

Benedict.

Das mag der wilde Stier; aber wenn sich je der verständige Benedict ihm fügt, so reißt dem Stier seine Hörner aus und setzt sie auf meine Stirn, und laßt mich von einem Anstreicher abmalen, und mit so großen Buchstaben, wie man schreibt: „Hier sind gute Pferde zu vermiethen", laßt sie unter mein Aushängebild schreiben: „Hier ist zu sehen Benedict der Ehemann."

Claudio.

Wenn das geschähe, so wärst du ja horntoll.

Don Pedro.

Nun, wenn Cupido nicht seinen ganzen Köcher in Venedig verschossen hat, so wirst du bald für deinen Uebermuth beben müssen!

Benedict.

Da müßte doch erst ein Erdbeben kommen.

Don Pedro.

Wart's nur ab! Die Zeit wird dich's lehren. Unterdessen, mein werther Herr Benedict, geht zu Leonato hinein; empfehlt mich ihm, und sagt ihm, ich werde beim Abendessen nicht fehlen; denn ich weiß, er hat große Zurüstung gemacht.

Benedict.

Zu so einer Botschaft fühle ich mich noch einigermaßen befähigt; und somit empfehle ich euch —

Claudio.

„Dem Schutz des Allmächtigen; gegeben in meinem Hause" — wenn ich eins hätte —

Don Pedro.

„Den sechsten Juli; dein zärtlicher Freund Benedict."

Benedict.

Na, spottet nicht, spottet nicht! Euer bischen Unterhaltung ist zuweilen mit Lappen verbrämt, und die Nähte wollen obendrein nicht halten! Eh' ihr mit so alten Fetzen Spaß treibt, prüft euer Gewissen — und damit empfehl' ich mich euch.

(Benedict ab.)

Claudio.

Mein Fürst, Ihr könntet jetzt mir Liebes thun.

Don Pedro.

So sprich! Mein Herz ist dein. Belehr' es nur,
So sollst du sehn, wie leicht es lernt, und wär's
Auch noch so schwierig, was dir nützlich ist.

Claudio (zögernd).

Hat Leonato einen Sohn, mein Fürst?

Don Pedro.

Kein Kind als Hero, seine einz'ge Erbin.
Claudio, begehrst du sie?

Claudio.

Mein Fürst — als Ihr
Auszogt in diesen letzten Krieg, da sah ich
Sie mit dem Auge des Soldaten an,
Dem sie gefiel, doch ließ sein rauh'res Tagwerk
Das Wohlgefallen nicht zur Liebe reifen.
Nun da ich heimgekehrt und Kriegsgedanken
Den Platz geräumt, nun drängen sich statt ihrer
Weichherz'ge, zärtliche Begehren ein
Und sagen mir, wie jung und schön sie ist,
Und daß sie mir schon vor dem Krieg gefiel.

Don Pedro.

So wirst du bald wie die Verliebten sein
Und unser Ohr mit ganzen Bänden füllen! —
Liebst du die schöne Hero, bleib dir treu:
Ich will bei ihr und ihrem Vater werben,
Du sollst sie haben! Danach zieltest du,
Nicht wahr, als du so fein zu spinnen anfingst?

Claudio.

Wie gütig helft Ihr doch dem Liebeskranken
Und seht sein Leiden gleich an seiner Farbe!
Nur daß mein Trieb nicht allzu jäh erschiene,
Wollt' ich so rasch nicht in der Heilung sein.

Don Pedro.

Wozu die Brücke breiter als der Fluß?
Die Noth ist der Gewährung bester Grund.
Sieh, was dir hilft, ist da: kurzweg, du liebst,
Und ich bin da, dein Herzensarzt zu sein!
Ich weiß, es gibt ein Maskenfest heut' Abend;
Ich will verkleidet deine Rolle spielen,
Der schönen Hero mich als Claudio nahn,
Und dann mein Herz in ihren Busen schütten,
Und mit dem Angriff meiner Liebeswerbung
In Sturm und Drang ihr Ohr gefangen nehmen.
Ist das geschehn, sprech' ich den Vater an;
Und endlich, kurz und gut: dein soll sie werden.
Und dies sei ungesäumt ins Werk gesetzt!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Ein Zimmer in Leonato's Hause.

Leonato und **Antonio** (treten von verschiedenen Seiten auf).

Leonato.

Nun, Bruder? Wo ist mein Neffe, dein Sohn? Hat er die Musik besorgt?

Antonio.

Er macht sich eifrig damit zu schaffen. Aber, Bruder, ich kann dir seltsame Neuigkeiten erzählen, von denen du dir nicht hast träumen lassen.

Leonato.

Gute?

Antonio.

Je nachdem der Erfolg sie stempeln wird; aber der Einband ist gut, von außen machen sie sich hübsch. Der Prinz und Graf Claudio, die in einer dichtverwachsenen Allee in meinem Garten spazieren gingen, sind von einem meiner Leute belauscht worden; und zwar, wie der Prinz dem Claudio entdeckte, er liebe meine Nichte, deine Tochter, und habe vor, sich ihr heute Abend beim Tanz zu erklären, und wenn er sie sich geneigt finde, so wolle er den Augenblick beim Schopf ergreifen und sogleich mit dir darüber reden.

Leonato.

Hat der Bursche einigen Verstand, der dir das sagte?

Antonio.

Ein tüchtiger, schlauer Bursche! Ich will ihn rufen lassen, frag' ihn selber aus.

Leonato.

Nein, nein! Wir wollen's für einen Traum halten, bis es sich selber zeigt. Aber ich will meiner Tochter davon sagen, damit sie besser auf eine Antwort vorbereitet ist, wenn's etwa doch wahr sein sollte. Geh du und erzähl's ihr.

(Verschiedene Personen gehen über die Bühne.)

Vettern, ihr wißt, was ihr zu thun habt! — O bitte um Verzeihung, Freund, Ihr müßt mit mir gehen, ich brauch' Euern guten Kopf. — Liebe Vettern, tummelt euch in dieser unruhigen Zeit.

(Alle nach verschiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer in Leonato's Hause.

Don Juan und **Conrado** (treten auf).

Conrado.

Aber alle Teufel, Prinz, warum seid Ihr so übermäßig schwermüthig?

Don Juan.

Weil ich übermäßig viel Ursache dazu habe; darum ist auch meine Verstimmung ohne Grenzen.

Conrado.

Ihr solltet Vernunft annehmen.

Don Juan.

Und wenn ich sie annehme, welchen Trost hab' ich davon?

Conrado.

Wenn auch nicht augenblickliche Heilung, doch Geduld im Leiden.

Don Juan.

Mich wundert, daß du, der du selber unter dem melancholischen Saturn geboren sein willst, daß du dir Mühe gibst, gegen ein tödliches Uebel ein moralisches Mittel anzuwenden! Ich kann nicht verbergen, was ich bin. Ich muß verdrießlich sein, wenn ich Ursache habe, und kann nicht über anderer Späße lachen; muß essen, wenn mich hungert, und kann nicht auf anderer Belieben warten; muß schlafen, wenn ich schläfrig bin, und kann nicht für andere mich abhetzen; muß lachen, wenn ich lustig bin, und kann nicht andere in ihrer Laune streicheln.

Conrado.

Ei ja; aber Ihr solltet Euch nicht so ganz zur Schau tragen, eh' Ihr's ohne Widerspruch thun könnt! Ihr habt erst neulich gegen Euren Bruder im Felde gestanden, und eben jetzt hat er Euch wieder zu Gnaden aufgenommen; Ihr könnt unmöglich in seiner Gnade feste Wurzel fassen, wenn Ihr Euch nicht selbst das gute Wetter dazu macht. Ihr müßt Euch erst für Euren Herbst einen Sommer schaffen.

Don Juan.

Ich wollte lieber eine Hagebutte im Zaun, als eine Rose im Garten seiner Gnade sein! Meiner Gemüthsart steht es besser an,

von allen verschmäht zu werden, als mein Betragen zu drechseln, um irgendjemandes Liebe zu stehlen. Und wenn ich nicht für einen schmeichlerischen Biedermann gelten kann, so soll man mir auch nicht absprechen, daß ich ein aufrichtiger Bösewicht bin! Mit einem Maulkorb trauen sie mir, und mit einem Klotz am Bein lassen sie mich laufen. Und darum bin ich entschlossen, in meinem Käfig nicht zu singen! Hätte ich meine Zähne frei, so würd' ich beißen; hätt' ich meinen freien Lauf, so thäte ich was mir beliebt. Bis dahin laß mich sein, der ich bin, und suche mich nicht zu ändern.

Conrado.

Könnt Ihr denn von Euerm Misvergnügen keinen Gebrauch machen?

Don Juan.

Ich mache allen möglichen Gebrauch davon, denn ich brauch' es beständig! — Wer kommt da? Was gibt es Neues, Borachio?

Borachio (tritt auf).

Ich komme von drüben, von einem großen Abendessen. Der Prinz, Euer Bruder, wird von Leonato königlich bewirthet, und ich kann Euch mittheilen, daß eine Heirath im Werk ist.

Don Juan.

Wäre das etwa als Fundament zu brauchen, um irgendein Unheil darauf zu bauen? Wer ist denn der Narr, der sich an ewigen Kriegszustand verloben will?

Borachio.

Ei, es ist Eures Bruders rechte Hand.

Don Juan.

Wer? Der große Ausbund Claudio?

Borachio.

Derselbe.

Don Juan.

Ein netter Junker! Und wer? Und wer? Wohin zielt er denn?

Borachio.

Nun, auf Hero, die Tochter und Erbin Leonato's.

Don Juan.

Dieses frühreife Märzhühnchen! — Woher weißt du das?

Borachio.

Ich habe das Räuchern der Zimmer zu besorgen; und als ich eben in einem dumpfigen Saal meinen Rauch mache, kommen der Prinz und Claudio Hand in Hand in ernster Unterhandlung. Ich duckte mich hinter die Tapete, und da hörte ich, wie sie verabredeten, der Prinz solle um Hero für sich selber werben, und wenn er sie gewonnen, sie dem Grafen Claudio geben.

Don Juan.

Kommt, kommt; laßt uns hinüber! Das kann meinem Ingrimm Nahrung werden. Dieser junge Emporschößling hat den ganzen Ruhm meiner Niederlage! Kann ich ihm irgendwo im Wege sein, so will ich mich allerwege glücklich schätzen. Ich kann mich auf euch beide verlassen und ihr steht mir bei?

Conrado.

Bis in den Tod, gnädiger Herr.

Don Juan.

Laßt uns auf das große Gastmahl gehen! Ihr Jubel ist um so größer, weil ich gedemüthigt bin. Dächte der Koch wie ich! — — Wollen wir gehen und sehen, was zu machen ist?

Borachio.

Wir stehen zu Befehl, gnädiger Herr.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine Halle in Leonato's Hause.

Leonato, Antonio, Hero, Beatrice und Gefolge (treten auf).

Leonato.

War nicht Don Juan beim Abendessen hier?

Antonio.

Ich hab' ihn nicht bemerkt.

Beatrice.

Wie sauer der Mann aussieht! Ich kann ihn nie anschauen, ohne noch eine Stunde nachher Sodbrennen zu haben.

Hero.

Er ist von sehr melancholischer Gemüthsart.

Beatrice.

Das müßte ein vortrefflicher Mann sein, der zwischen ihm und Benedict gerade die Mitte hielte! Der eine ist wie ein Bild und sagt gar nichts, und der andere ist wie der gnädigen Frau ältster Sohn und plappert immer fort.

Leonato.

Also die Hälfte von Signor Benedict's Zunge in Don Juan's Mund, und die Hälfte von Don Juan's Schwermuth in Signor Benedict's Gesicht —

Beatrice.

Und dann ein hübsches Bein und ein hübscher Fuß, Onkel, und Geld genug im Beutel, so ein Mann müßte jedes Frauenzimmer der Welt erobern — wenn er ihr Herz zu gewinnen wüßte.

Leonato.

Auf mein Wort, Nichte, du wirst nie einen Mann bekommen, wenn du eine so lose Zunge hast.

Antonio.

Ja wahrhaftig, sie ist zu böse.

Beatrice.

Zu böse ist mehr als böse; dann wird mir also eine Gottesgabe entgehen, denn es heißt: „Gott gibt einer bösen Kuh kurze Hörner"; aber einer zu bösen Kuh gibt er gar keine.

Leonato.

Also, weil du zu böse bist, wird Gott dir keine Hörner geben?

Beatrice.

Gewiß, wenn er mir keinen Mann gibt; und das ist ein Segen, um den ich ihn jeden Morgen und Abend auf den Knien bitte. O Himmel! ich könnte einen Mann mit einem Bart im Gesicht nicht aushalten! Lieber schlief' ich auf Wolle.

Leonato.

Du könntest auch an einen Mann ohne Bart kommen.

Beatrice.

Was sollte ich mit dem anfangen? Ihm meine Kleider anziehen und ihn zu meiner Kammerzofe machen? Wer einen Bart hat, der ist mehr als ein Jüngling, und wer keinen Bart hat, ist weniger als ein Mann; und wer mehr als ein Jüngling ist, der taugt nicht für mich, und wer weniger ist als ein Mann, für den tauge ich nicht. Darum will ich lieber von einem Bärenführer sechs Batzen als Handgeld nehmen und seine Affen als alte Jungfer in die Hölle führen.

Leonato.

Du willst also in die Hölle?

Beatrice.

Nein; nur bis ans Thor! Da wird mir der Teufel entgegenkommen, wie ein alter Hahnrei, mit Hörnern auf dem Kopf, und sagen: Geh zum Himmel, Beatrice, geh zum Himmel, hier ist kein Platz für euch Mädchen! — Da liefere ich denn meine Affen ab, und dann hinauf zu Sanct-Petrus; und richtig, der zeigt mir, wo die Junggesellen sitzen, und da leben wir so lustig, als der Tag lang ist.

Antonio (zu Hero).

Nun, Nichtchen, ich hoffe, du wirst dich von deinem Vater leiten lassen.

Beatrice.

O gewiß! Meiner Muhme Schuldigkeit ist, einen Knix zu machen und zu sagen: „Vater, wie's Euch beliebt!" — Aber bei alledem, Mühmchen, ein hübscher Mensch muß es sein; sonst mach' einen zweiten Knix und sage: „Vater, wie's mir beliebt."

Leonato.

Nun, Nichte, ich hoffe dich doch noch eines Tags unter der Haube zu sehen.

Beatrice.

Nicht eh' der liebe Gott die Männer aus einem andern Stoff als aus Erde macht! Soll es einem Mädchen nicht zuwider sein, sich von einem mächtigen Stück Staub meistern zu lassen? einem launenhaften Lehmkloß von ihrem Thun und Treiben Rechenschaft abzulegen? Nein, Onkel, ich nehme keinen. Adam's Söhne sind meine Brüder, und wahrhaftig, ich halt' es für eine Sünde, so in die Blutsverwandtschaft zu heirathen.

Leonato (zu Hero).

Tochter, denk' an das, was ich dir sagte. Wenn der Prinz in dieser Art um dich wirbt, so weißt du deine Antwort.

Beatrice.

Die Schuld wird an der Musik liegen, Mühmchen, wenn du nicht im rechten Tempo gefreit wirst! Wird der Prinz zu dringlich, so sag' ihm, man müsse in allen Dingen Takt halten; und so tanze die Antwort weg. Denn laß dir sagen, Hero: freien, hochzeiten und bereuen sind wie ein schottischer Hopser, eine Menuett und ein Fünftritt: die erste Werbung ist heiß und rasch und närrisch wie ein schottischer Hopser; die Hochzeit manierlich, sittsam wie eine Menuett, voll altfränkischer Ehrbarkeit; und dann kommt die Reue und fällt mit ihren lahmen Beinen in den Fünftritt, immer schneller und schneller, bis sie in ihr Grab sinkt.

Leonato.

Du siehst alles viel zu kritisch an, Muhme.

Beatrice.

Ich habe gute Augen, Onkel. Ich kann bei hellem Tage eine Kirche sehen.

Leonato.

Da kommt die Gesellschaft, Bruder. Platz gemacht!

(Alle legen ihre Masken an. Don Pedro, Claudio, Benedict, Balthasar, Don Juan, Borachio, Margaretha, Ursula und andere, alle maskirt, treten auf.)

Don Pedro (kommt mit Hero in den Vordergrund).

Mein Fräulein, beliebt es Euch, mit Eurem Verehrer etwas auf- und abzugehen?

Hero.

Wenn Ihr langsam geht und freundlich aussieht und nichts sagt, so will ich wol mit Euch gehen — und besonders, wenn ich davongehe.

Don Pedro.

Mit mir, in meiner Gesellschaft?

Hero.

Das kann ich erst sagen, wenn mir's beliebt.

Don Pedro.

Und wann beliebt's Euch, das zu sagen?

Hero.

Wenn mir Euer Gesicht gefällt; denn Gott verhüte, daß die Laute nicht schöner wäre als das Futteral!

Don Pedro.

Meine Maske ist Philemon's Dach: darunter ist Jupiter.

Hero.

Nun, dann sollte Eure Maske mit Stroh gedeckt sein.

Don Pedro (indem er sie weiter führt, leise).

Man muß leise reden, wenn man von Liebe redet!

(Sie gehen vorüber.)

Balthasar (kommt mit Margaretha in den Vordergrund).

Nun, ich wollte, Ihr liebtet mich.

Margaretha.

Das wollte ich nicht, um Eurer selbst willen; denn ich habe viele schlimme Eigenschaften.

Balthasar.

Zum Beispiel?

Margaretha.

Ich bete laut.

Balthasar.

Dann lieb' ich Euch um so mehr; da können ja die Zuhörer Amen sagen.

Margaretha.

Lieber Gott, paare mich mit einem guten Tänzer!

Balthasar.

Amen.

Margaretha.

Lieber Gott, und schaffe ihn mir aus den Augen, sobald der Tanz aus ist! — Nun, Küster, die Antwort!

Balthasar.

Nichts mehr; der Küster hat schon seine Antwort.

(Sie gehen vorüber.)

Ursula (kommt mit Antonio in den Vordergrund).

Ich kenne Euch recht gut: Ihr seid Signor Antonio.

Antonio.

Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula.

Ich kenne Euch an Eurem wackelnden Kopf.

Antonio.

Die Wahrheit zu sagen, ich ahm' ihn nach.

Ursula.

Ihr könntet ihn nicht so schauderhaft gut spielen, wenn Ihr es nicht selber wärt! Das da ist seine trockene Hand ganz und gar; Ihr seid's, Ihr seid's.

Antonio.

Auf mein Wort, ich bin's nicht.

Ursula.

Geht doch! Denkt Ihr, ich erkenn' Euch nicht an Eurem glänzenden Witz? Kann sich Geist verbergen? O still, geht doch! Ihr seid's. Eine Gabe Gottes läßt sich nicht verstecken, und damit Basta.

(Sie gehen vorüber.)

Beatrice (kommt mit Benedict in den Vordergrund).

Wollt Ihr mir nicht sagen, wer Euch das gesagt hat?

Benedict.

Bitte um Verzeihung — nein.

Beatrice.

Und wollt Ihr mir auch nicht sagen, wer Ihr seid?

Benedict.

Jetzt nicht.

Beatrice.

Ich sollte hochmüthig sein, und all mein bischen Witz aus den „Hundert lustigen Geschichten" haben? — O, das ist Signor Benedict, der das gesagt hat.

Benedict.

Wer ist das?

Beatrice.

Den kennt Ihr doch sicherlich.

Benedict.

Nein, gewiß nicht.

Beatrice.

Hat er Euch nie zu lachen gegeben?

Benedict.

Bitte, wer ist er denn?

Beatrice.

Nun, des Prinzen Spaßmacher! Ein ganz schaler Narr, er hat nur das Eine Talent, unsinnige Verleumdungen auszudenken. Nur Wüstlinge finden Gefallen an ihm, und was ihn denen empfiehlt, ist nicht sein Witz, sondern seine Niedertracht: denn er unterhält und ärgert sie zugleich, und dann lachen sie über ihn und schlagen ihn. Sicherlich ist er auch in diesem Geschwader; ich wollte nur, er versuchte mich zu entern!

Benedict.

Wenn ich den Herrn erkenne, will ich ihm erzählen, was Ihr von ihm sagt.

Beatrice.

Thut das nur! Er wird allenfalls ein paar Witze auf mich loslassen; und wenn zufällig niemand Acht gibt oder darüber lacht, so wird er in Melancholie versinken. Und dann ist ein Rebhuhnflügel gespart: denn der Narr wird den Abend nichts mehr essen. — (Musik hinter der Scene.) Wir müssen den Anführern folgen.

Benedict.

In allem Guten.

Beatrice.

Ja, wenn sie zu etwas Bösem führen, so fall' ich bei der nächsten Tour von ihnen ab.

(Sie gehen vorüber. Tanz im Hintergrunde. Dann entfernen sich alle; nur Don Juan und Borachio, und hinter ihnen Claudio, bleiben auf der Bühne.)

Don Juan (kommt mit Borachio nach vorn).

Ganz gewiß, mein Bruder ist in Hero verliebt und hat ihren Vater auf die Seite genommen, um sich ihm zu erklären! Die Damen folgen ihr und nur Eine Maske bleibt zurück.

Borachio.

Und das ist Claudio. Ich erkenne ihn an seiner Haltung.

Don Juan (zu Claudio).

Seid Ihr nicht Signor Benedict?

Claudio.

Ihr erkennt mich. Ich bin's.

Don Juan.

Signor, Ihr seid meinem Bruder eng befreundet. Er ist in Hero verliebt; ich bitte Euch, redet ihm das aus! Sie ist ihm an Rang nicht gleich. Ihr könnt hier das Werk eines rechtschaffenen Mannes thun.

Claudio (betroffen, mühsam).

Woher wißt Ihr, daß er sie liebt?

Don Juan.

Ich hört' ihn ihr seine Liebe schwören.

Borachio.

Ich auch. Und er schwur, er wolle sie noch heut Abend heirathen.

Don Juan.

Komm! Gehen wir zum Banket.

(Don Juan und Borachio ab.)

Claudio.

So geb' ich Antwort ihm als Benedict
Und hör' mit Claudio's Ohr die schlimme Zeitung!
Es ist gewiß! Der Prinz wirbt für sich selbst.
In allem andern hält die Freundschaft stand,
Nur nicht in Liebesdienst und Liebeswerbung!
Drum brauch' ein liebend Herz die eigne Zunge,
Und jedes Auge rede für sich selbst
Und traue keinem Anwalt! Vor der Hexe,
Der Schönheit, Zauberkünsten schmilzt die Treue
In eitel Blut dahin! Das ist ein Fall,
Den jede Stunde zeigt; und doch vertraut' ich.
O Hero, fahr' denn hin!

(Benedict tritt wieder auf.)

Benedict.

Graf Claudio?

Claudio.

Ja, der bin ich.

Benedict.

Kommt, soll ich Euch begleiten?

Claudio.

Wohin?

Benedict.

Nun, zum nächsten Weidenbaum — in Euern eigenen Angelegenheiten, Graf! Auf welche Manier wollt Ihr Euern Trauerkran=

tragen? Um den Hals wie die Kette eines Geldbrotzen, oder unterm Arm wie eine Offizierschärpe? Tragen müßt ihr ihn, so oder so, denn der Prinz hat Euch Eure Hero weggefangen.

Claudio.

Viel Glück mit ihr!

Benedict.

Nun, das nenn' ich gesprochen wie ein ehrlicher Viehhändler: so schlagen sie Ochsen los! Aber hättet Ihr's gedacht, daß der Prinz Euch so bedienen würde?

Claudio.

Ich bitte dich, laß mich.

Benedict.

Oho! Ihr schlagt ja zu wie der blinde Mann: der Junge hat Euch Eure Mahlzeit gestohlen, und Ihr schlagt den Pfosten.

Claudio.

Wenn du nicht willst, so geh' ich.

(Ab.)

Benedict.

Ach, die arme angeschossene Schnepfe! Jetzt wird sie sich in die Binsen verkriechen. — Aber daß das Fräulein Beatrice mich kennt, und doch nicht kennt! — Ich des Prinzen Narr! Hm! es mag wol sein, daß man mir diesen Titel gibt, weil ich ein lustiger Geselle bin. — Oder nein; ich thue mir selber unrecht; so denken sie nicht von mir. Es ist nur die niedrige, aber beißende Gemüthsart Beatricens, die auf die Welt überträgt, was sie sich selber ausdenkt. Gut denn, ich will mich rächen, wie ich kann!

Don Pedro (tritt wieder auf).

Nun, Signor, wo ist der Graf? Habt Ihr ihn gesehen?

Benedict.

Freilich, gnädiger Herr; ich habe eben die Rolle der Frau Fama gespielt. Ich fand ihn hier so melancholisch wie ein altes Jagdhaus im Wald. Da erzählt' ich ihm — und ich denke, die Wahrheit — daß Eure Hoheit sich das Jawort der bewußten jungen Dame geholt hätte; und ich bot ihm meine Gesellschaft zum nächsten Weidenbaum an, um ihm entweder einen Kranz zu flechten als verlassenem Liebhaber, oder eine Ruthe zu binden, weil er Streiche verdient.

Don Pedro.

Streiche? Was hat er begangen?

Benedict.

Das dumme Verbrechen eines Schulbuben, der in seiner Freude, daß er ein Vogelnest gefunden, es seinem Kameraden zeigt — und der stiehlt's ihm weg.

Don Pedro.

Willst du denn das Vertrauen zum Verbrechen machen? Der Verbrecher ist der Dieb.

Benedict.

So wär' es doch nicht verkehrt gewesen, wenn wir die Ruthe gebunden hätten und den Kranz dazu: den Kranz hätte er selber tragen können und die Ruthe Euch geben; denn wie mir's vorkommt, habt Ihr ihm sein Vogelnest gestohlen.

Don Pedro (lächelnd).

Ich will seine Vögel nur singen lehren und sie dann dem Eigenthümer wiedergeben.

Benedict.

Bei meiner Ehre, wenn ihr Gesang zu Euern Worten stimmt, so war das ehrlich geredet.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice hat einen Handel mit Euch! Der Cavalier, mit dem sie tanzte, hat ihr gesagt, Ihr hättet sehr schlecht von ihr gesprochen.

Benedict.

O! sie hat mich mishandelt, daß kein Klotz es ausgehalten hätte. Eine Eiche, an der nur noch Ein grünes Blatt gewesen wäre, hätte ihr geantwortet; selbst meine Maske fing an lebendig zu werden und mit ihr zu zanken! Sie sagte mir, indem sie mich für einen andern hielt, ich sei des Prinzen Hofnarr; ich sei langweiliger als ein starkes Thauwetter; und das ging Stich auf Stich, mit so unnatürlicher Geschwindigkeit, wie wenn ich an der Scheibe gestanden und eine ganze Armee nach mir geschossen hätte. Sie spricht Dolche, und jedes Wort durchbohrt. Wenn ihr Athem so fürchterlich wäre wie ihre Ausdrücke, so könnte niemand in ihrer Nähe leben, sie würde alles bis zum Nordpol vergiften! Ich wollte sie nicht heirathen, und wenn sie alles mitkriegte, was Adam vor dem Sündenfall besaß. Sie hätte den Hercules gezwungen, ihr

den Bratspieß zu wenden, ja und seine Keule zu zerschlagen, um das Feuer anzumachen. Nein, reden wir nicht von ihr! Ihr werdet sehen, daß sie die höllische Rachegöttin ist, nur in schmucken Kleidern. Wollte Gott, wir hätten einen Gelehrten, der sie wieder hinbeschwören könnte; denn wahrhaftig, so lange sie hier ist, lebt man in der Hölle so ruhig wie in der Kirche, und die Leute sündigen mit Fleiß, um nur hinzukommen: so vollzählig ziehen Unruhe, Grausen und Verwirrung hinter ihr her.

(Claudio, Beatrice, Hero und Leonato treten auf.)

Don Pedro.

Seht, da kommt sie.

Benedict (indem er sich auf die Beine macht).

Hat Eure Hoheit nicht eine Bestellung für mich an das Ende der Welt? Ich will gern um des kleinsten Auftrags willen, den Ihr Euch ausdenken könnt, zu den Antipoden gehen! Ich will Euch einen Zahnstocher vom fernsten Quadratzoll Asiens holen; Euch das Maß vom Fuß des Priesters Johannes bringen; Euch ein Haar aus des Großkhans Bart holen; eine Gesandschaft zu den Pygmäen übernehmen — lieber als drei Worte mit dieser Harpyie reden. Ihr habt kein Geschäft für mich?

Don Pedro.

Keins, als daß ich um Eure angenehme Gesellschaft bitte.

Benedict.

Um Gottes willen, Herr — da steht ein Gericht, das mir nicht schmeckt: ich kann das gnädige Fräulein Zunge nicht vertragen.

(Geht eilig ab.)

Don Pedro.

Seht Ihr wol, Fräulein! Ihr habt Signor Benedict's Herz verloren.

Beatrice.

Es ist wahr, gnädiger Herr, er hatte es mir auf eine Weile geliehen; und ich gab ihm Zinsen dafür, ein doppeltes Herz für sein einfaches. O ja, und er hat mir's mit falschen Würfeln wieder abgewonnen; daher kann Eure Hoheit sagen, ich habe es verloren.

Don Pedro.

Ihr habt ihn untergekriegt, Fräulein; ihr habt ihn untergekriegt!

Beatrice.

Ich wollte nicht, daß er mir das thäte, gnädiger Herr, auf daß ich nicht Mutter von Narren würde! — Hier bring' ich den Grafen Claudio, den ich Euch suchen sollte.

Don Pedro.

Nun, wie steht's, Graf? Warum seid Ihr so traurig?

Claudio.

Nicht traurig, mein Fürst.

Don Pedro.

Was denn? Krank?

Claudio.

Auch das nicht.

Beatrice.

Der Graf ist weder traurig, noch krank, noch lustig, noch wohl; aber sauer, Graf, sauer wie eine Citrone — und auch ein wenig von ihrer eifersüchtigen Farbe.

Don Pedro.

In der That, Fräulein, ich glaube, Ihr deutet ihn richtig aus; aber ich kann schwören, wenn's so ist, so ist sein Argwohn falsch! — Sieh her, Claudio; ich habe in deinem Namen geworben, und Hero ist gewonnen; ich habe bei ihrem Vater angehalten, und da er ja sagt, so bestimme deinen Hochzeitstag, und Gott segne dich!

Leonato.

Graf, empfangt von mir meine Tochter, und mit ihr mein Vermögen. Seine Hoheit haben die Heirath gemacht, und der Allerhöchste sage Amen dazu!

Beatrice.

Sprecht doch, Graf! Ihr seid an der Reihe.

Claudio.

Schweigen ist der beste Herold der Freude! Ich wäre nur wenig glücklich, wenn ich sagen könnte, wie sehr ich's bin. — Mein Fräulein, wie Ihr mein seid, bin ich Euer! Ich gebe mich hin für Euch, — und schwärme für den Austausch.

Beatrice.

Sprich doch, Mühmchen! Oder wenn du nicht kannst, so stopf' ihm den Mund mit einem Kuß und laß ihn auch nicht zu Worte kommen.

Don Pedro.

Wahrhaftig, Fräulein, Ihr habt ein fröhliches Herz.

Beatrice.

Ja, gnädiger Herr; ich dank' ihm dafür, dem armen Närrchen, es hält sich an der Windseite des Kummers! — Meine Muhme sagt ihm eben ins Ohr, er sei in ihrem Herzen.

Claudio.

Ja, das thut sie, Muhme.

Beatrice.

Ach Gott, wer doch heirathete! So kommt alles unter die Haube, nur ich nicht; und mich hat die Sonne verbrannt. Ich kann in der Ecke sitzen und mit Ach und Weh nach einem Manne weinen.

Don Pedro.

Fräulein Beatrice, ich schaff' Euch einen.

Beatrice.

Ich wollte lieber, das hätte Euer Vater gethan! Hat Eure Hoheit nicht einen Bruder, der Euch gleich sieht? Euer Vater hat so vortreffliche Ehemänner ans Licht gesetzt, wenn nur ein armes Mädchen dazu kommen könnte.

Don Pedro.

Wollt Ihr mich haben, Fräulein?

Beatrice.

Nein, gnädiger Herr, oder ich müßte noch einen zweiten für die Werkeltage haben können. Eure Hoheit ist zu kostbar, um sie alle Tage zu tragen! — Aber ich bitte Eure Hoheit um Vergebung; ich bin einmal dazu geboren, lauter Thorheiten zu reden und kein ernsthaftes Wort.

Don Pedro.

Nur Euer Schweigen kann mich beleidigen. Nichts steht Euch besser als Heiterkeit; denn ohne Frage, Ihr seid in einer lustigen Stunde geboren.

Beatrice.

O nein, gnädiger Herr; meine Mutter weinte! Aber damals tanzte gerade ein Stern, und unter dem wurde ich geboren. — Vetter und Muhme, Gott segne euch!

Leonato.

Nichte, willst du das besorgen, wovon ich dir sagte?

Beatrice.

O, ich bitte um Vergebung, Onkel! — Mit Eurer Hoheit Erlaubniß.

(Ab.)

Don Pedro.

Wahrhaftig, ein fröhliches, ein munteres Fräulein.

Leonato.

Vom melancholischen Temperament hat sie wenig, gnädiger Herr. Sie ist nur ernsthaft, wenn sie schläft, und auch dann nicht immer; denn meine Tochter erzählt mir, daß sie oft tolles Zeug träumt und vor Lachen aufwacht.

Don Pedro.

Sie kann's nicht leiden, daß man ihr von einem Manne spricht.

Leonato.

O, um alles nicht! Sie spottet alle ihre Freier von sich weg.

Don Pedro.

Sie wäre eine vortreffliche Frau für Benedict.

Leonato.

O Herrgott! Mein Fürst, wenn die eine Woche verheirathet wären, so hätten sie einander toll geschwatzt.

Don Pedro.

Graf Claudio, wann denkt Ihr vor den Altar zu treten?

Claudio.

Morgen, gnädiger Herr! Die Zeit geht auf Krücken, bis die Liebe all ihre Rechte hat.

Leonato.

Nicht vor Montag, mein lieber Sohn, was gerade heut' über acht Tage wäre; und immer noch zu kurz, um alles ins Werk zu setzen, wie ich's wünsche.

Don Pedro.

Ja ja, du schüttelst den Kopf über eine so lange Pause! Aber **ich** verspreche dir, Claudio, die Zeit soll uns nicht lang werden.

Ich will in dieser Pause eine von Hercules' Arbeiten verrichten, nämlich: den Signor Benedict und das Fräulein Beatrice unsinnig ineinander verliebt zu machen! Ich möchte, sie würden ein Paar; und ich denke, es gelingt mir, wenn ihr drei mir beistehen wollt, wie ich euch anweisen werde.

Leonato.

Gnädiger Herr, ich stehe zu Euern Diensten, sollt' es mich auch zehn schlaflose Nächte kosten.

Claudio.

Ich auch, mein Fürst.

Don Pedro.

Und Ihr auch, schöne Hero?

Hero.

Ich will alles thun, was in Ehren geschehen kann, gnädiger Herr, um meiner Muhme zu einem guten Mann zu verhelfen.

Don Pedro.

Und Benedict ist keineswegs der hoffnungsloseste Ehemann, den ich kenne. So viel kann ich von ihm rühmen: er ist von edler Geburt, von erprobter Tapferkeit und ein anerkannt rechtschaffener Mann. Ich will Euch anleiten, wie Ihr Eure Muhme in die rechte Stimmung setzen sollt, um sich in Benedict zu verlieben; — und ich, mit eurer beider Hülfe, will Benedict so bearbeiten, daß er trotz seines raschen Witzes und seines verwöhnten Gaumens sich in Beatrice verlieben soll! Wenn uns das gelingt, dann ist Cupido kein Bogenschütze mehr: sein Ruhm ist unser, denn wir sind die wahren Liebesgötter! — Kommt mit mir hinein, ich sag' euch meinen Plan.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Leonato's Hause.

Don Juan und **Borachio** (treten auf).

Don Juan.

Es ist so. Graf Claudio soll Leonato's Tochter heirathen.

Borachio.

Ja, gnädiger Herr; aber ich kann einen Riegel vorschieben.

Don Juan.

Jeder Riegel, jeder Schlagbaum, jedes Hinderniß wird Arznei für mich sein! Ich bin krank aus Aerger über ihn, und was nur irgend seine Wünsche kreuzt, geht Eine Straße mit meinen! Wie kannst du die Heirath hindern?

Borachio.

Nicht auf ehrliche Weise, gnädiger Herr; aber so versteckt, daß man keine Unehrlichkeit an mir gewahr werden soll.

Don Juan.

Kurz also: wie?

Borachio.

Ich glaube, ich erzählte Euer Gnaden schon vor einem Jahr, wie sehr ich bei Margaretha, der Hero Kammermädchen, in Gunst stehe.

Don Juan.

Ich erinnere mich.

Borachio.

Ich kann sie zu jedem ungewöhnlichen Augenblick in der Nacht an ihres Fräuleins Kammerfenster bestellen, um da herauszusehen.

Don Juan.

Und was steckt darin für eine Kraft, diese Heirath todtzuschlagen?

Borachio.

Das Gift daraus zu mischen, ist Eure Sache! Geht Ihr zum Prinzen, Eurem Bruder; stellt ihm eifrig vor, daß er seine Ehre beschimpft, wenn er den ruhmbedeckten Claudio — dessen Werth müßt Ihr recht hoch erheben — mit einer verlorenen Dirne vermählt wie diese Hero.

Don Juan.

Wie soll ich ihm dafür Beweise geben?

Borachio.

Beweise genug, um den Prinzen zu täuschen, Claudio zu martern, Hero zu Grunde zu richten und Leonato zu tödten! Oder wollt Ihr einen andern Ausgang?

Don Juan.

Um sie zu kränken, wag' ich alles.

Borachio.

Geht also; sucht eine bequeme Stunde, wo Ihr Don Pedro und Graf Claudio beiseite nehmen könnt, und sagt ihnen, Ihr wüßtet, Hero liebe mich. Nehmt einen gewissen Freundschaftseifer für sie beide zum Vorwand: aus Gefühl für Eures Bruders Ehre, der diese Heirath gestiftet, und für seines Freundes Ruf, der drauf und dran sei, durch eine erheuchelte Jungfräulichkeit betrogen zu werden, hättet Ihr dies enthüllt. Sie werden Euch schwerlich ohne weiteres glauben wollen. Bietet ihnen Beweise an, und zwar nicht geringere, als daß sie mich an Hero's Kammerfenster sehen sollen und hören, wie ich Margaretha Hero nenne und Margaretha mich Claudio ruft. Und laßt sie dies gerade in der Nacht vor dem angesetzten Hochzeitstage sehn! Ich will's ünterdessen so einrichten, daß Hero zu der Zeit abwesend ist; und ihre Untreue soll so augenscheinlich, so überzeugend sein, daß der Argwohn für Gewißheit gelten und die ganze Hochzeitsvorbereitung zu nichte werden soll.

Don Juan.

Mag daraus kommen, was da will, ich unternehm' es! — Sei klug in der Ausführung, und tausend Dukaten sind dein Lohn.

Borachio.

Seid Ihr nur standhaft in der Anklage, so soll mir meine Klugheit keine Schande machen.

Don Juan.

Ich will gleich gehen und hören, auf wann die Hochzeit bestimmt ist.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Leonato's Garten.

Benedict (tritt auf).

Benedict (ruft hinaus).

Junge!

Knabe (tritt auf).

Signor?

Benedict.

In meinem Zimmerfenster liegt ein Buch; bring mir's hierher in den Garten.

Knabe.

Ich bin schon hier, Herr.

Benedict.

Das weiß ich; aber ich will dich fort haben, und dann wieder hier!

(Der Knabe geht ab.)

Mir bleibt es wunderbar, daß ein Mann, der sieht, wie ein anderer zum Narren wird, wenn er sich mit Hand und Fuß der Liebe widmet, und der diese läppischen Thorheiten an andern verspottet hat, sich zum Gegenstand seines eigenen Hohns machen kann, indem er sich selbst verliebt! So ein Mann ist dieser Claudio. Ich weiß die Zeit, wo es keine Musik für ihn gab als Trommel und Querpfeife; und jetzt hörte er lieber Flöte und Tamburin. Ich weiß die Zeit, wo er fünf Stunden zu Fuß gegangen wäre, um eine schöne Rüstung zu sehen; und jetzt liegt er fünf Nächte schlaflos im Bett, um sich den Schnitt eines neuen Wamses auszudenken. Sonst sprach er schlicht von der Zunge weg wie ein ehrlicher Junge und Soldat; und jetzt ist er ein Wortdrechsler geworden, seine Unterhaltung ist wie ein ausschweifendes Mittagsmahl, gerade so viel fremdartige Gerichte! Könnte ich denn auch so bekehrt werden und noch aus diesen meinen Augen sehen? — Ich weiß nicht. Ich glaub' es nicht. Ich will nicht verschwören, daß die Liebe mich in eine Auster verwandeln könnte; aber darauf will ich meinen Eid setzen: solange sie nicht eine Auster aus mir gemacht hat, soll sie nicht so einen Narren aus mir machen! — Ein Mädchen ist schön — das thut mir nichts. Eine andre hat Verstand — das thut mir nichts. Die dritte ist tugendhaft — das thut mir nichts. Eh' nicht alle Reize in einer beisammen sind, soll keine mich reizen! Reich muß sie sein, das ist ausgemacht; verständig, oder ich mag sie nicht; tugendhaft, oder ich dinge nicht um sie; schön, oder ich sehe sie nicht an; sanft, oder sie soll mir nicht nahe kommen; ein Edelstein, oder ich kaufe sie nicht für eine Glasperle; angenehm in der Unterhaltung, ausgezeichnet musikalisch — und dann mag ihr Haar eine Farbe haben, wie es Gott gefällt! — Ha! der Prinz und Monsieur Herzbrand. Ich will mich in der Laube verstecken.

(Er geht bei Seite. Don Pedro, Leonato und Claudio treten auf, hinter ihnen Balthasar und Musikanten.)

Don Pedro.

Nun, wollen wir die Musikanten hören?

Claudio.

Ja, theurer Herr. — Wie still der Abend ist,
Als schwieg' er, um den Wohllaut zu erhöhn!

Don Pedro (leiser).

Und sahst du, wo sich Benedict versteckte?

Claudio (ebenso).

Ja wohl, mein Fürst. Ist die Musik zu Ende,
Dann soll das Füchslein gleich sein Theil bekommen!

Don Pedro.

Kommt, Balthasar, singt uns das Lied noch einmal.

Balthasar.

O nein, Herr! Muthet meiner schlechten Stimme
Nicht zu, das Lied noch öfter zu mishandeln.

Don Pedro.

Daran erkennt man stets das Treffliche,
Daß es mit seinem Werth so spröde thut!
Ich bitt' dich, sing; laß mich nicht länger werben.

Balthasar.

Weil Ihr von Werben sprecht, so will ich singen;
Denn mancher Werber macht sich an ein Liebchen,
An dem ihm wenig liegt; und dennoch wirbt er
Und schwört, er liebe sie.

Don Pedro.

Jetzt, bitt' ich, singe;
Komm! Oder willst du länger präludiren,
So thu's in Noten.

Balthasar.

Meine Noten, Herr,
Sind der Notiz nicht werth; das ist die Noth!

Don Pedro.

Die schwere Noth auf all die langen Noten:
Noth, Noten und Notiz!

Benedict (in der Laube, für sich).

Jetzt, „göttliche Musik"! jetzt ist seine Seele in Verzückung! Ist es nicht sonderbar, daß Schafsdärme einem Menschen die Seele aus dem Leibe ziehen können? Nein, lieber ein Waldhorn für mein Geld, wenn's sein muß.

Balthasar (singt, mit Musikbegleitung).

O weint nicht, Mädchen, weint nicht mehr,
Nie gab's bei Männern Treue!
Ein Fuß am Land, ein Fuß im Meer:
Es lockt sie stets das Neue.
Drum keine Thrän',
Und laßt sie gehn,
Und seid vergnügt und froh,
Und singt, statt Seufzen und Gestöhn,
Heidalla Holdrio!

Und singt nicht mehr mit Ach und Weh
Von Gram und Schmerz und Reue!
Der Männer Herz war falsch von je,
Und jeden Lenz aufs neue.
Drum keine Thrän',
Und laßt sie gehn,
Und seid vergnügt und froh,
Und singt, statt Seufzen und Gestöhn,
Heidalla Holdrio!

Don Pedro.

Auf Ehre, ein hübsches Lied.

Balthasar.

Und ein schlechter Sänger, mein Fürst.

Don Pedro.

Wie? Nein, nein! Du singst für den Nothbehelf gut genug.

Benedict (für sich).

Wär's ein Hund gewesen, der so geheult hätte, sie hätten ihn aufgehängt. Gott gebe, daß seine heisere Stimme kein Unglück bedeutet! Ich hätte ebenso gern den Nachtraben krächzen hören, was für Unheil auch danach gekommen wäre.

Don Pedro
(der unterdessen leise mit Claudio gesprochen).

Ja, freilich! — Höre, Balthasar, schaff' uns doch eine recht vortreffliche Musik; sie soll morgen Abend unter Fräulein Hero's Fenster spielen.

Balthasar.

Die beste, die zu haben ist, gnädiger Herr.

Don Pedro.

Schön! Leb' wohl.

(Balthasar und die Musikanten ab.)

Kommt her, Leonato; was habt Ihr mir da vorhin erzählt? Eure Nichte Beatrice sei in den Signor Benedict verliebt?

Claudio.

Ja, ja! (Leise zu Pedro.) Nur zu, nur zu; der Vogel sitzt! (Laut.) Ich hätte nie gedacht, daß das Fräulein überhaupt einen Mann lieben könnte.

Leonato.

Nein, ich auch nicht. Aber das Wunderbarste ist, daß sie gerade in den Signor Benedict vernarrt ist, den sie nach ihrem ganzen Benehmen stets zu verabscheuen schien!

Benedict (für sich).

Ist's möglich? Bläst der Wind aus der Ecke?

Leonato.

Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich weiß nicht, was ich davon denken soll; aber sie liebt ihn mit einer rasenden Leidenschaft; es geht über alle Grenzen der Vorstellung.

Don Pedro.

Vielleicht ist es nur Verstellung.

Claudio.

Ja, das sollte man glauben.

Leonato.

O Gott! Verstellung! Nie hat eine verstellte Leidenschaft der wirklichen so gleich gesehen, wie die Leidenschaft, die sie zeigt.

Don Pedro.

Nun, und worin äußert sich denn ihre Leidenschaft?

Claudio (leise).

Nur Köder auf die Angel! Unser Fisch wird schon anbeißen.

Leonato.

Wie sie sich äußert, mein Fürst? Sie sitzt Euch da — nun, meine Tochter sagte Euch ja, wie.

Claudio.

Ja, das that sie.

Don Pedro.

Bitte, wie denn, wie? Ihr setzt mich in Erstaunen! Ich hätte geglaubt, ihr Herz sei bombenfest gegen jeden Liebessturm.

Leonato.

Ich hätte darauf geschworen, mein Fürst; und besonders gegen Benedict.

Benedict (für sich).

Ich hielte dies für eine Fopperei, wenn's der weißbärtige Kerl nicht sagte! Wetter, hinter solcher Ehrwürdigkeit kann sich doch keine Spitzbüberei verbergen.

Claudio (leise zu Pedro).

Er hat angebissen; zieht auf!

Don Pedro.

Hat sie denn dem Benedict ihre Neigung kundgegeben?

Leonato.

Nein; und sie schwört, das werde sie nie! Das ist eben ihre Qual.

Claudio.

Ja, das ist's eben. Wie Eure Tochter mir sagte: „Soll ich", sagt sie, „die ich ihm so oft mit Hohn begegnet bin, ihm schreiben, daß ich ihn liebe?"

Leonato.

Ja, so sagt sie, gerade wenn sie einen Brief an ihn anfängt. Denn nachts steht sie wol zwanzigmal auf, und sitzt im Hemde da und schreibt ganze Bogen voll. Meine Tochter erzählt uns alles. Und dann zerreißt sie den Brief wieder in tausend Pfennigstücke nud zankt mit sich selbst, daß sie sich nicht geschämt, an jemand zu

schreiben, von dem sie wisse, er werde sie verhöhnen. „Ich beurtheile ihn nach mir selber“, sagt sie: „ich würde ihn verhöhnen, wenn er an mich schriebe; ja, obgleich ich ihn liebe, ich würde ihn verhöhnen.“

Claudio.

Und dann fällt sie auf die Knie nieder, weint, schluchzt, schlägt sich an die Brust, zerrauft ihr Haar, betet und flucht: „O süßer Benedict! Gott schenke mir Geduld!“

Leonato.

Ja wohl, das thut sie; wie meine Tochter mir sagte. Und sie ist so von Leidenschaft besessen, daß meine Tochter zuweilen fürchtet, sie könnte sich in der Verzweiflung ein Leides anthun. Das alles ist nur zu wahr.

Don Pedro.

Es wäre gut, Benedict erführe das durch jemand anders, wenn sie's nicht verrathen will.

Claudio.

Wozu? Er würde nur seinen Spott damit treiben und das arme Fräulein noch ärger quälen.

Don Pedro.

Wenn er das thäte, so wär's ein gutes Werk, ihn zu hängen! Sie ist ein vortreffliches, holdes Mädchen; und, darüber gibt's gar keinen Zweifel, sie ist tugendhaft.

Claudio.

Und sie ist außerordentlich verständig.

Don Pedro.

In allem, nur nicht darin, daß sie den Benedict liebt.

Leonato.

O mein Fürst, wenn Verstand und Blut in so einem zarten Wesen miteinander kämpfen, so haben wir zehn Beispiele für eins, daß das Blut den Sieg behält! Ich bin recht bekümmert um sie, und habe wol Ursache dazu als ihr Onkel und Vormund.

Don Pedro.

Ich wollte, sie hätte mir diese heiße Liebe geschenkt; ich hätte alle andern Rücksichten vergessen und sie zu meiner Hälfte gemacht! — Ich bitte Euch, sprecht mit Benedict davon, und hört, was er dazu sagt.

Leonato.

Meint Ihr, daß es gut wäre?

Claudio.

Hero ist überzeugt, daß sie sterben wird; denn sie sagt: sie stirbt, wenn er sie nicht liebt, und sie stirbt, ehe sie ihm ihre Liebe bekennt, und sie stirbt auch, wenn er um sie werben sollte, lieber, als daß sie einen Hauch von ihrer gewohnten Sprödigkeit aufgibt.

Don Pedro.

Sie hat recht: wenn sie ihm ihre Liebe antrüge, so wär's sehr möglich, daß er sie verlachte! Denn der Mann hat, wie ihr alle wißt, eine übermüthige Denkart.

Claudio.

Er ist sonst ein feiner Mann.

Don Pedro.

Ja, er hat ein glückliches Aeußeres.

Claudio.

Und vor Gott und in meinen Augen ein sehr verständiger Mann.

Don Pedro.

O ja, er hat so einige Funken, die wie Verstand aussehn.

Leonato.

Und ich halte ihn für tapfer.

Don Pedro.

Wie Hektor, das versichere ich Euch! Und in der Art, wie er sich mit Händeln abfindet, könnt Ihr ihn auch verständig nennen: denn entweder weicht er ihnen mit großer Vorsicht aus, oder er unterzieht sich ihnen in höchst christlicher Furcht.

Leonato (lacht).

Wenn er Gott fürchtet, so muß er ja nothwendig Frieden halten. Und wenn er den Frieden bricht, so kann er sich freilich nur mit Furcht und Zittern in den Handel einlassen.

Don Pedro.

Und so macht er's auch; denn der Mann fürchtet Gott, wenn man's auch zuweilen nach seinen losen Späßen nicht glauben sollte.

— Ja, mich dauert Eure Nichte. Wollen wir nicht Benedict aufsuchen und ihm ihre Liebe verrathen?

Claudio.

O nicht doch, gnädiger Herr. Durch verständigen Zuspruch wird sie's los werden.

Leonato.

Nein, das ist unmöglich; eh' wird sie ihr Leben los.

Don Pedro.

Nun, wir wollen hören, was Eure Tochter weiter davon berichtet! Mag sich's indeß verkühlen. Ich hab' den Benedict gern, und ich wollte, er prüfte sich einmal ganz besonnen und sähe, wie wenig er ein so gutes Mädchen verdient.

Leonato.

Wollen wir gehen, mein Fürst? Das Mittagessen wartet.

Claudio (leise).

Wenn er sich jetzt nicht in sie vernarrt, so will ich nie mehr einer Hoffnung glauben.

Don Pedro (ebenso).

Man muß nun dasselbe Netz für *sie* aufstellen; und das müssen Eure Tochter und ihre Kammerjungfer übernehmen! Der Spaß wird sein, wenn jeder den andern in sich vernarrt glaubt ohne allen Grund. *Die* Scene möchte ich sehen! Das wird eine köstliche Pantomime sein. Wir wollen sie herschicken, um ihn zu Tische zu rufen.

(Don Pedro, Claudio und Leonato ab.)

Benedict
(tritt aus der Laube hervor).

Das kann keine Posse sein! Das Gespräch war zu ernsthaft. — Sie wissen es ganz genau durch Hero. Sie bedauern das Mädchen offenbar. Ihre Leidenschaft ist offenbar aufs höchste gespannt. In mich verliebt! O, das muß ihr vergolten werden. — Ich höre, was man von mir denkt. Sie sagen, ich werde mich übermüthig benehmen, wenn ich ihre Liebe zu mir entdecke. Sie sagen auch, sie werde eher sterben, als mir ein Zeichen ihrer Neigung geben! — Ich dachte freilich nie zu heirathen. — Man soll mich nicht übermüthig finden. Glücklich, wer hört, was man an ihm auszusetzen hat, und sich danach bessern kann! — Sie sagen, das Fräulein ist schön. Das ist eine Wahrheit, die ich ihnen bezeugen kann. Und tugendhaft. Ja, ich kann's nicht leugnen. Und ver-

ständig, ausgenommen daß sie mich liebt. Nun wahrhaftig, es macht ihrem Verstand keine besondere Ehre, aber es ist auch kein großer Beweis ihrer Thorheit, denn ich werde mörderlich in sie verliebt sein! Man wird mir vielleicht einige alberne Sticheleien und Witzbrocken an den Kopf werfen, weil ich so lange über das Heirathen gespottet habe. Aber kann sich der Geschmack nicht ändern? Mancher liebt in seiner Jugend ein Gericht, das er im Alter nicht ausstehen kann. Sollen Witzeleien und Sentenzen und dergleichen Papierkugeln des Gehirns eines Menschen Temperament aus seiner Bahn treiben? Nein, die Welt muß bevölkert werden. Als ich sagte, ich wolle als Junggeselle sterben, da meinte ich nur, ich würd' es nicht erleben, mich zu verheirathen. — Da kommt Beatrice. Beim Sonnenlicht, sie ist ein schönes Geschöpf! Ich entdecke schon einige Symptome der Liebe an ihr.

Beatrice (tritt auf).

Man hat mich wider meinen Willen hergeschickt, Euch zu Tische zu rufen.

Benedict (zart).

Schöne Beatrice, ich danke Euch für Eure Bemühung.

Beatrice.

Ich habe mich nicht mehr um diesen Dank bemüht, als Ihr Euch bemüht, mir zu danken! Hätte es mich Mühe gekostet, so wär' ich nicht gekommen.

Benedict.

Die Botschaft machte Euch also Vergnügen?

Beatrice.

Ja, gerade so viel als Ihr auf eine Messerspitze nehmen könnt, um einer Elster damit den Mund zu stopfen! — Ihr habt wol keinen Appetit, Signor. So lebt wohl.

(Ab.)

Benedict.

Ah! „Man hat mich wider meinen Willen hergeschickt, Euch zu Tische zu rufen" — das hat einen Doppelsinn! — „Ich habe mich nicht mehr um diesen Dank bemüht, als Ihr Euch bemüht, mir zu danken" — das heißt soviel als: eine Mühe, die ich für Euch übernehme, ist so leicht wie ein Dank! — Wenn ich nicht Mitleid mit ihr empfinde, so bin ich ein Schurke! Wenn ich sie nicht liebe, so bin ich ein Jude! Ich muß mir ihr Bildniß verschaffen.

(Ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Leonato's Garten.

Hero, Margaretha und **Ursula** (treten auf).

Hero.

Lauf, gute Margaretha, in den Saal;
Dort findst du meine Muhme Beatrice
Mit Claudio und dem Prinzen im Gespräch.
Raun' ihr ins Ohr, daß ich und Ursula
Im Garten gehn, und unser ganz Gespräch
Betreffe s i e, du habest uns behorcht;
Und heiß' sie in die dichte Laube schleichen,
Wo das im Sonnenschein erblühte Geißblatt
Der Sonne Zutritt wehrt — wie Günstlinge,
Vom Fürsten stolz gemacht, sich gegen den
Aufblähn, der sie geschaffen! — Dort versteckt
Soll sie uns reden hören. Dies dein Auftrag;
Mach deine Sache gut! Laß uns allein.

Margaretha.

Ich schaff' sie her, sogleich; verlaßt Euch drauf.
(Ab.)

Hero.

Nun, Ursula, wenn Beatrice kommt
Und wir im Baumgang auf- und niederwandeln,
So reden wir von nichts als Benedict!
Und nenn' ich seinen Namen, fällst du ein
Und lobst ihn mehr, als je ein Mann verdiente.
Alsdann erzähl' ich dir, daß Benedict
Sterblich verliebt in Beatrice sei.
So wird Cupido's list'ger Pfeil geschnitzt,
Der schon durchs Ohr verwundet! — Jetzt fang' an;
Denn sieh nur, Beatrice, wie ein Kibitz,
Läuft dicht am Boden hin, uns zu belauschen.
(**Beatrice** tritt im Hintergrunde auf und schleicht in die Laube.)

Ursula (halblaut).

Das ist die Lust beim Angeln, wenn der Fisch
Den Silberstrom mit goldnen Rudern theilt
Und gierig nach dem tück'schen Köder schnappt!
So angeln wir nach Beatrice, die
Dort eben in die Geißblattdecke kriecht.
Sorgt nicht um mich; ich spiele meine Rolle.

Hero (ebenso).

Komm, gehn wir näher, daß ihr Ohr kein Theilchen
Vom süßen Köder unsrer List verliert!

(Laut, näher an der Laube.)

Nein, glaub' mir, Ursula, sie ist zu stolz.
Ich kenn' ihr Herz; es ist so wild und scheu
Wie wilde Falkenweibchen.

Ursula.

Woher wißt Ihr,
Daß Benedict so ernst in sie verliebt ist?

Hero.

Don Pedro sagt es und mein Bräutigam.

Ursula.

Und trugen sie Euch auf, es ihr zu sagen?

Hero.

Sie baten mich, ich möcht' es ihr entdecken;
Ich sagte: Liebt ihr Benedict, so redet
Ihm zu, daß er die Neigung überwindet,
Und laßt es Beatrice nie erfahren.

Ursula.

Warum denn das? Verdient denn Benedict
Nicht ein so reiches, volles Eheglück,
Wie Beatrice je zu bieten hätte?

Hero.

O Gott der Liebe! Er verdient so viel,
Als einem Mann ein Weib gewähren kann.
Doch die Natur hat nie ein weiblich Herz
Aus sprödrem Stoff gemacht, als Beatricens!
Hohn und Verachtung sprühen ihre Blicke
Auf alles, was sie anschaun; und ihr Witz

Dünkt sich so hoch, daß alles andre ihm
Dagegen niedrig scheint. Sie kann nicht lieben,
Sie hat für Herzweh weder Platz noch Sinn;
Sie liebt sich selbst nur.

Ursula.

Ja, das glaub' ich auch.
Drum, freilich, wär's nicht gut, erführe sie
Daß er sie liebt; sie triebe Spott damit.

Hero.

Da hast du recht! Ich sah noch keinen Mann,
Wenn noch so klug, jung, brav und wohlgebildet, —
Sie liest ihn umgekehrt. Ist einer weiß,
Schwört sie, er könnte ihre Schwester sein;
Schwarz — machte die Natur 'nen Tintenklecks,
Als sie 'nen Narren hatte zeichnen wollen;
Schlank — ist's ein Spieß mit einer stumpfen Spitze;
Klein — aus Agath ein schlechtgeschnitztes Püppchen;
Spricht er — ein Hahn, den alle Winde drehn;
Schweigt er — ein Steinblock, den kein Wind vom Platz rückt.
So zeigt sie jeden von der falschen Seite,
Und läßt niemals ein ehrliches Verdienst'
Schlechtweg in seinem wahren Werthe gelten.

Ursula.

Ja freilich, dies Bekritteln ist nicht hübsch.

Hero.

O nein, so wunderlich, so rücksichtslos,
Wie Beatrice ist, das kann nicht hübsch sein.
Wer aber darf ihr's sagen? Wenn ich's thäte,
Sie spottete mich kurz und klein; sie lachte
Mich aus der Haut, erstickte mich mit Witzen!
Mag Benedict, wie Feuer in der Asche,
Sich still verseufzen, innerlich verzehren;
's ist noch ein beßrer Tod, als todt gespottet,
Was ganz so schlimm wie todt gekitzelt werden.

Ursula.

Und dennoch — sprecht mit ihr! Hört, was sie sagt.

Hero.

Nein; lieber geh' ich noch zu Benedict
Und rath' ihm, gegen sein Gefühl zu kämpfen.

Ich denk' mir ein paar nützliche Verleumdungen
Auf meine Muhme aus! Das weiß kein Mensch,
Wie schnell ein schlimmes Wort die Liebe tödtet.

Ursula.

O nein, das thut dem Fräulein nicht zu Leide!
Sie kann nicht so von Gott verlassen sein —
Sie, mit dem schnellen, treffenden Verstand,
Den man ihr nachrühmt — solchen seltnen Mann
Wie Signor Benedict zurückzuweisen.

Hero.

Er hat nicht seinesgleichen in Italien —
Versteht sich, meinen Claudio ausgenommen.

Ursula.

Ich bitte, nehmt es mir nicht übel, Fräulein:
Nach m e i n e m Sinn hat Signor Benedict
Für Haltung, Wuchs, Beredsamkeit und Muth
In ganz Italien den besten Namen.

Hero.

Gewiß, er hat 'nen äußerst guten Ruf.

Ursula.

Und hatt' ihn längst verdient, eh' er ihn hatte! —
Wann macht Ihr Hochzeit, Fräulein?

Hero.

Nun, allernächstens — morgen! — Komm hinein:
Ich will dir Kleider zeigen; rathe mir,
Womit ich morgen mich am besten schmücke.

Ursula (leise).

Die klebt am Leim, die sitzt, drauf wett' ich, Fräulein!

Hero (ebenso).

Ist's so, dann geht der Gott auf manchen Wegen:
Den trifft sein Pfeil, dem muß er Schlingen legen.
(Hero und Ursula ab.)

Beatrice (kommt hervor).

Wie glühn die Ohren mir! Ist's wirklich wahr?
Um Stolz und Hohn verdammt man mich so sehr? —

O Hohn und Stolz, fahrt wohl auf immerdar!
Auf euern Wegen zieht kein Ruhm einher!
O lieb' mich nur; ich will dich wieder lieben,
Mein wildes Herz sei zahm in deiner Hand;
Durch meine Sanftmuth fühle dich getrieben,
Uns zu verbinden durch ein heilig Band!
Sie sagen ja, du bist es werth — und ich,
Ich wußt' es wohl, und besser schon für mich.

(Ab.)

Zweite Szene.

Ein Zimmer in Leonato's Hause.

Don Pedro, Claudio, Benedict und **Leonato** (treten auf).

Don Pedro.

Ich bleibe nur noch, bis Eure Hochzeit vorbei ist, dann geh' ich nach Aragon.

Claudio.

Ich folge Euch dahin, mein Fürst, wenn Ihr's erlaubt.

Don Pedro.

Nein, nein; das wäre ja ein eben solcher Flecken an dem jungen Glanz Eures Ehestandes, wie wenn man einem Kind sein neues Röckchen zeigte und ihm verböte, es zu tragen! Ich werde nur den Benedict um seine Gesellschaft bitten; denn der ist von der Scheitelspitze bis zur Fußsohle lauter Fröhlichkeit. Er hat dem Cupido zwei- oder dreimal die Bogensehne zerschnitten, und der kleine Mordbube wagt nicht mehr auf ihn zu schießen. Sein Herz klingt so hell wie eine Glocke — und seine Zunge ist der Klöppel: denn was sein Herz denkt, spricht seine Zunge aus.

Benedict.

Ihr Herren, ich bin nicht mehr, der ich war.

Leonato.

Das mein' ich auch. Mich dünkt, Ihr seid ernster.

Claudio.

Ich hoffe, er ist verliebt.

Don Pedro.

Was, der Taugenichts! In dem ist kein wahrer Tropfen Blut, der von Liebe wahrhaft gerührt werden könnte. Wenn er ernst ist, so fehlt's ihm an Geld.

Benedict.

Mir thut ein Zahn weh.

Don Pedro.

Reiß ihn aus!

Benedict (melancholisch).

Hängt ihn lieber!

Claudio.

Erst häng' ihn an einen Faden, dann reiß ihn aus.

Don Pedro.

Was! um Zahnweh seufzen?

Leonato.

Das nur ein Fluß oder ein Wurm ist?

Benedict.

Ja wohl, jeder kann den Schmerz bemeistern — nur nicht der, der ihn fühlt.

Claudio.

Ich bleibe dabei, er ist verliebt.

Don Pedro.

Ich sehe kein Zeichen verliebter Grillen in ihm, es müßte denn die Grille sein, die er hat, fremde Moden zu lieben; z. B. heut ein Holländer zu sein, morgen ein Franzos, oder in der Tracht von zwei Nationen zugleich: vom Gürtel abwärts ein Deutscher, ganz Pluderhose, und von der Hüfte aufwärts ein Spanier, ohne Wams! Ausgenommen daß er in diese Narrheit verliebt ist, wie sich offenbart hat, ist er kein Narr aus Liebe, als den ihr ihn offenbaren möchtet.

Claudio.

Wenn er nicht in ein Frauenzimmer verliebt ist, so traut keinem alten Anzeichen mehr! Er bürstet jeden Morgen seinen Hut; was sollte das sonst bedeuten?

Don Pedro.

Hat ihn jemand beim Barbier gesehen?

Claudio.

Nein, aber der Barbiergehülfe ist bei ihm gesehen worden; und die alte Zierde seiner Wangen hat schon Federbälle ausgestopft.

Leonato.

Ja, ja, er sieht jünger aus, um einen Bart jünger.

Don Pedro.

Und er reibt sich mit Bisam ein; riecht ihr jetzt, wie es mit ihm steht?

Claudio.

Das heißt in Worten: der süße Junge liebt.

Don Pedro.

Aber das sicherste Zeichen ist seine Schwermuth.

Claudio.

Und wann pflegte er sich sonst das Gesicht zu waschen?

Don Pedro.

Ja, oder sich zu schminken? Und ich höre, was in diesem Punkt von ihm erzählt wird.

Claudio.

Und sein sprudelnder Witz, der jetzt in eine Lautensaite gekrochen ist und von Griffen regiert wird!

Don Pedro.

Ja, das alles erzählt eine tragische Geschichte von ihm. Ziehen wir den Schluß: er ist verliebt.

Claudio.

O, und ich weiß auch, wer in ihn verliebt ist.

Don Pedro.

Das möcht' ich auch wissen! Ich wette, eine, die ihn nicht kennt.

Claudio.

Doch, mit all seinen Fehlern; und trotz alledem stirbt sie für ihn.

Don Pedro (lacht).

Dann soll sie in seinen Armen begraben werden!

Benedict.

Das alles hilft mir nicht gegen meine Zahnschmerzen. Alter Herr, geht mit mir ein wenig beiseite! Ich habe mir acht oder neun vernünftige Worte einstudirt, die ich mit Euch reden möchte, und die diese Steckenpferdreiter nicht zu hören brauchen.

(Benedict mit Leonato ab.)

Don Pedro.

Ich wette mein Leben, er will bei ihm um Beatrice anhalten.

Claudio.

Ganz gewiß! Unterdessen haben Hero und Margaretha ihre Rolle bei Beatrice gespielt, und so werden wol die beiden Bären sich nicht mehr beißen, wenn sie sich begegnen.

Don Juan (tritt auf).

Mein Fürst und Bruder, Gott zum Gruß!

Don Pedro.

Guten Abend, Bruder.

Don Juan.

Wenn's Eure Zeit erlaubt, möcht' ich mit Euch reden.

Don Pedro.

Allein?

Don Juan.

Wenn's Euch beliebt; — doch Graf Claudio mag's immer hören; denn was ich zu sagen habe, betrifft ihn.

Don Pedro.

Was ist's?

Don Juan (zu Claudio).

Gedenkt Ihr Euch morgen zu vermählen, edler Herr?

Don Pedro.

Das wißt Ihr ja.

Don Juan.

Das weiß ich *nicht* — wenn er erst weiß, was *ich* weiß.

Claudio.

Gibt's etwa ein Hinderniß, so bitte ich, entdeckt es.

Don Juan.

Ihr denkt vielleicht, ich sei Euer Freund nicht! Das mag sich später ausweisen; Ihr werdet mich besser beurtheilen, wenn Ihr gehört, was ich Euch kundthun will. Mein Bruder, denke ich, will Euch wohl, und hat aus reiner Herzensliebe dazu geholfen, Eure bevorstehende Heirath ins Werk zu richten. Leider eine übel angebrachte Werbung und eine übel angewandte Mühe!

Don Pedro.

Wie — was ist geschehen?

Don Juan.

Euch das zu sagen, bin ich hier. Und um es kurz zu fassen — denn es wird nur schon zu lange davon gesprochen —: das Fräulein ist Euch untreu.

Claudio (auffahrend).

Wer? Hero?

Don Juan.

Ja, sie; Leonato's Hero, Eure Hero — jedermanns Hero.

Claudio.

Untreu?

Don Juan.

Das Wort ist noch zu gut, um ihre Verderbtheit zu malen; ich könnte sie schlimmer benennen! Besinnt Euch auf einen schlimmern Titel, und ich will ihn ihr beilegen! — Spart Euer Staunen, bis sich mein Wort bestätigt. Geht nur heut Abend mit mir, so sollt Ihr sehen, wie ihr Kammerfenster erstiegen wird, und zwar in dieser Nacht vor ihrem Hochzeitstage! Wenn Ihr sie dann noch liebt, so heirathet sie morgen; Eurer Ehre würd' es freilich besser anstehen, Euern Sinn zu ändern.

Claudio.

Kann das möglich sein?

Don Pedro.

Ich will's nicht glauben.

Don Juan.

Wenn Ihr nicht den Muth habt, zu glauben, was Ihr seht, so bekennt auch nicht, was Ihr wißt! — Wollt Ihr mir folgen, so zeig' ich Euch schon genug; und habt Ihr dann noch mehr gesehen und gehört, so handelt danach.

Claudio.

Sehe ich irgendwas heut Nacht, weshalb ich sie morgen nicht heirathen könnte — vor der ganzen Gemeinde, am Traualtar will ich sie beschimpfen!

Don Pedro.

Und ich, der ich für dich um sie gefreit habe, ich will sie mit dir vereint entehren.

Don Juan.

Ich will sie nicht weiter verunglimpfen, bis ihr meine Zeugen seid! Haltet euch ruhig bis Mitternacht, dann soll es sich zeigen.

Don Pedro.

O bös verwandelter Tag!

Claudio.

O jäh einbrechendes Unheil!

Don Juan.

O glücklich verhütete Schmach! — so werdet ihr sagen, wenn ihr den Ausgang kennt.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Straße. Es ist Nacht.

Holzapfel, Schlehwein und mehrere **Scharwächter** (treten auf mit einer Laterne).

Holzapfel (zu den Wächtern).

Seid ihr achtungswerthe, ehrbare Leute?

Schlehwein.

Ja, sonst wär's schade, wenn sie nicht der ewigen Erbarmniß anheimfielen, an Leib und Seele!

Holzapfel.

Nein, das wär' eine noch zu sanfte Strafe für sie, wenn sie sich irgendeine Botmäßigkeit zu Schulden kommen ließen als angestellte Nachtwache Seiner Hoheit!

Schlehwein.

So gebt ihnen jetzt ihre Bestallung, Nachbar Holzapfel.

Holzapfel.

Erstens also: wer, meint ihr, ist am meisten emeritirt, der Oberste zu sein?

Erster Wächter.

Veit Haberkuchen, Herr, oder Georg Steinkohle; denn die können lesen und schreiben.

Holzapfel.

Kommt her, Nachbar Steinkohle! Gott hat Euch mit einem guten Namen gesegnet. Ein hübscher Mensch zu sein, das ist eine Glücksgabe; aber Lesen und Schreiben kommt von der Natur.

Zweiter Wächter.

Und beides, Herr Gerichtsdiener —

Holzapfel.

Habt Ihr — ich wußte, daß Ihr das sagen wolltet. Also, was Euer Gesicht betrifft, da gebt Gott die Ehre, und macht kein Rühmens davon; und was Euer Lesen und Schreiben betrifft, so laßt Euch damit sehen, wo man solche Eitelkeiten nicht nöthig hat! — Ihr geltet hier für den stupidesten und geeignetsten Mann zum Obersten der Wache; darum sollt Ihr die Laterne tragen. Dies ist Euer Amt: alle Fragebunten müßt Ihr irritiren; Ihr müßt jedermann Halt zurufen, in des Prinzen Namen.

Zweiter Wächter.

Wenn er nun aber nicht halten will?

Holzapfel.

Nun, dann kümmert Euch nicht um ihn, sondern laßt ihn laufen; und ruft sogleich die übrige Wache zusammen, und dankt Gott, daß Ihr einen Schelm los seid.

Schlehwein.

Wenn man ihn angerufen hat, und er will nicht stehn, so ist er keiner von des Prinzen Unterthanen.

Holzapfel.

Richtig; und sie sollen sich mit niemand als mit des Prinzen Unterthanen abgeben! — Dann sollt Ihr auch keinen Lärm auf

der Straße machen; denn schwatzen und plappern ist der Wache ausdrücklich permittirt und kann durchaus nicht geduldet werden.

Zweiter Wächter.

Wir wollen lieber schlafen als schwatzen! Wir wissen, was sich für eine Wache gehört.

Holzapfel.

Ja, Ihr sprecht wie ein alter und recht gesetzter Wächter; denn ich sehe nicht ein, wie Schlafen ein Unrecht sein sollte! Nur müßt Ihr Acht geben, daß Euch Eure Hellebarten nicht gestohlen werden. Ferner müßt Ihr in allen Bierhäusern vorsprechen und den Betrunkenen anbefehlen, zu Bett zu gehen.

Zweiter Wächter.

Wenn sie aber nicht wollen?

Holzapfel.

Nun, dann laßt sie dableiben, bis sie nüchtern werden! Und wenn sie Euch dann noch keine bessere Antwort geben, dann könnt Ihr sagen, sie wären die Leute nicht, für die Ihr sie gehalten habt.

Zweiter Wächter.

Gut, Herr.

Holzapfel.

Wenn Ihr einem Dieb begegnet, so könnt Ihr ihn, kraft Eures Amts, im Verdacht haben, daß er kein ehrlicher Mann ist; und was diese Art Leute betrifft, je weniger Ihr mit ihnen zu thun oder zu schaffen habt, desto besser ist's für Euern ehrlichen Namen.

Zweiter Wächter.

Wenn wir wissen, daß er ein Dieb ist, sollen wir dann nicht Hand an ihn legen?

Holzapfel.

Freilich, kraft Eures Amts könnt Ihr's thun; aber ich meine, wer Pech angreift, besudelt sich. Der friedlichste Weg für Euch ist immer, wenn Ihr einen Dieb fangt: laßt ihn selber zeigen, was er ist, und sich aus Eurer Gesellschaft wegstehlen.

Schlehwein.

Ihr habt immer für einen barmherzigen Mann gegolten, Kamerad.

Holzapfel.

Das ist wahr, mit meinem Willen möcht' ich keinen Hund hängen; wieviel mehr einen Menschen, der nur einige Redlichkeit im Leibe hat.

Schlehwein (zu den Wächtern).

Wenn ihr in der Nacht ein Kind schreien hört, so müßt ihr die Amme rufen und ihr sagen, daß sie's stillt.

Zweiter Wächter.

Wenn aber die Amme schläft und uns nicht hören will?

Holzapfel.

Nun, dann zieht ruhig weiter und laßt das Kind sie durch sein Schreien aufwecken. Denn wenn das Schaf sein Lamm nicht hören will, wenn's Bä schreit, so wird's auch keinem Kalb antworten, wenn es blökt.

Schlehwein.

Sehr wahr, sehr wahr.

Holzapfel.

Nun das Ende Eurer Bestallung: Ihr, Oberster von der Wache, stellt des Prinzen eigne Person vor! Wenn Euch der Prinz in der Nacht begegnet, so könnt Ihr ihn stehen heißen.

Schlehwein.

Nein, mein Seel, das, glaub' ich, das kann er nicht.

Holzapfel.

Fünf Schillinge gegen einen — fragt jedermann, der die Statuen kennt: er kann ihn stehen heißen! Aber versteht sich, nur wenn der Prinz will; denn natürlich, die Wache darf niemand beleidigen, und es ist 'ne Beleidigung, jemand gegen seinen Willen stehen zu heißen.

Schlehwein.

Mein Seel, ich glaub', so ist es.

Holzapfel.

Ha, ha, ha! — Nun, Leute, gute Nacht! Wenn eine Sache von Wichtigkeit passiren sollte, so laßt mich rufen. Haltet euern Mund, jeder für alle, und damit gute Nacht. — Kommt, Nachbar.

Zweiter Wächter (zu den andern Wächtern).

Nun, Leute, wir kennen jetzt unser Amt. Setzen wir uns hier auf die Kirchenbank bis um zwei, und dann alle zu Bett.

Holzapfel (kommt zurück).

Noch ein Wort, ehrliche Nachbarn! Ich bitte euch, wacht doch vor Signor Leonato's Thür; denn weil es da morgen Hochzeit gibt, wird da heut Nacht viel Spectakel sein. Adje, vigetirt mir gut, darum bitt' ich.

(Holzapfel und Schlehwein ab. — Von der andern Seite treten Borachio und Conrado auf, langsam im Dunkeln weitertappend.)

Borachio.

He, Conrado!

Zweiter Wächter (leise zu den andern).

Still! Rührt euch nicht.

Borachio.

Conrado, sag' ich!

Conrado.

Hier, Mensch! Ich bin an deinem Elnbogen.

Borachio.

Teufel, mein Elnbogen juckte mich auch; ich dachte gleich, da kommt die Krätze.

Conrado.

Dafür bleib' ich dir eine Antwort schuldig; jetzt heraus mit deiner Geschichte.

Borachio.

Stell' dich hier an die Wand, unter dies Wetterdach, denn es tröpfelt. Und nun will ich dir so ehrlich wie ein Trunkenbold alles erzählen.

Zweiter Wächter (wie oben).

Irgendeine Verrätherei, Leute! Aber haltet euch still.

Borachio.

Höre also: ich habe von Don Juan tausend Dukaten verdient.

Conrado.

Ist's möglich, daß eine Schurkerei so theuer sein kann?

Borachio.

Du solltest eher fragen, ob's möglich ist, daß ein Schurke so reich sein kann! Denn wenn ein reicher Schurke einen armen braucht, so kann der arme fordern, was er will.

Conrado.

Das wundert mich.

Borachio.

Das zeigt, daß du noch nicht ausgelernt hast! Du weißt doch, eine Mantelmode, oder eine Wams- oder Hutmode ist für einen Mann soviel wie nichts.

Conrado.

Ja, es ist nur Kleidung.

Borachio.

Ich meine die Mode.

Conrado.

Ja, ja, die Mode ist die Mode.

Borachio.

Ach was! Da kann ich ebenso gut sagen, ein Narr ist ein Narr. Aber siehst du denn nicht, wie häßlich dieser Gauner von Mode ist?

Erster Wächter (leise zum zweiten).

Den Herrn Häßlich kenn' ich! Der hat an die sieben Jahr das Gaunerhandwerk getrieben; und er geht herum wie ein vornehmer Herr; ich kenn' ihn beim Namen.

Borachio.

Hörtest du nicht jemand?

Conrado.

Nein; es war die Windfahne auf dem Dach.

Borachio.

Siehst du nicht, sag' ich, wie häßlich dieser Gauner von Mode ist? Wie er all das hitzige junge Blut zwischen vierzehn und fünfunddreißig verdreht macht? Bald stutzt er sie dir zu wie die Krieger Pharao's auf dem verräucherten Oelbild, bald wie die Priester des Bel zu Babel auf dem alten Kirchenfenster, bald wie den rasirten Hercules auf der fleckigen, wurmstichigen Tapete, wo sein Hosenlatz so klotzig aussieht wie seine Keule.

Conrado.

Ja, das find' ich auch, und ich finde, daß die Mode mehr Kleider aufträgt als die Leute! Aber hat die Mode dich nicht selber etwas verdreht gemacht, daß du von deiner Geschichte abgekommen bist, um mir von der Mode zu erzählen?

Borachio.

Doch nicht so ganz. Also höre: ich habe diese Nacht mit Margaretha, Fräulein Hero's Kammerjungfer, unter Hero's Namen ein Liebesgespräch geführt! Sie neigte sich aus ihres Fräuleins Fenster zu mir herunter, wünschte mir tausendmal gute Nacht — — Aber ich erzähle die Geschichte erbärmlich; ich hätte dir erst erzählen sollen, wie der Prinz, Graf Claudio und mein Herr, gestimmt, gestellt und geprellt von meinem Herrn Don Juan, im Garten von weitem dieses zärtliche Stelldichein mit ansahen.

Conrado.

Und sie hielten Margaretha für Hero?

Borachio.

Zwei von ihnen thaten's, der Prinz und Claudio; aber der Teufel, mein Herr, der wußte, daß es Margaretha war! Und theils durch seine Schwüre, mit denen er sie vorher behext hatte, theils durch die dunkle Nacht, die sie täuschte, vor allem aber durch meine Schelmerei, die alle Verleumdungen Don Juan's bestätigte — kurz, Claudio ging in heller Wuth davon, und schwur, er wolle morgen, wie's bestimmt war, mit ihr zur Kirche gehen und dort vor der ganzen Gemeinde zu ihrer Schande kundthun, was er in der Nacht gesehen, und sie ohne Gemahl nach Hause schicken.

Erster Wächter (hervortretend).

Wir befehlen euch in des Prinzen Namen, steht!

Zweiter Wächter (zu den andern).

Ruft den Herrn Gerichtsdiener her! Wir haben hier das allergefährlichste Stück Streunerei entdeckt, das je im Lande ruchbar geworden ist.

Erster Wächter.

Und ein Herr Häßlich ist mit im Spiel. Ich kenne ihn, er trägt eine Ohrlocke.

Conrado.

Aber Leute, Leute!

Zweiter Wächter.

Ihr sollt uns den Häßlich herbeischaffen, dafür steh' ich euch.

Conrado.

Leute —

Erster Wächter.

Still geschwiegen! Wir befehlen euch, daß wir euch aufs strengste gehorchen, mit uns zu gehen!

Borachio.

Wir kommen in eine recht angenehme Situation, wenn die Kerle uns auf ihre Piken nehmen.

Conrado.

Alle Wetter, in eine sehr pikante Situation! — Geht, wir gehorchen euch.

(Alle ab).

Vierte Scene.

Zimmer in Leonato's Hause.

Hero, Margaretha und Ursula (treten auf).

Hero.

Liebe Ursula, wecke doch meine Muhme Beatrice und bitte sie, aufzustehen.

Ursula.

Sogleich, Fräulein.

Hero.

Und sie möchte hierherkommen!

Ursula.

Ja wohl.

(Ab.)

Margaretha.

Ich glaube doch, die andere Halskrause wäre besser.

Hero.

Nein, nein, liebe Grete; ich will diese tragen.

Margaretha.

Auf mein Wort, sie ist nicht so hübsch! Und ich wette, Eure Muhme wird dasselbe sagen.

Hero.

Meine Muhme ist eine Närrin, und du bist auch eine! Ich will diese tragen und keine andere.

Margaretha.

Den neuen Kopfputz, in Eurem Zimmer, find' ich allerliebst, wenn das Haar um einen Gedanken dunkler wäre. Und Eure Robe ist wirklich vom allerfeinsten Geschmack! Ich habe das Kleid der Herzogin von Mailand gesehen, das sie so schön finden.

Hero.

Das geht ja über alles, sagen sie.

Margaretha.

Ach Gott, es ist nur ein Nachtkleid gegen Eures! Das Zeug Goldstoff, und die Ausschnitte mit Silber garnirt, und an den Aermeln herunter — lange hängende Aermel — mit Perlen besetzt; und die Säume rund herum eingefaßt mit bläulichem Brocat. Aber was den schönen, zierlichen, reizenden, feinen Geschmack betrifft, ist Eures zehn solche werth.

Hero.

Gott gebe, daß ich's mit Freuden tragen möge — denn mein Herz ist mir seltsam schwer.

Margaretha.

Es wird bald noch schwerer werden — um das Gewicht eines Mannes.

Hero.

Pfui! schämst du dich nicht?

Margaretha.

Warum denn, Fräulein? Weil ich ganz ehrbar rede? Ist Heirathen nicht etwas Ehrbares, auch bei der Bettlerin? Ist Euer Herr nicht ein ehrbarer Herr, auch ohne Heirath? Ich hätte wol sagen sollen, aus Respect vor Euer Gnaden: eines Herrn Gemahls? Nein, wenn nicht schlimme Gedanken gute Reden verdrehen, so kann ich niemand damit beleidigen. Was ist denn Böses dabei, wenn ich sage: schwerer um einen Herrn Gemahl? Nichts, denk' ich,

wenn's nur der rechte Mann und die rechte Frau sind; sonst wär's freilich leicht genommen und nicht schwer! — Fragt nur Fräulein Beatrice; da kommt sie.

(Beatrice tritt auf.)

Hero.

Guten Morgen, Schatz.

Beatrice.

Guten Morgen, liebste Hero.

Hero.

Was ist dir? Du sprichst ja in einem so kranken Ton?

Beatrice.

Mir ist, als wär' ich aus jeder andern Tonart heraus! Es ist bald fünf Uhr, Mühmchen; du solltest dich fertig machen. Wahrhaftig, ich bin ganz elend. — Ach Gott!

Margaretha (schelmisch).

Was fehlt Euch? Eine Wachtel, ein Windhund, oder ein Wiegenkind?

Beatrice.

Ich hab' den Buchstaben, womit alle drei anfangen: W.

Margaretha.

Nun, wenn Ihr nicht von Eurem Glauben abgefallen seid, so kann sich kein Schiffer mehr auf die Sterne verlassen!

Beatrice.

Was meint die Närrin, he?

Margaretha.

Ich? Nichts; aber Gott schenke jedem, was sein Herz begehrt.

Hero.

Diese Handschuhe hat mir der Graf geschickt; sie haben einen reizenden Parfum.

Beatrice (indem sie auf ihre Nase zeigt).

Ich bin ganz geschwollen; ich kann nicht riechen.

Margaretha.

Eine Jungfrau, und geschwollen! Das ist 'ne hübsche Art, sich zu erkälten.

Beatrice.

Gott steh' uns bei, Gott steh' uns bei! Seit wann hast du dich aufs Witzemachen verlegt?

Margaretha.

Seitdem Ihr es aufgegeben habt! Steht mein Witz mir nicht vortrefflich?

Beatrice.

Man sieht ihn noch nicht genug; du solltest ihn an deiner Mütze tragen! — Aber wirklich, ich bin krank.

Margaretha.

Laßt Euch etwas destillirten Cardobenedict holen, und legt ihn Euch aufs Herz: das ist das einzige Mittel gegen Beklemmungen.

Hero.

Da prickelst du sie ja mit einer Distel.

Beatrice.

Benedict? Warum Benedict? Es soll wol eine Moral in dem Benedict stecken?

Margaretha.

Moral? Nein wahrhaftig, ich meine nichts Moralisches damit; ich meinte einfach Cardobenedicten-Distel. Ihr denkt vielleicht, daß ich denke, Ihr seid verliebt! O nein, Gott bewahre, ich bin nicht so 'ne Närrin, daß ich alles denke, was mir einfällt; und es fällt mir auch nicht ein, alles zu denken, was ich könnte; und ich kann mir's auch wirklich nicht denken, und wenn ich mir all mein Denken aus dem Kopfe dächte, daß Ihr verliebt seid, oder daß Ihr Euch verlieben werdet, oder daß Ihr Euch verlieben könnt! — Und doch war Benedict auch so einer und ist jetzt ein Mensch wie andere. Er schwur darauf, er werde nie heirathen — und jetzt, trotz seiner stolzen Seele, ißt er sein Mittagbrot ohne Murren! Und wie Ihr zu bekehren seid, das weiß ich nicht; aber mir scheint, Ihr seht ebenso aus den Augen wie andere Mädchen!

Beatrice.

In was für eine Gangart ist deine Zunge gerathen?

Margaretha.

In keinen falschen Galop!

(Ursula kommt zurück.)

Ursula.

Fräulein, macht Euch fertig! Der Prinz, der Graf, Signor Benedict, Don Juan und alle die jungen Herren aus der Stadt sind da, um Euch zur Kirche zu holen.

Hero.

Helft mir mich ankleiden, liebe Muhme, liebe Grete, liebe Ursula!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Ein anderes Zimmer in Leonato's Hause.

Leonato, Holzapfel und **Schlehwein** (treten auf).

Leonato.

Was wollt Ihr von mir, mein ehrlicher Nachbar?

Holzapfel.

O, gnädiger Herr, ich möchte gern eine Confidenz mit Euch haben, die Euch sehr nahe antrifft.

Leonato.

Ich bitte, kurz! Denn Ihr seht, ich habe viel zu thun.

Holzapfel.

Ei ja, das habt Ihr, gnädiger Herr!

Schlehwein.

Ja, ja, gnädiger Herr, das habt Ihr!

Leonato.

Was ist es denn, meine guten Freunde?

Holzapfel.

Der gute, wackere Schlehwein, gnädiger Herr, sagt da etwas, das nicht ganz zur Sache gehört. Ein alter Mann, gnädiger Herr, und sein Verstand ist nicht mehr so stumpf, wie ich ihm von Herzen wünschen wollte. Aber das muß ich sagen: ehrlich wie die Haut zwischen seinen Augenbrauen!

Schlehwein.

Ja, Gott sei Dank, ehrlich bin ich wie irgendein Mann auf der Welt, der ein alter Mann ist und nicht ehrlicher ist als ich.

Holzapfel.

Vergleichungen sind odorös; pauca, Nachbar Schlehwein!

Leonato.

Nachbarn, ihr seid ennuyant.

Holzapfel.

Das belieben Euer Gnaden nur so zu sagen, weil wir des armen Herzogs Gerichtsdiener sind! Aber wahrhaftig, ich für meinen Theil, wenn ich auch so ennuyant wäre wie ein König, 's wär' mir eine Herzenslust, alles auf Euer Gnaden zu wenden.

Leonato.

Alles, was du im Ennuyiren leistest, auf mich? Ha ha ha!

Holzapfel.

Ja, und wenn's tausendmal mehr wäre, als es ist! Denn ich höre so gute Gerüchte von Euer Gnaden, wie von irgendeinem in der Stadt; und wenn ich auch nur ein armer Mann bin, mich freut's, das zu hören.

Schlehwein.

Und mich auch.

Leonato.

Aber ich möchte wissen, was ihr mir zu sagen habt.

Schlehwein.

Ja, ja, gnädiger Herr; unsere Wache hat heute Nacht — mit Exception von Euer Gnaden — ein paar so durchtriebene Spitzbuben festgenommen, wie nur irgend zwei in Messina zu finden sind.

Holzapfel.

Ein guter alter Mann, gnädiger Herr; er muß immer was zu schwatzen haben! Wie man zu sagen pflegt: wenn das Alter einzieht, zieht der Verstand aus. Gott steh' uns bei, wie's in der Welt zugeht! — Ja wohl, gut gesprochen, Nachbar Schlehwein. — Ja ja, der liebe Gott ist ein guter Mann; wenn zwei auf einem Pferd reiten, muß einer hintenauf sitzen! — Eine ehrliche Seele, wahrhaftig, gnädiger Herr; ja meiner Treu, das ist er, wie je einer Brot gegessen hat. Aber was Gott thut, das ist wohlgethan; die Menschen können nicht alle gleich sein. Ach Gott, der gute Nachbar!

Leonato.

Allerdings, Nachbar, an Euch reicht er nicht.

Holzapfel.

Gaben, die von Gott kommen!

Leonato.

— Ich muß gehen.

Holzapfel.

Nur ein Wort, gnädiger Herr! Unsere Wache, gnädiger Herr, hat wirklich zwei verdächtigende Personen irritirt, und wir möchten, daß Euer Gnaden sie heute Morgen verhörten.

Leonato.

Verhört sie nur selbst und bringt mir das Protokoll! Ich hab' es jetzt sehr eilig, wie ihr wol sehen könnt.

Holzapfel.

Es soll an der richtigen Besorgniß nicht fehlen!

Leonato.

Trinkt ein Glas Wein, eh' ihr geht, und damit Gott befohlen.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Gnädiger Herr, man wartet auf Euch, um Eure Tochter zur Trauung zu führen.

Leonato.

Ich komme gleich; ich bin fertig.

(Leonato und der Diener ab.)

Holzapfel.

Geht, lieber Kamerad, geht zu Georg Steinkohle, und sagt ihm, er soll seine Feder und sein Tintenfaß ins Gefängniß mitbringen. Wir wollen jetzt hin und die Kerle examimiren.

Schlehwein.

Und das muß mit Verstand geschehen.

Holzapfel.

An Verstand soll's nicht fehlen, darauf könnt Ihr Euch verlassen! Hier sitzt was (auf seine Stirn deutend), das einen oder den andern schachermatt machen soll! Holt nur den gelehrten Schreiber, um unser Prototyp zu Papier zu bringen, und trefft mich dann im Gefängniß.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

In der Kirche.

Don Pedro, Don Juan, Leonato, ein **Mönch, Claudio, Benedict, Hero, Beatrice** und Gefolge (treten auf).

Leonato.

Nun denn, Pater Franciscus, macht es kurz: nur was streng zur Trauung gehört; ihre besondern Pflichten könnt Ihr ihnen hernach vorhalten.

Mönch.

Ihr seid hier, gnädiger Herr, um Euch mit diesem Fräulein zu vermählen?

Claudio
(bleich, mit seiner Aufregung kämpfend).

Nein.

Leonato.

Um mit ihr vermählt zu werden, Pater! Ihr seid da, um sie zu vermählen.

Mönch.

Fräulein, seid Ihr hier, um mit diesem Grafen vermählt zu werden?

Hero.

Ja.

Mönch.

Wenn einer von euch beiden ein inneres Hinderniß weiß, weshalb ihr nicht verbunden werden dürftet, so ermahne ich euch, bei euerm Seelenheil, es kundzuthun.

Claudio.

Wißt Ihr eins, Hero?

Hero.

Nein, lieber Herr.

Mönch.

Wißt Ihr eins, Graf?

Leonato.

Ich getraue mich, für ihn zu antworten: Nein.

Claudio.

Ha, was sich die Menschen nicht alles getrauen! Was sie nicht alles thun! Was sie täglich thun — und wissen nicht, was sie thun!

Benedict.

Was ist das? Interjectionen? — Nun denn: „einige werden auch beim Lachen gebraucht, z. B. Ha ha he!"

Claudio.

Tritt du beiseite, Mönch! — Erlaubt, mein Vater:
Gebt Ihr mir dieses Mädchen, Eure Tochter,
Mit freier, ungezwungner Seele?

Leonato.

So frei, mein Sohn, wie Gott sie mir gegeben.

Claudio.

Und was soll ich Euch geben, das an Werth
Gleichwöge dieser kostbar reichen Gabe?

Don Pedro.

Nichts — wenn Ihr nicht sie selbst zurückerstattet.

Claudio.

Mein Prinz, Ihr lehrt mich edle Dankbarkeit!
(Dem Leonato Hero's Hand zuschleudernd.)
Da, Leonato — nehmt sie wieder hin;
Gebt Euerm Freund nicht diese faule Frucht —
Sie ist nur noch das Scheinbild ihrer Ehre! —
Seht hin, wie mädchenhaft sie nun erröthet.
O, wie die schlaue Sünde in das Ansehn
Der reinen Unschuld sich zu kleiden weiß!
Steigt nicht dies Blut wie ein ehrbarer Zeuge
Für ihre Tugend auf? Schwürt ihr nicht alle,
Die ihr sie seht, nach diesem äußern Schein,
Daß sie jungfräulich sei? Doch ist sie's nicht:
Sie kennt die Glut wollüstiger Umarmung;
Schuld, und nicht Sittsamkeit, ist ihr Erröthen.

Leonato.

Was meint Ihr, Herr?

Claudio.

Sie nicht zu nehmen, mein' ich,
Mein Herz an keine Buhlerin zu knüpfen.

Leonato.

Mein theurer Graf, — wenn Ihr sie selbst geprüft
Und ihrer Jugend Widerstand besiegtet
Und ihr die Mädchenehre abgewannt —

Claudio.

Ich weiß schon, was Ihr sagen wollt! Wenn ich
Sie selbst erkannt, nun, so umarmte sie
In mir den Gatten: so beschönigt ihr
Den Fehltritt, den sie that. Nein, Leonato!
Nie hab' ich sie mit dreistem Wort versucht;
Nein, wie ein Bruder seiner Schwester, zeigt' ich
Schamhafte Zärtlichkeit und sittige Liebe.

Hero.

Und bin ich jemals anders Euch erschienen?

Claudio.

Fluch diesem Schein! Brandmarken will ich ihn!
Ihr schient mir wie Diana's reine Sichel,
Keusch wie die Knospe, eh' sie aufgeblüht;
Doch Ihr habt heißern Drang in Eurem Blut,
Als Venus, oder lustentbrannte Thiere,
Wenn sie in wildem Sinnentaumel rasen.

Hero (bebend).

Ist Euch nicht wohl, daß Ihr so irre redet?

Claudio.

Und Ihr sagt nichts, mein Fürst?

Don Pedro.

Was soll ich sagen?
Ich steh' entehrt, ich, der ich meinen Freund
Mit einer Dirne zu verknüpfen suchte.

Leonato.

Wird das gesprochen? oder träum' ich nur?

Don Juan.

Es wird gesprochen, Herr! und es ist wahr!

Benedict.

Das sieht nicht aus wie Hochzeit.

Hero.

Wahr? O Gott!

Claudio.

Leonato, steh' ich hier?
Ist dies der Prinz? Ist dies des Prinzen Bruder?
Dies Hero's Antlitz? Sind dies unsre Augen?

Leonato.

Das alles ist so; doch was soll es, Graf?

Claudio.

Laßt mich an Hero eine Frage stellen,
Und kraft der väterlichen Macht, die Euch
Das Blut verlieh, heißt sie die Wahrheit reden.

Leonato.

Thu's, meine Tochter! Ich, dein Vater, will es.

Hero.

O Gott, beschirm' mich! Wie sie mich bedrängen! —
Was soll hier dies Verhör?

Claudio.

Euch zwingen soll's,
Auf Euern wahren Namen zu bekennen!

Hero (stolz).

Ist der nicht Hero? Wer kann diesen Namen
Mit einer Schuld beflecken?

Claudio.

Hero kann's!
Ja, Hero selbst kann Hero's Tugend schwärzen! —
Wer war der Mann, mit dem Ihr gestern Nacht
Aus Eurem Fenster spracht, von zwölf auf eins?
Nun, wenn Ihr schuldlos seid, gebt hierauf Antwort.

Hero.

Ich sprach mit keinem Mann zu dieser Stunde.

Don Pedro.

Dann seid Ihr sicher schuldig! — Leonato,
Es thut mir leid um Euch: bei meiner Ehre,
Ich selbst, mein Bruder, und Graf Claudio,
Wir sahn und hörten sie zu jener Stunde
An ihrem Fenster mit 'nem Wüstling reden,
Der, frech nach Bubenart, die schändlichen
Zusammenkünfte laut gestand, die sie
Schon tausendmal in Heimlichkeit gepflogen.

Don Juan.

Pfui, pfui; man darf sie nicht benennen, Herr,
Noch drüber reden!
Die Sprache ist nicht rein genug, um ohne
Vergehn davon zu sprechen! — Schönes Kind,
Es thut mir leid um deinen schlechten Wandel.

Claudio.

O Hero! Welche Hero konntst du sein,
Wenn nur die Hälfte deiner äußern Huld
In deines Herzens Sinn und Trachten wohnte!
So fahr' denn wohl — du Häßlichste, du Schönste!
So ruchlos und so rein, so rein und ruchlos!
Von nun an soll mein Herz verriegelt sein,
Argwohn auf meinen Augenlidern wohnen,
Nur Böses wittern, wo er Schönheit sieht,
Und nie mehr soll sie lieblich mir erscheinen.

Leonato.

Ist hier kein Dolch für meine Brust geschliffen?

(Hero fällt in Ohnmacht.)

Beatrice.

Was ist dir, Muhme? Warum sinkst du hin?

Don Juan.

Kommt, laßt uns gehn! Die Schmach, die so ans Licht kam,
Würgt ihren Lebenshauch!

(Don Pedro, Don Juan, Claudio und Gefolge gehen ab.)

Benedict.

Wie geht's dem Fräulein?

Beatrice.

Todt, fürcht' ich. Oheim, helft! — Hero! ach Hero! —
Oheim! Signor Benedict! Pater!

Leonato.

O Schicksal! zieh die schwere Hand nicht weg:
Tod ist die beste Hülle ihrer Schande,
Die man ihr wünschen kann!

Beatrice (zu der erwachenden Hero).

Wie ist dir, Hero?

Mönch.

Erholt Euch, Fräulein!

Leonato.

Blickst du noch auf?

Mönch.

Ja; warum soll sie nicht?

Leonato.

Warum? Ha! ruft nicht jede Creatur
Schmach über sie? Vermochte sie die Schuld,
Die ihr im Blut geschrieben steht, zu leugnen? —
Nein, lebe nicht; thu nicht die Augen auf;
Dächt' ich, dein Leben endet nicht sogleich,
Es zeigte stärker sich als deine Schande,
So löscht' ich selbst, als Schlußwort meiner Flüche,
Dein Dasein aus! — Klagt' ich, daß du mein Einz'ges?
Und schalt ich drum die geizige Natur?
O, eins zu viel an dir! Warum das Eine?
Warum schienst je du lieblich meinen Augen?
O, warum hatt' ich nicht an meinem Thor
Ein Bettlerkind barmherzig aufgelesen;
Daß, wenn's mit Schmach sich so besudelte,
Ich sagen konnt': „Es ist kein Theil von mir,
Die Schande wuchs auf unbekanntem Stamm!"
Doch meins, meins, das ich liebte, das ich pries,
Und meins, auf das ich stolz war; meins so ganz,
Daß ich mir selbst nicht mehr als mein erschien,
An ihrem Werth gemessen — sie! sie fiel
In einen Pfuhl, so schwarz, die weite See
Hat Tropfen nicht genug, sie rein zu waschen,
Nicht Salz genug, um ihr verderbtes Fleisch
Vor Fäulniß zu bewahren!

Benedict.

Faßt Euch, Herr!
Ich bin so ganz Erstaunen noch, ich weiß nicht,
Was ich hier sagen soll.

Beatrice.

Bei meinem Leben,
Verleumdet hat man sie!

Benedict.

Mein Fräulein, wart Ihr
In dieser letzten Nacht ihr Schlafgenoß?

Beatrice.

Nein, freilich nicht; doch bis zur letzten Nacht
War ich das ganze Jahr ihr Schlafgenoß.

Leonato.

Bestätigt! o, bestätigt! Noch verstärkt,
Was schon umklammert war von Eisenrippen!
Die Prinzen sollten lügen? Claudio lügen,
Der sie so liebte, daß er ihre Schande,
Indem er von ihr sprach, mit Thränen wusch? —
Fort von ihr! Laßt sie sterben.

Mönch.

Hört mich an.
Ich war nur still bis jetzt und ließ dem Unheil
Nur darum seinen Lauf, weil auf das Fräulein
Mein Blick geheftet war. Wol tausendmal
Sah ich das Roth ihr in die Wangen steigen,
Und tausendmal der Unschuld holde Scham
Durch engelhaftes Weiß das Roth verjagen;
Und in den Augen glüht' ein Feuer auf,
Den Irrwahn zu verbrennen, den die Prinzen
Auf ihre Ehre warfen! — Nennt mich Thor,
Traut meinem Wissen nicht, noch meinem Weltblick,
Der der Erfahrung Siegel auf die Lehren
Der Bücherweisheit drückt — noch meinem Alter,
Beruf und Würdigkeit und Gotteskunde,
Wenn nicht dies holde Fräulein schuldlos daliegt,
Von gift'gem Wahn getroffen.

Leonato.

Mönch, unmöglich!
Du siehst es ja, nur so viel Tugend blieb ihr,
Daß sie nicht noch zu ihrer Schuld die Sünde
Des Meineids fügen will: sie leugnet nicht.
Was suchst du mit Entschuld'gung zu bedecken,
Was frei in seiner Nacktheit vor uns steht?

Mönch.

Fräulein, wer ist's, mit dem man Euch verklagt?

Hero.

Die wissen's, die mich angeklagt, ich nicht.
Weiß ich von irgendeinem Mann auf Erden
Mehr, als dem Mädchen Sittsamkeit erlaubt,
Vergebe Gott mir keine Sünde! — Vater!
Wenn Ihr's beweist, daß irgendwer mit mir
Zur Unzeit sprach, daß ich in dieser Nacht
Mit irgendeinem Wesen Worte tauschte,
Verstoßt mich, haßt mich, martert mich zu Tode.

Mönch.

Ein seltsam Misverständniß täuscht die Prinzen.

Benedict.

Zwei dieser Herrn sind echte Ehrenmänner;
Ward ihre Einsicht hierin irregeführt,
So kommt der Anschlag von Juan, dem Bastard,
Denn dessen Seele lebt in Schurkenstreichen.

Leonato.

Ich weiß nicht. — Haben sie sie wahr verklagt,
Fällt sie durch meine Hand! Thun sie ihr unrecht,
Der Stolzeste von ihnen soll's erfahren!
Noch hat die Zeit mein Blut nicht so vertrocknet,
Noch Alter meinen Geist so weggezehrt,
Noch Armuth mein Vermögen so vernichtet,
Noch Unglück mich so freundelos gemacht,
Daß sie nicht merkten, wenn man so mich reizt,
Hab' ich noch Kraft im Arm und Hirn im Kopf,
Auswahl von Freunden und von Gold die Fülle,
Es ihnen heimzuzahlen!

Mönch.

Haltet ein,
Laßt meinen Rath in diesem Fall Euch leiten.
Die Prinzen ließen Eure Tochter hier
Für todt zurück; — verbergt sie eine Weile,
Und bringt zur Kunde, sie sei wirklich todt.
Zeigt allen äußerlichen Schein der Trauer,
Und hängt an Eures Hauses Erbbegräbniß
Die Grabschrift auf, und laßt aufs feierlichste,
Was zur Beerdigung gehört, vollziehn.

Leonato.

Und was dann weiter? Was bezweckt dies alles?

Mönch.

Gelingt es uns, so kehrt es die Verleumdung
In reuiges Mitleid um; das ist schon etwas.
Doch gab nicht das mir dieses Wagniß ein:
Aus diesen Wehn soll Größeres entspringen.
Verbreitet man, daß in dem Augenblick,
Wo sie verklagt ward, sie vom Leben schied,
Wird sie beweint, bedau'rt, entschuldigt werden
Von jedem, der es hört; denn so ergeht's,
Daß wir zu wenig schätzen, was wir haben,
Solange wir's genießen; ist's dahin,
Dann dehnen wir den Preis, dann spüren wir
Den Werth, den uns der ruhige Besitz
Verkennen ließ! — So wird's mit Claudio gehn:
Hört er, daß seine Worte sie getödtet,
Dann wird ihr Bild mit ganzer Lebenstreu
Sich hold in seine wachen Träume schleichen,
Und jeder Reiz, der sie im Leben schmückte,
Wird in ein köstlicher Gewand gekleidet,
Wird zarter, rührender, lebendiger
Sich vor das Auge seiner Seele stellen,
Als da sie wirklich lebte; trauern wird er —
Wenn je sein Herz von Lieb' ergriffen war —
Und wünschen, hätt' er sie doch nicht verklagt,
Und wenn er auch geglaubt, mit Recht zu klagen.
So laßt's geschehn, und zweifelt nicht, der Ausgang
Wird sich gewiß noch glücklicher gestalten,
Als ich im voraus ihn berechnen kann.
Doch würde selbst kein andres Ziel erreicht:

Der Glaube an den Tod des Fräuleins wird
Die große Mär von ihrer Schmach ersticken.
Und schlüg' es fehl, nun, so verbergt Ihr sie,
Wie's ihrem wunden Ruf am besten dient,
In eines Klosters Abgeschiedenheit
Vor allen Augen, Zungen und Gedanken.

Benedict.

Signor Leonato, folgt dem Rath des Mönchs!
Und ist auch, wie Ihr wißt, mein Herz in Liebe
Dem Prinzen und Graf Claudio zugethan,
In dieser Sache will ich, auf mein Wort,
So treu verschwiegen sein, wie Eure Seele
Mit Eurem Leib verkehrt.

Leonato.

Ich schwimm' in Jammer,
Und nach dem dünnsten Rettungsfaden greif' ich.

Mönch.

Ihr willigt ein; so kommt denn! Seltne Sorgen
Bedürfen auch zur Heilung seltner Cur.
Stirb, um zu leben, Kind! Dein Hochzeitsmorgen
Ist, hoff' ich, nur vertagt: Geduld, und harre nur!
(Der Mönch, Hero und Leonato gehen ab; nur Benedict und Beatrice bleiben zurück.)

Benedict.

Fräulein Beatrice, — habt Ihr die ganze Zeit geweint?

Beatrice.

Ja, und ich werde noch länger weinen.

Benedict.

Das will ich nicht wünschen.

Beatrice.

Ihr habt es auch nicht nöthig; ich thu's freiwillig.

Benedict.

Ich glaube sicher, Eurer schönen Muhme ist unrecht geschehen.

Beatrice.

Ah, wie würde sich der Mann um mich verdient machen, der ihr Recht verschaffte!

Benedict.

Gibt's irgendeinen Weg, Euch solche Freundschaft zu zeigen?

Beatrice.

Einen ganz geraden Weg; aber keinen solchen Freund.

Benedict.

Kann es ein Mann vollbringen?

Beatrice.

Es ist eines Mannes Amt — aber nicht Eures.

Benedict.

Ich liebe nichts auf der Welt so sehr als Euch! Ist das nicht seltsam?

Beatrice.

So seltsam wie — ich weiß nicht was. Ebenso gut könnte ich sagen, ich liebte nichts so sehr als Euch; — aber glaubt mir nicht; und doch lüge ich nicht. Ich bekenne nichts und leugne nichts. — Mich jammert meine Muhme.

Benedict.

Bei meinem Schwert, Beatrice, du liebst mich.

Beatrice.

Schwört nicht dabei, sonst brecht Ihr's.

Benedict.

Ich will dabei schwören, daß Ihr mich liebt; und ich will es an dem zerbrechen, der sagt, ich liebe Euch nicht!

Beatrice.

Werdet Ihr dieses Wort nicht brechen?

Benedict.

Nicht einen Bruchtheil davon! Ich betheure, ich liebe dich.

Beatrice.

Nun denn, Gott verzeih' mir —

Benedict.

Welche Sünde, süße Beatrice?

Beatrice.

Ihr habt mich zu rechter Zeit unterbrochen: ich war im Begriff zu betheuern, ich liebte Euch.

Benedict.

So thu' es von ganzem Herzen!

Beatrice.

Ich lieb' Euch mit so viel von meinem Herzen, daß nichts davon übrigbleibt, es zu betheuern.

Benedict.

Sprich, heiß mich für dich thun, was du willst.

Beatrice.

Tödte Claudio!

Benedict.

Was! Nicht für die ganze Welt.

Beatrice.

Ihr tödtet mich, wenn Ihr's weigert. Lebt wohl!

Benedict.

Warte noch, süße Beatrice.

Beatrice.

Ich bin schon fort, wenn ich auch noch hier bin. Ihr habt kein Herz! — Nein, bitte, laßt mich gehen.

Benedict.

Beatrice —

Beatrice.

Im Ernst, ich will gehen!

Benedict.

Laß uns erst Freunde werden.

Beatrice.

Ein leichteres Wagniß, mit mir Freund zu werden, als mit meinem Feind zu fechten!

Benedict.

Ist Claudio dein Feind?

Beatrice.

Ist der nicht ein offenbarer Schurke im höchsten Grade, der meine Verwandte verleumdet, beschimpft, entehrt hat? — O, wär' ich ein Mann! — Was! Sie hinzuhalten, bis sie ihm am Altar die Hand hinhält, und dann mit öffentlicher Anklage, mit nackter Verleumdung, mit gefühlloser Bosheit — O Gott, wär' ich ein Mann! Ich wollte auf dem Marktplatz sein Herz verschlingen.

Benedict.

Hör' mich, Beatrice —

Beatrice.

Mit einem Mann aus einem Fenster gesprochen! — Ein sauberes Gerede!

Benedict.

Aber, Beatrice —

Beatrice.

Die süße Hero! Sie ist beleidigt, sie ist verleumdet, sie ist vernichtet.

Benedict.

Beatr — —

Beatrice.

Prinzen und Grafen! Wahrhaftig, ein prinzliches Zeugniß! Ein schöner Graf, ein zuckersüßer Graf, ein reizender Liebhaber, wahrhaftig! O, wär' ich ein Mann, um seinetwillen! Oder hätt' ich einen Freund, der ein Mann sein wollte um meinetwillen! Aber alle Mannheit ist in Höflichkeiten zerschmolzen, alle Tapferkeit in Complimente; die Männer sind zu lauter Zunge geworden, und das gilt für hübsch. Jetzt ist einer schon ein Hercules, der nur eine Lüge sagt und darauf schwört! — Ich kann mich nicht zum Manne wünschen, darum will ich mich als Weib zu Tode grämen.

(Will gehen.)

Benedict.

Warte, liebste Beatrice! Bei dieser meiner Hand, ich liebe dich.

Beatrice.

Braucht sie mir zu Liebe zu etwas Anderm, als dabei zu schwören!

Benedict.

Denkt Ihr in Eurer innersten Seele, daß der Graf Claudio Hero unrecht gethan hat?

Beatrice.

Ja, so gewiß ich einen Gedanken oder eine Seele habe.

Benedict.

Genug! Das verpflichtet mich; ich will ihn fordern. Ich will nur Eure Hand küssen — so, nun geh' ich. Bei dieser Hand, Claudio soll mir schwere Rechenschaft ablegen! Wie Ihr von mir hört, so denkt von mir. Geht, tröstet Eure Muhme. Ich muß nun sagen, sie ist todt; — und so lebt wohl.

(Beide nach verschiedenen Seiten ab.)

Zweite Scene.

Gefängniß.

Holzapfel, Schlehwein und ein **Schreiber,** alle drei in ihren Amtsröcken (treten auf); hinter ihnen die **Wache** mit **Conrado** und **Borachio.**

Holzapfel.

Ist unser ganzes Crimunal beisammen?

Schlehwein.

O, einen Stuhl und ein Kissen für den Herrn Schreiber!

Schreiber.

Welches sind die Maleficanten?

Holzapfel.

Ei, das bin ich und mein Amtsbruder.

Schlehwein.

Ja, das versteht sich! Wir sollen ja die Anstellung examiniren.

Schreiber.

Aber wo sind die Verbrecher, die examinirt werden sollen? — Führt sie vor den Herrn Gerichtsdiener.

Holzapfel.

Ja freilich, führt sie mir vor! — Wie ist Euer Name, Freund?

Borachio.

Borachio.

Holzapfel.

Seid so gut, schreibt nieder: Borachio. Und Eurer, Musjeh?

Conrado.

Ich bin ein Cavalier, Herr, und mein Name ist Conrado.

Holzapfel.

Schreibt nieder: Meister Cavalier Conrado! — Leute, dient ihr Gott?

Conrado und **Borachio.**

Ja, das hoffen wir.

Holzapfel.

Schreibt nieder: sie hoffen, sie dienen Gott; und schreibt Gott voran: denn Gott bewahr' uns, daß Gott solchen Schelmen vorgehn sollte! — Leute, es ist bereits erwiesen, daß ihr wenig besser als Spitzbuben seid, und man wird bald genug auf diesen Verdacht kommen! Was habt ihr dagegen zu erwidern?

Conrado.

Eh nun, wir sagen, wir sind keine.

Holzapfel.

Ein verdammt pfiffiger Bursche, das muß ich sagen! Aber ich will ihn schon kriegen. (Zu Borachio.) Kommt Ihr einmal her, Musjeh; ich will Euch ein Wort ins Ohr sagen! — Ich sage Euch, man hat euch im Verdacht, daß ihr Spitzbuben seid.

Borachio.

Und ich sage Euch, wir sind keine.

Holzapfel.

Gut; tretet beiseite. — Bei Gott, sie sagen beide dasselbe aus. Habt Ihr niedergeschrieben, daß sie keine sind?

Schreiber.

Herr Gerichtsdiener, das ist nicht die Art, zu verhören. Ihr müßt die Wache vortreten lassen, die sie verklagt.

Holzapfel.

Ja, allerdings, das ist das gescheitertste Verfahren! Laßt die Wache vortreten.

(Die Wächter treten vor.)

Leute, ich befehle euch in des Prinzen Namen, verklagt diese Menschen da.

Erster Wächter (auf Borachio zeigend).

Dieser Mann hier hat gesagt, Herr, Don Juan, des Prinzen Bruder, sei ein Schurke.

Holzapfel.

Schreibt nieder: der Prinz Juan ein Schurke! — Was, das ist ja offenbarer Meineid, eines Prinzen Bruder einen Schurken zu nennen.

Borachio.

Herr Gerichtsdiener —

Holzapfel.

Nur ruhig, Bursche! Dein Gesicht gefällt mir gar nicht, kann ich dir sagen.

Schreiber (zu den Wächtern).

Was habt ihr ihn sonst noch sagen hören?

Zweiter Wächter.

Ja, und er habe von Don Juan tausend Dukaten gekriegt, dafür, daß er das Fräulein Hero falsch verklagt habe.

Holzapfel.

Ein so klarer Einbruch, wie je einer vorgekommen ist!

Schlehwein.

Ja, mein Seel, das ist es.

Schreiber.

Was sonst noch, Bursche?

Erster Wächter.

Und daß Graf Claudio, nach seinen Reden, sich vorgenommen habe, Hero vor der ganzen Gemeinde zu beschimpfen, und sie nicht zu heirathen.

Holzapfel.

O du Schurke! Dafür wirst du ins ewige Freudenfeuer verdammt werden!

Schreiber.

Was sonst noch?

Zweiter Wächter.

Das ist alles.

Schreiber.

Und das ist mehr, Leute, als ihr leugnen könnt! Prinz Juan hat sich heute Morgen heimlich davongestohlen; und Hero wurde in dieser Weise angeklagt, in eben dieser Weise verstoßen, und aus Gram darüber ist sie plötzlich gestorben. Herr Gerichtsdiener, laßt die Leute binden und in Leonato's Haus führen! Ich will vorausgehen und ihm das Verhör zeigen.

(Ab.)

Holzapfel.

Kommt, wir wollen sie verbinden!

Schlehwein.

Wir wollen ihnen die Hände —

Conrado.

Weg da, Maulaffe!

Holzapfel.

Gott steh mir bei! Wo ist der Schreiber? Er soll's niederschreiben: des Prinzen Amtsdiener ein Maulaffe! — Wart', bindet sie fest! — Du nichtswürdiger Kerl du!

Conrado.

Weg! Ihr seid ein Esel! Ihr seid ein Esel!

Holzapfel.

Was, despectirst du mein Amt nicht? Despectirst du meine Jahre nicht? — O, wär' er doch noch da, um aufzuschreiben, daß ich ein Esel bin! — Aber, Leute, behaltet's, daß ich ein Esel bin; wenn's auch nicht aufgeschrieben ist, vergeßt mir nicht, daß ich ein Esel bin! — J du Spitzbube — du steckst ja voll Moralität, und das wird man dir durch gute Zeugen beweisen! Ich bin ein gescheiter Kerl, und was mehr ist, ein Angestellter, und was mehr ist, ein ansässiger Mann, und was mehr ist, ein so hübsches Stück Fleisch wie irgendeiner in Messina; und einer, der die Gesetze kennt, verstehst du? und ein Mann, der sein Vermögen hat, verstehst du? und ein Mann, der Verluste gehabt hat; und der seine zwei Amtsröcke hat, und alles, was er an sich hat, sauber! — Bringt ihn fort! O, wär's doch aufgeschrieben, daß ich ein Esel bin!

(Alle ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Leonato's Hause.

Leonato und **Antonio** (treten auf).

Antonio.

Fährst du so fort, wirst du dich selber tödten;
Und nicht verständig ist es, gegen dich
Dem Kummer beizustehn.

Leonato.

Ich bitte dich,
Spar' deinen Rath; er fällt mir in das Ohr
Wie Wasser in ein Sieb. Nein, keinen Rath;
Und laß mein Ohr von keinem Tröster streicheln,
Als wer ein Leid ertrug, das meinem gleicht!
Bring mir 'nen Vater, der sein Kind so liebte,
Und so die Freud' an ihr verlor wie ich,
Und heiß' ihn reden von Geduld!
Miß seinen Gram mit meinem, Läng' und Breite,
Und laß sich beide Zug für Zug entsprechen;
Dies hier für das, und diesen Schmerz für den,
In jeder Linie, Form, Gestalt und Größe:
Und wenn der lächelt und den Bart sich streicht,
Den Schmerz wegräuspert statt ihn auszuweinen,
Sein Leid mit Sprüchen flickt, mit lust'gen Brüdern
Sein Ungemach vertrinkt, dann bring ihn mir,
Von diesem Mann will ich Geduld erlernen.
Doch solchen gibt's nicht! Denn die Menschen, Bruder,
Sie wissen Rath und Trost für Kummer, den
Sie selbst nicht fühlen; aber trifft er sie,
Dann wird der Rath zu Thränen, der zuvor

Dem Gram Arznei verschreiben, Raserei
Mit einem seidnen Faden fesseln wollte,
Herzweh mit Luft und Qual mit Worten stillen!
Nein, nein, es predigt jeder gern Geduld,
Wenn andre unter Kummerlast sich winden;
Doch keines Menschen Kraft ist stark genug,
So weise fort zu pred'gen, wenn er selbst
Das Gleiche dulden muß! Drum keinen Rath;
Mein Schmerz schreit lauter als die weise Mahnung.

Antonio.

Darin sind Männer ganz den Kindern gleich!

Leonato.

Ich bitt' dich, schweig! Fleisch will ich sein und Blut.
Noch keinen Philosophen hat's gegeben,
Der Zahnweh mit Geduld ertragen konnte,
Wie sehr sie auch im Stil von Göttern schrieben
Und rümpften: Pfui! zu jedem Erdenleid.

Antonio.

Nimm wenigstens nicht alle Qual auf dich:
Laß auch die andern leiden, die dich kränken.

Leonato.

Da sprichst du weise! Ja, das will ich thun!
Mir sagt mein Herz es, Hero ward verleumdet,
Und das soll Claudio hören und der Prinz,
Und all' und jede, die sie so beschimpfen!

(Don Pedro und Claudio treten auf.)

Antonio.

Da kommt der Prinz mit Claudio, sehr in Eile.

Don Pedro.

Ah, guten Abend.

Claudio.

Guten Tag euch beiden.

Leonato.

Ihr Herren, hört —

Don Pedro.

Wir haben Eile, Freund.

Leonato.

Habt Eile, Herr? — Gut, Herr, so lebt denn wohl! —
Jetzt habt Ihr Eile? — Nun, 's ist alles eins.

Don Pedro.

Nein, guter alter Herr, zankt nicht mit uns.

Antonio (bissig).

Wenn er durch Zank sich Recht verschaffen könnte,
Hier stehn wol einige, die den Kürzern zögen.

Claudio.

Wer kränkt ihn?

Leonato.

Wer? Du selbst; du Heuchler du! —
Laß nur die Hand von deinem Degen weg,
Dich fürcht' ich nicht.

Claudio.

Verdorre mir die Hand,
Wenn Euerm Alter sie zu drohn vermöchte!
Bei Gott, die Hand am Schwert hat nichts bedeutet.

Leonato.

Ha, was da! Grins' mich nicht so spöttisch an!
Ich rede nicht wie kindisch greise Narren,
Und prahle nicht im Schutze meines Alters,
Was ich gethan als Jüngling, oder thäte,
Wär' ich nicht alt. Ich sag' dir ins Gesicht,
Du hast so schwer mein schuldlos Kind und mich
Gekränkt, daß ich der Würde muß vergessen
Und so mit grauem Haar und morschem Alter
Dich fordere, als Mann dich mir zu stellen!
Du hast mein schuldlos Kind verleumdet, sag' ich;
Dein falsches Zeugniß hat ihr Herz durchbohrt,
Und nun bei ihren Ahnen liegt sie — o!
In einer Gruft, drin niemals Schande schlief,
Als ihre, die dein Schurkenstreich ersonnen.

Claudio.

Mein Schurkenstreich?

Leonato.

Ja, deiner, Claudio; deiner!

Don Pedro.

Ihr irrt Euch, alter Mann.

Leonato.

Mein Fürst, mein Fürst,
Ich will's an ihm beweisen, wenn er Muth hat,
Trotz seiner Fechtkunst und gewandten Uebung,
Trotz seiner Maienblüt' und Jugendkraft!

Claudio.

Laßt mich! Ich will mit Euch mich nicht befassen.

Leonato.

Weichst du mir aus? Du hast mein Kind getödtet;
Tödt'st du mich, Knabe, tödtest du 'nen Mann!

Antonio.

Uns beide soll er tödten — beide Männer!
Doch darauf kommt's nicht an; — erst tödt' er einen —
Sieg' eh' du singst! — Mir soll er Rede stehn.
Komm, folg' mir, Junge! Kommt, Herr Junge, folgt mir!
Ich will aus Euren Quarten, Herr, Euch peitschen,
So wahr ich Cavalier bin, ja, das will ich!

Leonato.

Bruder —

Antonio.

Nur still! Gott weiß, ich liebte meine Nichte;
Und sie ist todt, von Schurken todt gelästert,
Die einem Mann so gerne Rede stehn,
Wie ich 'ne Natter bei der Zunge packe!
Gelbschnäbel, Knaben, Affen, Prahler!

Leonato.

Bruder —

Antonio.

Sei du nur still. Was da! Ich kenne sie,
Weiß bis auf einen Heller, was sie werth sind:
Haltlose, dreiste, geckenhafte Knaben,
Die lügen, trügen, höhnen, schmähn, verleumden,
Wie Narren gehn, sich fürchterlich geberden
Und ein halb Dutzend grimmige Worte plappern,
„Wie sie dreinschlagen könnten, wenn sie wollten" —
Und das ist alles!

Leonato.

Aber Bruder —

Antonio.

Geh,
Schon gut! Misch' dich nicht ein, laß mich nur machen.

Don Pedro.

Ihr Herrn, wir wollen euern Groll nicht reizen!
Daß Eure Tochter starb, das thut mir weh;
Doch auf mein Wort, sie ward um nichts beschuldigt,
Als was gewiß und klar erwiesen war.

Leonato.

Mein Fürst! Mein Fürst! —

Don Pedro.

Ich will nichts weiter hören.

Leonato.

Nicht? — Bruder, komm; hinweg! — Man soll mich hören!

Antonio.

Ja, oder der und jener wird es büßen!

(Leonato und Antonio gehen hastig ab. Von der andern Seite tritt Benedict auf.)

Don Pedro.

Sieh, sieh, da kommt ja der Mann, den wir suchten.

Claudio (in erzwungener Heiterkeit).

Nun, Signor, was gibt's Neues?

Benedict (ernst).

Guten Tag, mein Fürst.

Don Pedro.

Willkommen, Freund! Ihr kamt beinahe zu rechter Zeit, um beinahe ein Handgemenge zu trennen.

Claudio.

Es fehlte nicht viel, so hätten uns zwei alte Männer ohne Zähne die Nasen abgebissen.

Don Pedro.

Leonato und sein Bruder! — Was meinst du? Hätten wir gefochten, ich fürchte, wir wären zu jung für sie gewesen.

Benedict (scharf).

In einer schlechten Sache hat man keinen guten Arm! — Ich suchte euch beide.

Claudio.

Wir ziehen schon lange umher und suchen dich; denn wir sind in hohem Grade melancholisch, und möchten, daß man's uns austriebe! Willst du nicht deinen Witz hervorholen?

Benedict.

Er steckt in meiner Scheide; soll ich ihn ziehen?

Don Pedro.

Trägst du deinen Witz an deiner Seite?

Claudio.

Das hat noch niemand gethan, obgleich schon mancher seinen Witz beiseitegelegt hat! Zieh ihn lieber, wie die Musikanten den Fiedelbogen: zieh und spiel' uns auf.

Don Pedro.

So wahr ich ehrlich bin, er sieht blaß aus. Bist du krank, oder verstimmt?

Claudio.

Muth, Muth, Freund! Es heißt zwar, „Kummer schlägt Katzen todt", aber du bist Manns genug, den Kummer todtzuschlagen.

Benedict.

Herr, wenn Ihr Euern Witz gegen mich in die Schranken führen wollt, ich denk' ihm standzuhalten! Bitte, wählt Euch einen andern Gegner.

Claudio.

Nein, nimm dir lieber eine andere Lanze: diese letzte war mitten durchgebrochen.

Don Pedro.

Beim Sonnenlicht, er wechselt die Farbe mehr und mehr. Ich glaube, er ist wirklich gegen uns verstimmt.

Claudio.

Nun, wenn das ist, dann weiß er, wie er seinen Gürtel zu schnallen hat!

Benedict (näher tretend).

Soll ich Euch ein Wort ins Ohr sagen?

Claudio.

Gott bewahre mich vor einer Herausforderung!

Benedict (leise zu Claudio).

Ihr seid ein Schurke! Ich scherze nicht. Ich will's Euch beweisen, wie Ihr wollt, womit Ihr wollt und wann Ihr wollt. Stellt Euch, oder ich erkläre Euch öffentlich für einen Feigling. Ihr habt ein liebenswürdiges Mädchen getödtet, und ihr Tod soll schwer auf Euch fallen! Laßt mich Eure Antwort wissen.

Claudio (laut).

Gut, ich werde kommen, wenn die Bewirthung gut ist.

Don Pedro.

Was, ein Schmaus? ein Schmaus?

Claudio.

Ja wohl, ich danke ihm: er hat mich auf einen Kalbskopf und einen Kapaun eingeladen, und wenn ich die nicht höchst kunstgerecht vorschneide, so sagt, mein Messer taugt nichts! — Werd' ich nicht auch eine Gansbrust finden?

Benedict (verächtlich).

Euer Witz, Herr, hat eine gute Gangart: er geht sehr leicht.

Don Pedro (zu Benedict).

Ich muß dir erzählen, wie Beatrice neulich deinen Witz herausgestrichen hat! Ich sagte, du hättest einen feinen Witz. — O ja, sagte sie, einen feinen, kleinen Witz. — Nein, sagte ich, einen großen Witz! — Recht, sagte sie, einen großen, plumpen Witz. — Nein, sagte ich, einen guten Witz. — Gewiß, sagte sie, er thut niemand weh! — O, sagte ich, er hat außerordentliche Einfälle. — Ohne Frage, sagte sie, er ist außerordentlich einfältig. — Nein, sagte ich, er redet in mehrern Zungen. — Das glaub' ich, sagte sie; denn Montag Abend schwur er mir etwas zu, was er Dienstag Morgen wieder verschworen hat; das ist doppelzüngig, das sind also zwei Zungen. — Und so carikirte sie eine ganze Stunde lang deine einzelnen Tugenden; aber zuletzt schloß sie mit einem Seufzer: du seist der feinste Mann in Italien.

Claudio.

Wobei sie herzlich weinte, und sagte: es sei ihr gleichgültig.

Don Pedro.

Ja, das that sie; und doch, bei alledem, wenn sie ihn nicht tödlich haßte, würde sie ihn herzlich lieben. Des Alten Tochter hat uns alles erzählt.

Claudio.

Alles, alles; und dann — Gott sahe ihn, als er sich im Garten versteckt hatte.

Don Pedro.

Aber wann werden wir denn die Hörner des „wilden Stiers" auf des „vernünftigen Benedict" Stirne sehen?

Claudio.

Ja, und den Text unterm Bild: „Hier wohnt Benedict der Ehemann"?

Benedict.

Lebt wohl, junger Bursch; Ihr wißt meine Meinung. Ich überlasse Euch Euerm Gevatterinnenhumor. Ihr holt mit Euern Späßen aus, wie Prahlhänse mit ihren Klingen, die gottlob niemand verwunden! — Mein Fürst, für alle Eure Güte sag' ich Euch meinen Dank; ich muß Euerm Umgang entsagen. Euer Bruder, der Bastard, ist aus Messina entflohen. Ihr habt miteinander ein holdes, unschuldiges Mädchen getödtet. Was den Herrn Ohnebart da betrifft, so werden er und ich noch zusammenkommen; bis dahin Friede mit ihm.

(Ab.)

Don Pedro.

Es ist sein Ernst!

Claudio.

Sein tiefster Ernst; und ich wette drauf, aus Liebe zu Beatrice.

Don Pedro.

Und er hat dich gefordert?

Claudio.

In aller Form.

Don Pedro.

Was ein Mann für ein allerliebstes Geschöpf ist, wenn er in Wams und Hosen ausgeht und seinen Verstand zu Hause läßt!

Claudio.

Ja, dann ist er ein Riese gegen einen Affen; aber dann ist auch ein Affe ein Schriftgelehrter gegen so einen Riesen.

(Holzapfel, Schlehwein und die Scharwächter treten auf mit den gebundenen Conrado und Borachio.)

Don Pedro (indem er sie kommen sieht).

Aber jetzt still, und laß mich! Geh in dich, Herz, und sei ernst! Sagte er nicht, mein Bruder sei entflohen?

Holzapfel (zu Borachio).

Nur heran, Herr! Wenn die Justiz Euch nicht zahm machen kann, so soll sie nie mehr Gründe auf ihre Wagschale legen! Nein, wenn Ihr schon einmal ein niederwürdiger Hypokrit gewesen seid, so muß man Euch aufpassen.

Don Pedro.

Was ist das? Zwei von meines Bruders Leuten gebunden? Und der eine Borachio?

Claudio.

Fragt doch nach ihrem Vergehen, mein Fürst.

Don Pedro.

Gerichtsdiener, was haben diese Leute begangen?

Holzapfel.

Ei, gnädiger Herr, falschen Rapport haben sie begangen; ferner haben sie Unwahrheiten gesagt; zweitens sind sie ein paar Verleumdungen; und sechstens und letztens haben sie ein Fräulein falsch verklagt; und drittens haben sie Unrichtigkeiten beglaubigt; und schließlich sind sie ganz verlogene Spitzbuben.

Don Pedro.

Erstens frag' ich dich, was haben sie gethan? Drittens frag' ich dich, was ist ihr Vergehen? Sechstens und letztens, weshalb sind sie verhaftet? Und schließlich, wessen klagt ihr sie an?

Claudio.

Sehr richtig gefragt, und nach seiner eigenen Eintheilung! Wahrhaftig, das nenn' ich Einen Sinn in vielen Röcken.

Don Pedro (zu Borachio und Conrado).

Was habt ihr begangen, Leute, daß man euch so gebunden vor Gericht führt? Dieser gelehrte Gerichtsdiener ist zu scharfsinnig, als daß man ihn verstehen könnte. Was ist euer Vergehen?

Borachio.

Theuerster Prinz, laßt mich nicht erst vor Gericht führen: hört Ihr mich an, und der Graf da mag mich niederstoßen! Ich habe Eure sehenden Augen betrogen. Was euer beider Weisheit nicht entdecken konnte, haben diese schalen Narren ans Licht gebracht, die mich in der Nacht belauschten, als ich dem Mann da erzählte, wie Don Juan, Euer Bruder, mich angestiftet, Fräulein Hero zu verleumden; wie ihr in den Garten gelockt wurdet und mich mit der in Hero's Kleider gesteckten Margaretha kosen saht, (sich zu Claudio wendend) und wie Ihr sie beschimpftet, als Ihr sie heirathen solltet. Mein Schurkenstreich steht schon in ihrem Protokoll, und ich will ihn lieber mit meinem Tod besiegeln, als ihn zu meiner Schande nochmals wiederholen! Das Fräulein ist an meiner und meines Herrn falscher Anklage gestorben; und kurz, ich begehre nichts als den Lohn eines Schurken.

Don Pedro.

Läuft nicht dies Wort wie Eisen durch dein Blut?

Claudio.

Ich habe Gift getrunken, da er sprach.

Don Pedro (zu Borachio).

Und dazu hetzte dich mein Bruder auf?

Borachio.

Ja, und bezahlte für die That mich reichlich.

Don Pedro.

Er ist vom Kopfe bis zum Fuß Verräther! —
Und auf dies Bubenstück ist er entflohn.

Claudio.

O süße Hero! jetzt erscheint dein Bild mir
Im reinen Glanz, wie ich's zuerst geliebt!

Holzapfel (zu den Wächtern).

Kommt, führt die beiden Ankläger fort! Unterdessen wird unser Schreiber den Signor Leonato von der Sache reformirt haben. Und, Leute, vergeßt nicht, am rechten Ort und zur rechten Zeit zu specificiren, daß ich ein Esel bin!

Schlehwein.

Hier, hier kommt Meister Signor Leonato, und der Schreiber auch.

(Leonato, Antonio und der Schreiber treten auf.)

Leonato.

Wo ist der Schuft? Laßt sein Gesicht mich sehn,
Daß, wenn ein Mensch mir aufstößt, der ihm gleicht,
Ich ihn vermeiden kann! Wer ist's von diesen?

Borachio.

Wollt Ihr den sehn, der Euch gekränkt, seht her.

Leonato.

Bist du der Sklave, der mit seinem Athem
Mein schuldlos Kind getödtet?

Borachio.

Ich allein.

Leonato.

Nein, nicht so, Schurke; du verleumdest dich!
Hier steht ein Paar von ehrenwerthen Männern;
Ein dritter, der dabei war, ist entflohn! —
Ich dank' euch, Herrn, für meiner Tochter Tod;
Schreibt ihn zu euern hohen, würd'gen Thaten!
Wenn ihr's erwägt — es war ein braves Stück.

Claudio.

Ich weiß nicht, wie ich Nachsicht mir erflehn soll;
Doch muß ich reden. Wählt die Rache selbst;
Legt, welche Buße Ihr ersinnen könnt,
Für meine Schuld mir auf! Doch meine Schuld
War nur mein Irrthum.

Don Pedro.

Und, bei Gott, auch meine.
Doch diesem wackern Greis genugzuthun,
Böt' ich der allerschwersten Last mich dar,
Die er mir auferlegen will.

Leonato.

Ich kann
Euch nicht befehlen: ruft mein Kind ins Leben;
Das wär' unmöglich. Doch ich bitt' euch beide,
Verkündigt es dem Volk hier in Messina,
Wie schuldlos sie gestorben ist!

(Zu Claudio.)

Und gibt
Das Herz vielleicht ein traurig Lied Euch ein,
So hängt's als Grabschrift auf an ihrer Gruft
Und singt es ihrer Asche; singt's heut Nacht! —
Doch morgen früh kommt in mein Haus zu mir:
Da Ihr mein Schwiegersohn nicht werden konntet,
So seid mein Neffe! Meines Bruders Tochter
Ist fast ein Abbild meines todten Kindes,
Und sie beerbt uns beide, sie allein;
Schenkt ihr, was ihrer Muhme werden sollte,
Und meine Rache stirbt.

Claudio.

O edler Herr!
So große Güte preßt mir Thränen ab.
Ich nehm' es willig an; verfügt nun über
Den armen Claudio künftig, wie Ihr wollt.

Leonato.

Auf morgen denn erwart' ich Euch bei mir;
Für heute: Gute Nacht! — Der Bube da
Soll Margarethen gegenübertreten;
Sie war, vermuth' ich, mit in der Verschwörung,
Erkauft von Euerm Bruder.

Borachio.

Nein, sie nicht,
Bei meiner Seele, nein! Sie wußte nicht,
Als sie zu mir herausssprach, was sie that;
Nein, sie war treu und redlich jederzeit,
In allem was ich je von ihr erfahren.

Holzapfel (sich vordrängend).

Und ferner, gnädiger Herr, was allerdings nicht weiß auf schwarz geschrieben steht, dieser Ankläger hier, dieser Missethäter, hat mich einen Esel genannt! Ich ersuche Euch, laßt das bei seiner Bestrafung mit in Rechnung kommen. Und ferner hat die Wache sie von einem Herrn Häßlich reden hören. Sie sagen, der Mann trägt eine Berlocke, und borgt sich Geld zusammen um Gottes willen; und treibt's nun schon so lange und bezahlt nie, daß die Leute endlich hartherzig werden und nichts mehr um Gottes willen herleihen wollen. Ich bitte, verhört ihn doch über diesen Punkt!

Leonato.

Ich danke dir für deine Sorgfalt und ehrliche Bemühung.

Holzapfel.

Euer Gnaden reden wie ein recht dankbarer und ehrwürdiger junger Mann, und ich preise Gott für Euch.

Leonato.

Da hast du für deine Mühe.

(Gibt ihm Geld.)

Holzapfel.

Gott segne dieses fromme Haus!

Leonato.

Geh jetzt; ich nehme dir deinen Gefangenen ab und danke dir.

Holzapfel.

So überantworte ich Euer Gnaden einen Erzspitzbuben, und ersuche Euer Gnaden, sich tüchtig abzustrafen, andern zum Exempel! Gott behüte Euer Gnaden, ich wünsche Euer Gnaden alles Gute. Gott gebe Euch gute Besserung! Ganz unterthänigst gebe ich Euer Gnaden Erlaubniß, nach Hause zu gehen; und wenn man ein fröhliches Wiedersehen wünschen darf, so möge Gott es verhüten! — Kommt, Nachbar.

(Holzapfel, Schlehwein und die Wächter gehen ab.)

Leonato.

Nun denn, bis morgen früh, ihr Herrn, lebt wohl.

Antonio.

Lebt wohl, ihr Herrn; auf morgen!

Don Pedro.

Seid gewiß.

Claudio.

Und heute Nacht will ich um Hero trauern.

(Don Pedro und Claudio ab.)

Leonato (zum Schreiber).

Führt Ihr sie fort! Ich frage Margaretha,
Wie sie bekannt ward mit dem schlechten Menschen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Leonato's Garten.

Benedict und **Margaretha** (treten von verschiedenen Seiten auf).

Benedict.

Ich bitte dich, schöne Margaretha, mach' dich um mich verdient und verhilf mir zu einem Gespräch mit Beatrice!

Margaretha.

Wollt Ihr mir dafür ein Sonett zum Preise meiner Schönheit schreiben?

Benedict.

In einem so hohen Stil, Margaretha, daß sich kein Mann auf Erden daran vergreifen soll! Denn so wahr ich lebe, du verdienst es.

Margaretha.

Daß sich kein Mann an mir vergreift? Soll ich denn nur als Vogelscheuche dienen?

Benedict.

Dein Witz ist so hurtig wie das Maul eines Windhundes: er schnappt auf.

Margaretha.

Und Eurer so stumpf wie ein Fechtrappier: er stößt, aber verwundet nicht.

Benedict.

Er ist galant, Margaretha: er will kein Frauenzimmer verwunden. Und nun, bitt' ich, rufe Beatrice! Ich strecke die Waffen vor dir.

Margaretha.

Gebt mir nur Euern Spieß; alles andere haben wir selber.

Benedict.

Das ist eine gefährliche Waffe für Mädchen, Margaretha!

Margaretha.

Schon gut, ich will Euch Beatrice rufen; ich denke, sie hat ihre Füße bei der Hand.

Benedict.

Dann wird sie wol kommen.

(Margaretha ab.)

(Er singt.)

Der Liebesgott
Treibt seinen Spott,
Und kennt mich, ach, und kennt mich,
Wie gar so schwach ich bin —

ich meine, im Singen; aber in der Liebe ... Leander, der große Schwimmer, Troilus, der zuerst Kuppler in Nahrung setzte, und ein ganzes Buch voll dieser weiland Damenhelden, deren Namen jetzt so glatt auf der ebenen Bahn der Jamben hingleiten, sie waren alle nicht so wahrhaft über und über in Liebe eingetaucht, wie mein armes Ich! Wetter, ich kann's nur nicht in Reimen ausdrücken; ich hab's versucht: ich finde keinen andern Reim auf Mädchen, als Schäfchen — ein gar unschuldiger Reim; auf Zorn: Horn — ein anzüglicher Reim; auf Ohr: Thor — ein alberner Reim; lauter verfängliche Endungen. Nein, ich bin nicht unter einem reimenden Planeten geboren, ich versteh's auch nicht, in Feiertags=Redensarten zu werben.

(Beatrice tritt auf.)

Süße Beatrice, kommst du wirklich, weil ich dich rufen ließ?

Beatrice.

Ja, Signor; und ich gehe, wann Ihr's befehlt.

Benedict.

O, bleibe nur bis zu diesem Augenblick!

Beatrice.

„Diesen Augenblick", sagt Ihr — also lebt jetzt wohl! Aber eh' ich gehe, gebt mir das mit, weswegen ich kam; das heißt, erzählt mir, was zwischen Euch und Claudio vorgefallen ist.

Benedict.

Nur einige böse Worte — und darum muß ich dich küssen.

Beatrice (zurücktretend).

Böse Worte sind nur böse Luft, und böse Luft ist nur böser Athem, und böser Athem ist ungesund — und darum will ich lieber ungeküßt von dannen gehen.

Benedict.

Du hast das arme Wort aus seinem wahren Sinn herausgeschreckt, so gewaltsam ist dein Witz! Aber ich muß dir's ja erzählen. Claudio läßt meine Herausforderung über sich ergehen, und entweder hör' ich bald mehr von ihm, oder ich erkläre ihn für eine Memme. Und nun, bitte, sage mir, in welche von meinen schlechten Eigenschaften hast du dich zuerst verliebt?

Beatrice.

In alle zusammen; denn sie bilden einen so wohlorganisirten Staat von Fehlern, daß sie nicht Einer guten Eigenschaft erlauben, sich darunterzumischen! Aber um welche von meinen guten Eigenschaften habt Ihr zuerst Liebe zu mir erduldet?

Benedict.

Liebe erdulden! ein guter Ausdruck. Ja, ich erdulde Liebe, denn ich liebe dich gegen meinen Willen.

Beatrice.

Vermuthlich Eurem Herzen zum Trotz. Ach, das arme Herz! Wenn Ihr ihm um meinetwillen trotzt, will ich ihm um Euretwillen trotzen; denn nie werd' ich das lieben, was mein Freund haßt.

Benedict.

Du und ich, wir sind zu vernünftig, um uns friedlich den Hof zu machen!

Beatrice.

Das merkt man diesem Bekenntniß nicht an: denn unter zwanzig vernünftigen Menschen wird nicht einer sich selbst loben.

Benedict.

Ein alter, ein uralter Spruch, Beatrice, der damals galt, als es gute Nachbarn gab! Wer heutzutage sich nicht selbst eine Grabschrift setzt, eh' er stirbt, der lebt nicht länger im Andenken der Menschen, als die Glocke läutet und die Witwe weint.

Beatrice.

Und wie lange, meint Ihr, wäre das?

Benedict.

Frage! — Antwort: eine Stunde mit Klaggeschrei, und eine Viertelstunde still für sich. Und darum ist es das Beste für den Weisen — wenn nicht Don Wurm, sein Gewissen, ihn daran hindert — die Trompete seiner eigenen Tugenden zu sein, wie ich der meinigen. So viel über mein Selbstlob, das, wie ich selbst bezeugen

will, meinem Selbst gebührt! Und nun sagt mir, wie geht's Eurem Mühmchen?

Beatrice.

Sehr schlecht.

Benedict.

Und wie geht's Euch?

Beatrice.

Auch sehr schlecht.

Benedict.

Seid fromm, liebt mich, und bessert Euch! Und nun will ich Euch verlassen, denn hier kommt jemand gelaufen.

(**Ursula** tritt hastig auf.)

Ursula.

Fräulein, Ihr sollt zu Euerm Oheim kommen! Da drinnen gibt's einen Spectakel! Es ist bewiesen, daß unser Fräulein Hero falsch verklagt und der Prinz und Claudio gewaltig betrogen worden; und Don Juan ist der Anstifter von allem, und ist auf und davon. Kommt Ihr gleich?

Beatrice.

Wollt Ihr diese Neuigkeiten mit anhören, Signor?

Benedict.

Ich will in deinem Herzen leben, in deinem Schos sterben, und in deinen Augen begraben werden; und ferner will ich mit dir zu deinem Onkel gehen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

In der Kirche.

Nacht. **Don Pedro, Claudio** und mehrere **Diener** (treten auf), mit Musikanten und Fackeln.

Claudio.

Ist dies des Leonato Grabgewölbe?

Diener.

Ja, gnäd'ger Herr.

Claudio (liest von einer Rolle.)

Falsche Rede brach das Herz
Hero's, die im Grab hier liegt.
Doch der Tod, für kurzen Schmerz,
Schenkt ihr Ruhm, der nie verfliegt.
Leben, das in Schmach entfloh,
Glorreich lebt's im Tode so!

(Hängt die Rolle auf.)

Hänge dort, ihr Grab zu weisen,
Wenn ich stumm bin, sie zu preisen! —
Nun stimmet an und singt den Trauersang.

Gesang.

Gnad' uns, Diana, Hort der Nacht,
Die deine Maid wir umgebracht,
Nun mit Klaggesang und Flehn
Kreisend ihre Gruft umgehn!
Mitternacht, stimm' mit ein,
Hilf uns ihr Klage weihn,
Trauervoll, trauervoll!
Gräber, o gähnt empor,
Tön' es im Geisterchor,
Trauervoll, trauervoll!

Claudio.

Friede nun auf dein Gebein!
Jährlich soll die Feier sein.

Don Pedro.

Habt guten Morgen; löscht die Fackeln aus.
Der Wolf entweicht, und seht, der holde Tag,
Vor Phöbus' Rädern her, verläßt sein Haus
Und ruft im Ost die grauen Lichter wach.
Euch allen Dank! Verlaßt uns; lebet wohl.

Claudio.

Geht heim, ihr Freunde, jeder seine Straße.

(Alle ab außer Don Pedro und Claudio.)

Don Pedro.

Kommt, gehn wir, andre Kleider anzulegen,
Dann seh' uns Leonato's Haus vereint!

Claudio.

Und schenk' uns Hymen heute bessern Segen,
Als an dem Tag, um den wir hier geweint!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Zimmer in Leonato's Hause.

Leonato, Antonio, Benedict, Beatrice, Hero, Margaretha, Ursula und der **Mönch** (treten auf).

Mönch.

Sagt' ich Euch nicht, daß Hero schuldlos sei?

Leonato.

Auch Claudio ist es und der Prinz, die sie
Auf den besprochnen Irrthum hin verklagten.
Doch Margaretha trägt ein Theil der Schuld,
Zwar ohne ihren Willen, wie im Lauf
Der ganzen Untersuchung sich ergeben.

Antonio.

Nun, ich bin froh, daß alles glücklich endet.

Benedict.

Ich bin es auch, da sonst mein Wort mich band,
Vom jungen Claudio Rechenschaft zu fordern.

Leonato.

Nun, Tochter, und ihr Frauenzimmer alle,
Zieht in die nächste Kammer euch zurück,
Und wenn ich rufe, kommt in Masken wieder.

(Die Frauen ab.)

Um diese Stund' erwart' ich Claudio und
Den Prinzen hier. Du, Bruder, kennst dein Amt:
Du mußt der Vater deiner Nichte sein
Und sie dem jungen Claudio übergeben.

Antonio.

Das soll geschehn, mit völlig ernster Miene.

Benedict.

Pater, ich denk' Euch auch noch zu bemühn.

Mönch.

Wozu, Signor?

Benedict.

Um mich zu binden, oder
Mich aufzulösen; eins von beiden! — Werther
Signor Leonato, Eure Nichte sieht mich,
In allem Ernst, mit günst'gen Augen an.

Leonato (lachend).

Die Augen, glaubt mir, lieh ihr meine Tochter!

Benedict.

Und ich vergelt's ihr mit dem Blick der Liebe.

Leonato.

Den Liebesblick bekamt Ihr wol von mir,
Von Claudio und dem Prinzen! — Doch Eu'r Wunsch?

Benedict.

Herr, Eure Antwort ist mir räthselhaft.
Mein Wunsch? Mein Wunsch ist der, daß Euer Wunsch
Mit unserm sich vereint, uns heute durch
Das Band der heil'gen Ehe zu verknüpfen —
Und dazu, Pater, wünsch' ich Euern Beistand.

Leonato.

Ihr habt mein Jawort, Herr.

Mönch.

Und meinen Beistand. —
Da kommt der Prinz mit Claudio.

(Don Pedro und Claudio mit Gefolge treten auf.)

Don Pedro.

Guten Morgen
Der würdigen Versammlung.

Leonato.

Guten Morgen,
Mein Fürst, und guten Morgen, Claudio!
Wir warten Eurer. Seid Ihr noch gewillt,
Euch heut mit meiner Nichte zu vermählen?

Claudio.

Ich halte Wort, und wär' sie eine Mohrin.

Leonato.

Der Priester steht bereit; so ruf' sie, Bruder.
(Antonio ab.)

Don Pedro.

Ei guten Morgen, Benedict! Was ist Euch?
Wie kommt Euch solch ein Februargesicht,
So voll Gewölk und Frost und Ungewitter?

Claudio.

Ich denk', er denkt heut' an den „wilden Stier"!
Nun, Muth gefaßt! Wir woll'n dein Horn vergolden,
Und ganz Europa soll an dir sich freun,
Wie einst Europa sich am Zeus erfreute,
Da er als edles Vieh ihr Liebe weihte.

Benedict.

Stier Zeus, Herr, brüllt' ein sehr verlockend Muh;
Und solch ein Gast fing Eures Vaters Kuh
Und zeugte ihr ein Kalb, der edle Stier,
Das sehr Euch gleicht, denn grade so blökt Ihr!
(Antonio tritt wieder auf, mit ihm die Frauen in Masken.)

Claudio.

Das zahl' ich heim; erst diese andre Rechnung! —
Wo steht das Fräulein, das ich nehmen soll?

Antonio.

Hier diese ist's, aus meiner Hand empfangt sie.

Claudio.

So ist sie mein! — Zeigt mir das Antlitz, Holde.

Leonato.

Nein, eher nicht, bis Ihr vor diesem Priester
In ihre Hand die Ehe ihr gelobt.

Claudio.

Gebt mir die Hand vor diesem heil'gen Mann:
Wenn Ihr mich wollt, so bin ich Euer Gatte.

Hero (die Maske abnehmend).

Und eh' ich starb, war ich dein erstes Weib,
Und als du liebtest, du mein erster Gatte!

Claudio (außer sich).

Noch eine Hero?

Hero.

Nichts ist so gewiß!
Die eine Hero starb entehrt; — ich lebe,
Und so gewiß ich lebe, ich bin rein.

Don Pedro (während sie in Claudio's Arme sinkt).

Die vor'ge Hero! Hero, die gestorbne!

Leonato.

Sie war nur todt, solang' die Lästrung lebte.

Mönch.

All dies Erstaunen kann ich bald beschwicht'gen:
Sobald die heil'ge Handlung wir vollzogen,
Erklär' ich Euch der schönen Hero Tod.
Inzwischen nehmt dies Wunder wie Bekanntes,
Und zur Kapelle laßt sogleich uns gehn.

Benedict.

Halt, sachte, Mönch! — Wer ist hier Beatrice?

Beatrice (die Maske abnehmend).

Ich hör' auf diesen Namen. Was begehrt Ihr?

Benedict.

Liebt Ihr mich nicht?

Beatrice.

Ich? Nein; nicht mehr als billig.

Benedict.

Dann sind Eu'r Oheim und der Prinz und Claudio
Getäuscht: sie schwuren drauf, Ihr liebtet mich.

Beatrice.

Liebt Ihr mich nicht?

Benedict.

Ich? Nein; nicht mehr als billig.

Beatrice.

Dann sind mein Mühmchen, Ursula und Gretchen
Getäuscht: sie schwuren drauf, Ihr liebtet mich.

Benedict.

Sie schwuren, Ihr wärt beinah krank um mich!

Beatrice.

Sie schwuren, Ihr wärt schon halb todt um mich!

Benedict.

's ist nichts daran! Ihr liebt mich also nicht?

Beatrice.

Nein, wahrlich — nichts als freundliches Erwidern.

Leonato.

Geh, Kind! Ich weiß gewiß, du liebst den Herrn.

Claudio.

Und ich, ich schwöre drauf, er liebt sie auch;
Seht hier dies Blatt, von seiner Hand geschrieben,
Ein lahm Sonett aus seinem eignen Hirn
Zu Beatricens Preis.

Hero.

Und hier noch eins,
Von *ihrer* Hand, aus ihrem Sack gestohlen,
Das ihr Gefühl für Benedict bekennt.

Benedict.

Ein Wunder! Hier zeugen unsre eignen Hände gegen unsre Herzen. — Komm, ich will dich nehmen; aber bei diesem Sonnenlicht, ich nehme dich nur aus Mitleid.

Beatrice.

Ich möchte Euch nicht gern einen Korb geben; aber bei diesem hellen Tag, ich gebe nur auf dringendes Zureden nach, und zum Theil, um Euer Leben zu retten: denn man sagte mir, Ihr hättet die Auszehrung.

Benedict.

Still! Ich will dir den Mund stopfen.

(Küßt sie.)

Don Pedro.

Wie befindet sich „Benedict der Ehemann"?

Benedict.

Ich will dir was sagen, Prinz: ein ganzes Collegium von Witzknackern kann mich nicht aus meinem Temperament herausticheln! Meinst du, ich kümmere mich um eine Satire oder ein Epigramm? Nein; wenn man von Einfällen beschmuzt werden

könnte, so hätte keiner einen saubern Fleck am Leibe. Und kurz, weil jetzt mein Wort ist: heirathen, so hör' ich auf kein Wort, das die Welt dagegen sagen mag; spart euch also die Witze über meine eigenen Gegenreden von ehedem — denn der Mensch ist ein wandelbar Ding, und das ist mein Schlußwort. — Was dich betrifft, Claudio, ich dachte dir eins zu versetzen; aber in Anbetracht, daß wir Vettern werden sollen, lebe mit heiler Haut und liebe meine Muhme.

Claudio.

Ich hatte schon gehofft, du würdest Beatrice einen Korb geben, um dich dann aus deinem einzelnen Stande herauszuprügeln und zu einem zweideutigen Menschen zu machen — der du auch ohne Frage werden wirst, wenn dir nicht meine Muhme gewaltig auf die Finger sieht.

Benedict.

Still, still, wir sind Freunde! — Laßt uns vor der Hochzeit noch einen Tanz wagen; das macht uns die Herzen leichter und unsern Frauen die Füße.

Leonato.

Tanzen sollt ihr hernach.

Benedict.

Nein, nein, vorher; spielt auf, Musikanten! — Prinz, du bist so nachdenklich; nimm dir eine Frau, nimm dir eine Frau! Es gibt kein ehrwürdigeres Scepter, als ein mit Horn bekröntes.

(Ein Bote tritt auf.)

Bote (zum Prinzen).

Eu'r Bruder, Herr, ward auf der Flucht gefangen
Und mit Bedeckung wieder eingebracht.

Benedict.

Denk' nicht vor morgen an ihn! Ich will dir schon tüchtige Strafen für ihn aussinnen. — Streicht auf, Musikanten!

(Tanz.)

Anmerkungen zu „Viel Lärmen um Nichts“.

S. 8, Z. 14 v. u.: „Ihr müßt immer mit lahmen Gaulswitzen aufhören.“ — Das Wortspiel, das hier im Original in jade's trick enthalten ist, ließ sich, wie so viele der Shakespeare'schen Wortwitze, nur andeutungsweise wiedergeben. Jade's trick, das sich auf Benedict's spöttischen Wunsch für seinen Gaul zurückbezieht, heißt zugleich: ein schlechter Witz.

S. 9, Z. 10 v. u.: „Zu dunkel für ein helles Lob.“ — Das englische fair, das durch „hell“ nur halb ersetzt wird, hat den Doppelsinn: „blond“ und „schön“.

S. 11, Z. 2 v. o.: „Wie in dem alten Märchen, mein Fürst.“ — Das Märchen, auf welches Shakespeare hier anspielt, ist von Delius (nach Blakeway) in der Einleitung zu seiner Ausgabe von „Viel Lärmen um Nichts“ mitgetheilt.

S. 12, Z. 12 v. u.: „So hängt mich in einer Flasche auf wie eine Katze.“ — Es war eine alte Volksbelustigung in England, eine Katze in eine Flasche gesteckt an einem Seile aufzuhängen und danach zu schießen. (Delius.)

S. 12, Z. 10 v. u.: „Und nennt ihn Adam den großen Schützen.“ — Im Original heißt es nur: let him be called Adam; ich habe es für nöthig und erlaubt gehalten, zum Verständniß „den großen Schützen“ hinzuzufügen. Der Name Adam bezieht sich auf den in englischen Balladen gefeierten Schützen Adam Bell.

S. 12, Z. 9 v. u.: „Wo sich der wilde Stier dem Joche fügt.“ — Shakespeare citirt hier — nicht ganz wörtlich — einen Vers aus Kyd's „Spanish Tragedy“, der ihn seinerseits verändert aus Watson's Sonetten entlehnt hat.

S. 13, Z. 1 v. o.: „Wenn Cupido nicht seinen ganzen Köcher in Venedig verschossen hat.“ — Venedig war damals (und bis in die neuere Zeit) wegen seiner erotischen Ueppigkeit weltberühmt.

S. 20, Z. 7 v. o.: „Und seine Affen als alte Jungfer in die Hölle führen." — „Als alte Jungfer" ist gleichfalls ein erläuternder Zusatz, für den ich das Recht des Uebersetzers in Anspruch nehme. Denn ohne ihn bliebe der Text völlig unverständlich, während man jetzt den Sinn der humoristischen Redensart wol errathen kann. To lead apes in hell bedeutet: als alte Jungfer sterben.

S. 22, Z. 5 v. o.: „Man muß leise reden, wenn man von Liebe redet!" — Bei Shakespeare heißt es: Speak low, if you speak love. Diese Worte, in diesem Augenblick von dem Prinzen an Hero gerichtet, scheinen sinnlos. Man ist daher versucht, anzunehmen — und hat es früher gethan —, daß sie nicht mehr diesem Gespräch, sondern dem folgenden zwischen Margaretha und Balthasar angehören; aber dem widerspricht zu laut, daß sie den Schluß eines gereimten Verspaares bilden (das sich nicht wohl als solches übersetzen ließ, ohne den Sinn zu verstümmeln). Richtiger scheint mir Delius die Worte für eine sprichwörtliche Sentenz zu halten, sodaß das you nicht eigentlich an Hero gerichtet, sondern allgemein gedacht ist. Auf diese Weise macht Don Pedro, Hero mit flüsternder Stimme beiseite führend, den Uebergang zu der Liebeswerbung für Claudio, die nun im Hintergrunde in leisem Gespräch beginnt.

S. 25, Z. 1 v. u.: „Auf welche Manier wollt Ihr Euern Trauerkranz tragen?" — Der Weidenkranz war bei den Engländern das Symbol eines unglücklich Liebenden.

S. 29, Z. 9 v. o.: „Aber sauer, Graf, sauer wie eine Citrone." — Das Original hat hier ein unübersetzbares Wortspiel: but civil, count, civil as an orange, wo civil (ehrbar) an Sevil orange, die Sevilla-Pomeranze, erinnert. Das Wortspiel scheint, wie Delius anmerkt, sprichwörtlich gewesen zu sein und kommt auch bei Nashe vor. Ich habe wenigstens den Sinn der Redensart wiederzugeben gesucht.

S. 34, Z. 10 v. o.: „Und Margaretha mich Claudio ruft." — „Claudio" steht in den alten Ausgaben und muß auch in Shakespeare's Handschrift gestanden haben. Indessen erwartet man hier den Namen Borachio, und mehrere Herausgeber und Uebersetzer haben ihn denn auch an Claudio's Stelle gesetzt. Dem widerspricht andererseits, daß, wenn dieser Verabredung zufolge, der Prinz und Claudio als Horcher den Borachio vernehmen würden, der ihnen sehr wohl bekannt ist, sie damit wenigstens den angeblichen Nebenbuhler entdeckt hätten; wovon aber im weitern Verlauf der Handlung nirgends die Rede ist. Vielmehr fragt Claudio Hero in der Kirche, wer der Mann gewesen sei, mit dem sie in der Nacht gesprochen habe, statt ihr dessen Namen, als stärkstes Argument, ins Gesicht zu schleudern. Und bei Borachio andererseits muß man die Absicht voraussetzen —

zum Ueberfluß spricht er sie gegen Don Juan ausdrücklich aus —, bei diesem Bubenstück unentdeckt zu bleiben (so covertly, that no dishonesty shall appear in me). Nach alledem wird Malone's Meinung die richtige sein, daß die falsche Hero ihren geheimen Liebhaber zum Schein Claudio nennen soll, um etwaige Lauscher über die Person zu täuschen. Shakespeare hat es nicht für nöthig befunden, die Intrigue des Borachio bis in ihre letzten Einzelheiten auseinanderzulegen.

S. 35, Z. 5 v. u.: „Ein Edelstein, oder ich kaufe sie nicht für eine Glasperle.“ Noble, or not I for an angel. — Das englische Wortspiel zwischen noble und angel ist unübersetzlich. Noble ist zugleich eine Münze (der Rosenobel), und angel eine englische Goldmünze.

S. 36, Z. 2 v. u.:

„Die schwere Noth auf all die langen Noten:
Noth, Noten und Notiz!“

Im Text: Why, these are very crotchets that he speaks;
Note, notes, forsooth, and noting!

In crotchets steckt wieder ein unübertragbares Wortspiel: es bedeutet Viertelnoten und Grillen zugleich.

S. 39, Z. 3 v. u.: „Meine Tochter erzählt uns alles. Und dann u. s. w.“ — Hier fehlen einige Zeilen des Originals, die mit einem gleichfalls unübertragbaren Wortwitz stehen und fallen. Claudio. Now you talk of a sheet of paper, I remember a pretty jest your daughter told us of. Leonato. O! when she had writ it, and was reading it over, she found Benedick and Beatrice between the sheet? Claudio. That. — Der Scherz liegt hier in dem Doppelsinn des Wortes sheet: „Bogen Papier“ und „Bettlaken“.

S. 56, Z. 9 v. u.: „Fragt jedermann, der die Statuen kennt.“ — Holzapfel will „Statuten“ sagen. Wie Steevens vermuthet, soll hier und im Vorhergehenden eine londoner Polizeiverordnung, betitelt The Statutes of the Streets, von 1595, persiflirt werden.

S. 57, Z. 8 v. o.: „Zweiter Wächter: Still! Rührt euch nicht.“ — In dem hier beginnenden Auftritt lassen die alten Ausgaben eine Weile unbestimmt, wer von den Wächtern zu reden hat, sie geben nur die allgemeine Anweisung: Watch; erst da, wo Borachio verhaftet wird, unterscheiden sie den ersten und den zweiten Wächter. Will man der Wahrscheinlichkeit folgen, so muß man den bisherigen Wortführer weiter reden lassen; nur schreibe ich dem ersten Wächter die komische Glosse über den Herrn Häßlich zu, auf die er

gegen das Ende der Scene, unter seiner ausdrücklichen Benennung, zurückkommt.

S. 59, Z. 6 v. u.: „Wir haben hier das allergefährlichste Stück Streunerei entdeckt.“ — Ich lasse den braven Wächter „Streunerei“ statt „Gaunerei“ sagen, wie er bei Shakespeare lechery statt treachery sagt. Die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung verfährt hier, wie in den Clowns-Scenen dieses Stücks überhaupt, mit ungerechtfertigter Willkür; sie geht an mehreren von Shakespeare's Späßen vorbei und improvisirt dagegen eine Reihe neuer aus eigener Fabrik, wodurch auf des Dichters Kosten eine künstliche Ueberladung entsteht.

S. 59, Z. 3 v. u.: „Er trägt eine Ohrlocke.“ — A' wears a lock; d. h. a lovelock: eine Haarlocke, die, mit einer Bandschleife verziert, hinterm Ohr lang herabhing, eine Mode, über die auch Shakespeare's Zeitgenossen sich lustig machen. (Delius.)

S. 60, Z. 5 v. o.: „Wenn die Kerle uns auf ihre Piken nehmen.“ — Auch hier lassen sich Shakespeare's Wortspiele nur zum Theil ersetzen, wenn man nicht in gesuchte Wendungen fallen will. Borachio sagt: We are like to prove a goodly commodity, being taken up of these men's bills, wo to take up den Doppelsinn hat: „auf Credit eine Waare (commodity) aufnehmen“ und „verhaften“, und bill: „Schuldschein“ und „Hellebarte“. Das Wortspiel wird dann von Conrado fortgesetzt: A commodity in question (im Verhör), I warrant you.

S. 62, Z. 7 v. o.: „Mir ist, als wär' ich aus jeder andern Tonart heraus.“ — Hinter diesen Worten folgt die zweite und letzte Lücke, die auch in der gegenwärtigen Uebersetzung geblieben ist; in der Schlegel-Tieck'schen finden sich noch ein paar (die eine von ihnen wenige Zeilen später), die ich — man entscheide, mit wie viel oder wenig Glück — beseitigt habe. An die oben citirten Worte Beatricens knüpfen sich bei Shakespeare folgende Witzeleien: Margaret. Clap us into — „Light o' love“; that goes without a burden: do you sing it, and I'll dance it. Beatrice. Yea, „Light o' love“, with your heels! — then, if your husband have stables enough, you'll see he shall lack no barns. Margaret. O illegitimate construction! I scorn that with my heels. — „Light o' love“ war eine muntere, etwas leichtfertige Tanzmelodie; barn hat den Doppelsinn „Scheune“ und „Kind“; und „I scorn that with my heels“, knüpft spielend an Beatricens Worte „with your heels“ an.

S. 95, Z. 5 v. u.: „Sie sagen, der Mann trägt eine Berlocke.“ — Im Original: They say, he wears a Key in his

ear, and a lock hanging by it. Hier steckt in lock ein unübersetzbares Wortspiel: es soll „Locke“ bedeuten (vgl. 3. Aufzug, 3. Scene), Holzapfel hat es misverständlich als „Schloß“ aufgefaßt, und seine Phantasie denkt sich sogleich den Schlüssel dazu. Ich habe dieses drollige Misverständniß wenigstens nothdürftig zu ersetzen gesucht.

S. 97, Z. 8 v. o.: „Daß sich kein Mann an mir vergreift? Soll ich denn nur als Vogelscheuche dienen?“ — Auch diese letzten Worte sind ein Nothbehelf, um eine nicht ganz klare Stelle des Originals mit der unerlaßlichen Freiheit zu verdeutschen. Margaretha sagt: Why, shall I always keep below stairs? Wahrscheinlich soll der Ton auf stairs liegen: „Soll ich denn immer nur unter der Treppe (und nie unter einem Manne) liegen?“ Unter der Treppe wird man sich eben die Schlafkammer der Zofe zu denken haben. Der Witz in Margaretha's Antwort ist überhaupt im Englischen derber, als in der unzulänglichen Uebersetzung; die Schwierigkeit liegt auch hier in dem Spiel mit Worten. Benedict verspricht ihr ein Sonett zum Preise ihrer Schönheit in so high a style (doppelsinnig gleich stile, Steg), that no man living shall come over it; for thou deservest it. Darauf fällt sie ein: To have no man come over me?

S. 97, Z. 6 v. u.: „Benedict: Ich strecke die Waffen vor dir. — Margaretha: Gebt mir nur Euern Spieß; alles andere haben wir selber.“ — Im Original sagt Benedict: I give thee the bucklers (ich übergebe dir meinen Schild, d. h. ich ergebe mich). Margaretha antwortet: Give us th eswords, we have bucklers of our own. An diesen zweideutigen Scherz anknüpfend fährt Benedict ebenso zweideutig fort: If you use them, you must put in the pikes with a vice (so müßt ihr den spitzen Schildknopf mit einer Schraube festdrehen); and they are dangerous weapons for maids. Ich habe nur diese Schlußwendung beibehalten, die technische Anweisung aber opfern müssen, weil überhaupt das Bild des Schildes, auf dem sie beruht, nicht durchzuführen war.

S. 98, Z. 7 v. o.: „Troilus, der zuerst Kuppler in Nahrung setzte.“ Troilus the first employer of panders. — Ein Wortspiel, das Shakespeare ganz besonders geläufig und nicht wohl zu verdeutschen ist: Pandarus, der berühmte alte Kuppler, ist bei den Engländern die Bezeichnung für Kuppler überhaupt geworden.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.


VON F. A.
LEIPZIG